

Göttinger Bibliotheksschriften 17



Abbildung 1 (Kat.Nr. 1)
Comitatus Stolbergensis, Karte der Grafschaft Stolberg, vor 1757 (Ausschnitt)

**„Wohne immer in meinem Herzen
und in den Herzen meiner Freunde
allesbelebende Liebe!“**

**Friedrich Leopold Graf zu Stolberg
(1750 - 1819)**

Aus der literarisch-historischen Sammlung
des Grafen Franz zu Stolberg
1210 – 1750 – 2001

Bearbeitet
von Paul Kahl

Herausgegeben von
Elmar Mittler
und Inka Tappenbeck

Göttingen 2001

Umschlagbild:
Stolberg am Harz. Gouache von Johann Heinrich Bleuler d. J., 1833
(= Kat.Nr. 4)

Göttinger Bibliotheksschriften 17

© Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 2001

ISBN 3-930457-20-2

ISSN 0943-951X

Inhalt

Vorwort – <i>Elmar Mittler</i>	7
1. Haus Stolberg. Annäherungen	9
Katalog	13
1.1 Das Haus Stolberg in der Geschichte	13
1.2 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und die Familie	25
1.3 Klopstock und Kopenhagen	33
2. Stolberg und Göttingen. Dichterbund und Universität	39
Exkurs: Stolberg und Ossian	40
Katalog	44
2.1 Göttinger Hain und Musenalmanach	44
2.2 Dichterisches Umfeld: Bürger, Gerstenberg, Lavater, Claudius	55
3. Dichter und Staatsmann	68
Exkurs: Stolbergs Poetik	70
Katalog	72
3.1 Stolbergs Dichtungen	72
4. Die ‘interpretatio christiana’ der Heiden: Stolberg und die Antike	77
Exkurs: Stolberg und Weimar. Verhältnis zu Goethe	83
Katalog	87
4.1 Übersetzungen	87

5. Die Konversion: Stolberg und der Katholizismus	95
Katalog	101
5.1 Konversion und Katholizismus	101
5.2 Alter und Tod	108
6. Anhang	112
6.1 Ausgewählte Brief-Editionen aus der Stolberg-Sammlung	112
6.1.1 Johann Martin Miller an Ernst Theodor Johann Brückner, 7. Oktober 1773 (= Kat.Nr. 41) – <i>Paul Kahl</i>	112
6.1.2 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg an Johann Martin Miller (= Kat.Nr. 37) – <i>Dirk Hempel</i>	117
6.1.3 Matthias Claudius an Heinrich Christian Boie (= Kat.Nr. 55) – <i>Reinhard Görisch</i>	118
6.1.4 Matthias Claudius an Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (= Kat.Nr. 56) – <i>Reinhard Görisch</i>	121
6.2 Zur Geschichte der Leichenpredigten – <i>Franz Graf zu Stolberg - Stolberg</i>	123
7. Literatur	127
8. Abbildungsverzeichnis	141
9. Katalogmitarbeiter	143

Vorwort

Wohne immer in meinem Herzen u: in den Herzen meiner Freunde alles belebende Liebe! – das von Franz Graf zu Stolberg - Stolberg stammende Motto unseres Kataloges war eine Art Lebensmotto Friedrich Leopold Stolbergs. Er schrieb es einem unbekanntem Widmungs-Empfänger in eine Petrarca-Ausgabe (1774). Liebe war für ihn ein zentraler Wert vom empfindsamen Freundschaftskult im Göttinger Hain 1772/73 bis hin zu den religiösen Spätschriften, namentlich dem *Büchlein von der Liebe* (1820).

Die Forschung hat den Bruch betont: der Stürmer und Dränger der Göttinger Jahre - der Konvertit, der katholische Schriftsteller nach 1800. Nicht weniger bedeutsam als dieser Bruch ist die Kontinuität der Persönlichkeit, die kultivierte, humanistisch geschulte Empfindsamkeit, die Stolberg zu allen Zeiten kennzeichnet.

Die Ausstellung befasst sich mit beiden, dem jungen Göttinger Stolberg und seinem Umfeld, und mit dem älteren, katholischen Stolberg. Friedrich Leopold Stolberg wird zugleich als Vertreter seines Grafengeschlechtes gesehen; dies ist möglich, weil die Ausstellung zugleich eine Präsentation der literarischen Privatsammlung von Franz Graf zu Stolberg - Stolberg, Ur-Urenkel des Dichters, und Gräfin Christiane in Wiesbaden in repräsentativer Auswahl darstellt. Die erwähnte Petrarca-Ausgabe ist erst kürzlich zu dieser Sammlung hinzugekommen. Der originale Nachlass Friedrich Leopold Stolbergs ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen; deshalb hat Franz Stolberg in jahrzehntelanger zielstrebigem Sammlerschaft einen einzigartigen Bestand zusammengetragen, der sich um Friedrich Leopold Stolberg und dessen Umfeld rankt. Einzigartige Stücke führen auch zu Zeitgenossen wie Lavater und Voß, schließlich spielt auch die Geschichte der Grafenschaft Stolberg am Harz, in Göttingens Nähe, eine nicht unwesentlichen Rolle.

Untrennbar mit dem Zustandekommen der Sammlung ist Jürgen Behrens (früher Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main) verbunden, der jahrzehntelang die Stolberg-Forschung geprägt und im Auftrag viele wichtige Erwerbungen getätigt oder veranlasst hat.

Die Ausstellung im Chor der Paulinerkirche kann nur einen Ausschnitt der Sammlung präsentieren. Bilder und Stiche sind stärker berücksichtigt als Bücher, von denen nur eine kleinere Auswahl gezeigt wird; von den Autografen, ist - auch aus konservatorischen Gründen - nur etwa ein Zehntel zu sehen.

Die Stolberg-Ausstellung wird zugleich mit einer Ausstellung zu Johann Heinrich Voß gezeigt, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr ebenfalls zum zweihundertfünfzigsten Mal jährt. Das Stolberg-Jahr 2000 war Anstoß zu diesen Ausstellungsaktivitäten. Die Stolberg-Sammlung kann damit – nach einer Teilpräsentation in Wetzlar 1997 – erstmals auch mit einem wissenschaftlichen Katalog der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Mein besonderer Dank gilt Franz Graf zu Stolberg - Stolberg und seiner Gattin Gräfin Christiane für die großzügige Bereitschaft, ihre Sammlung zur Verfügung zu stellen und Ausstellung und Katalog in vielfacher Weise zu unterstützen.

Mit großer Umsicht und hohem Engagement hat Herr Paul Kahl die Ausstellung vorbereitet; ihm und den anderen Katalogbeiträgern sei besonders gedankt. Die Gestaltung der Ausstellung lag in den bewährten Händen von Herrn Wulf Pförtner. Die organisatorische Gesamtleitung hatte Frau Dr. Inka Tappenbeck. Mit dem Dank an alle, die zur Ausstellung beigetragen haben, verbinde ich die Hoffnung, dass Leben und Wirken Friedrich Leopold Stolbergs durch diese Ausstellung vielen Interessierten näher gebracht und sie zum Ausgangspunkt weiterer Forschung werden möge.

Prof. Dr. Dr. h. c. Elmar Mittler

(Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)

1. Haus Stolberg. Annäherungen

Ahnherren des Hauses Stolberg waren vermutlich die Grafen von Ilfeld und Hohenstein, die erstmals im 11. Jahrhundert erwähnt werden. Im Jahre 1210 wird ein Heinrich Graf von Stolberg [!] durch eine Urkunde des Grafen Friedrich von Rothenburg in der Überlieferung greifbar.¹ Heinrich wird wohl um 1200 mit Stolberg belehnt; 1227/1228 nimmt er am Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. teil und führt sein Geschlecht damit erstmals in den Blick einer breiter beurkundeten und allgemein bedeutsamen Geschichte.² Heinrich gehört zu den Begleitern des thüringischen Landgrafen Ludwig IV. ('des Heiligen'), des Gemahls der späteren Heiligen Elisabeth. Am 24. Juni 1227 bricht Ludwig mit seinem Gefolge von Schmalkalden aus auf, noch zwei Tage von Elisabeth begleitet. Er stirbt am 11. September des gleichen Jahres bei der Einschiffung in Otranto an einer Seuche; die anderen Kreuzfahrer ziehen nach Palästina, wo Friedrich einen Vertrag mit dem Sultan Al'Kamil schließt. Die rückkehrenden Begleiter des Landgrafen, darunter Heinrich Graf Stolberg, treffen 1228 in Bamberg mit Elisabeth zusammen und ziehen mit ihr nach Reinhardsbrunn in Thüringen, wo die Gebeine Ludwigs beigesetzt werden. Kurz danach stiftet Elisabeth in Marburg ein Hospital, wo sie bis zu ihrem Tod 1231 Arme und Kranke pflegt.

Das Haus Stolberg gerät mehrmals ins Fahrwasser der großen Geschichte. Botho, 'der Glückselige', Graf zu Stolberg (1467-1538, Kat.Nr. 16), wirkt als Rat des Magdeburger und Mainzer Erzbischofs Albrecht in der Nähe einer Zentralgestalt der Reformationsgeschichte. Otto Graf zu Stolberg - Wernigerode (1837-1896) ist als deutscher Botschafter in Wien und späterer Stellvertreter Bismarcks als Reichskanzler (1878-1881) und in zahlreichen anderen Ämtern an den Geschicken des zweiten Kaiserreichs beteiligt. Die größte Bedeutung erlangt Friedrich Leopold Graf zu Stolberg - Stolberg (1750-1819), als Dichter, Übersetzer, religiöser Schriftsteller und Staatsmann. Dass auch er vielfach durch die Nähe zu einem Größeren, zu Goethe, wahrgenommen wurde, ist aber eine Fehlakzentuierung der Rezeptionsgeschichte. Die mittelalterliche Italienfahrt Heinrich Stolbergs erscheint wie eine Präfiguration von Friedrich Leopolds Italienfahrt 1791/92, und beide Reisen bezeichnen typische Werte ihrer Epoche. Friedrich Leopold dürfte von Heinrich nichts gewusst haben: Aber der adlige Familienstolz, die Überzeugung, dass dieser Adel göttliche Ordnung sei, war ein Grundzug seines Selbstbewusstseins: „Ey for shame

¹ Stolberg - Mülverstedt 1885, Nr. 4.

² A.a.O., Nr. 29-32.

was sagts Du von unserem 900jährigen Adel? Waren denn nicht vor 1000 Jahren unsre Väter Beherrscher von Sachsen? Hör das ist vor kein Gold zu geben, daß alter Adel Gottes Werck ist, nicht durch Menschenwillen, uns hat weder König geadelt, noch Pabst, noch Kaiser, sondern weil unsre Väter starck waren u: tapfer herrschten sie *von Natur*. *Von Natur* das ist das wahre *Von Gottes Gnaden*“ (an Christian Stolberg, 21.10.1777).³

Stolbergs Mittelalterkenntnisse blieben indes aufklärerisch-einseitig. An der Nachahmung des Minnesangs durch Bürger, Hölty, Miller und Voß in seinem Umfeld, angestoßen durch Bodmers Veröffentlichungen, hatte Stolberg keinen eigenständigen Anteil.⁴ Er schuf die Gattung Ritterballade, z. B. die Romanze *In der Väter Hallen ruhte* (GW 1,56-59) oder *Die Büßende* (162-172), und so sehr seine Anstöße auf Friedrich Schiller und andere vorausweisen, so blieben sie doch für ihn selbst ohne eigentlichen Nachhall. Wie selbstverständlich lehnt er die Gleichstellung Hartmanns von Aue mit Dante ab – den er als „unsterblichen Dichter[]“ (GW 7,72) preist: „zum tête à tête mit diesen altdeutschen werde ich wohl nie kommen“ (14.4.1787, an von Halem). Bald darauf schreibt er, mit durchaus aufklärerischem Ton, über Godofredo von Viterbo: „Seine lateinischen Verse sind im Geschmack der mittleren Zeit, ein Geschmack, welcher ekelhafte Gleichförmigkeit über die Literatur verbreitete, von Portugall bis nach Pohlen, von Italien bis in die nordischen Reiche“.⁵ – Zu einer Annäherung an die mittelalterliche Literatur ist es auch später nicht gekommen. Am 17.3.1815 erklärt er gegenüber Perthes (ganz und gar unromantisch) über die Zeitsituation: „Wir sind auf gutem Wege dazu [zu verwildern], wenn wir Klopstock vergessen u: das rohe, unpoetische Niebelungenlied als unser bestes anpreisen.“

Unmittelbar prägend ist neben dem allgemeinen Stolz auf die tausendjährige Familie natürlich das Elternhaus.⁶ Schon der Vater Christian Günther (1714-1765, Kat.Nr. 18) – er wurde in Stolberg am Harz geboren – regiert als Zweitgeborener

³ Briefe werden so einfach wie möglich belegt, d. h., wann immer eindeutig, nur durch das Datum; sie sind dann in den im Anhang angegebenen einschlägigen Ausgaben aufzufinden.

⁴ Im Reisebericht zitiert er später beiläufig Walther von der Vogelweide, GW 6,131f und 7,146f, ebenso in *Ueber unsere Sprache*, GW 10,312.

⁵ Aus Palermo, 5.6.1792, GW 8,350 Anm. Zu Stolbergs Verhältnis zum Mittelalter vgl. auch den noch ungedruckten Brief an Franz Bernhard Buchholz, 27.3.1813 in der Stolbergsammlung (erscheint in der von Dirk Hempel vorbereiteten Briefausgabe, vgl. Kap 6.1).

⁶ Vgl. zuletzt Hempel 1997a,11-25, und Behrens 1964,12-16.

nicht mehr selbst, sondern ist, bei unsicherer Versorgung durch die Familie, auf fremde staatliche Ämter angewiesen und verbringt sein Leben in wechselnden Diensten in Dänemark, zuletzt als Oberhof- und Jägermeister der dänischen Königinwitwe Sophie Magdalene. Vor allem der Siebenjährige Krieg (1756-1763) hatte Familie und Grafschaft Stolberg - Stolberg wirtschaftlich zurückgeworfen. Auf seinem Gut Bramstedt in Holstein hebt Christian Günther als einer der ersten Gutsbesitzer die Leibeigenschaft auf. Seine Reformen wirken später in der Politik des dänischen Außenministers Andreas Peter von Bernstorff (1735-1797, Kat.Nr.35) in ganz Dänemark fort. Die Leibeigenschaft beschäftigt auch Friedrich Leopold Stolberg lebenslang, als Dichter wie als Staatsmann, und der Vater blieb hierin das Vorbild: Dieser habe „sich selbst ein Ehrendenkmal gewissenhafter Fürsorge für die Gedrückten gesetzt, Andere zur Nachahmung angespornt und insbesondere den Kindern ein Beispiel gegeben, wie sich christliche Gesinnung in der Welt zu erproben habe“.⁷

Der prägende Einfluss der Mutter Christiane Charlotte Friederike geb. Gräfin zu Castell-Remlingen (1722-1773, Kat.Nr. 19) erstreckt sich vornehmlich auf das Gebiet der Religion. Christiane hat von früh auf eine enge Beziehung zum Pietismus; ihr Onkel Ludwig Friedrich war mit Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, dem Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, bekannt, welcher die Grafschaft Castell-Remlingen religiös prägte. Christiane gehört später selbst zur Herrnhuter Gemeinde, die auch Christian und Friedrich Leopold besuchen; beide haben später jedoch keine enge Verbindungen zu pietistischen Gruppen. Christianes Religiosität wird zwar als sektiererisch-eng und exzentrisch beschrieben – 1750 wurde sie wegen pietistischer Neigungen enterbt –, aber ein starkes religiöses Empfinden hat sie allen ihren Kindern vererbt. Friedrich Leopold Stolberg wird am 7. November 1750 in Bramstedt geboren (gest. 5.12.1819), nach Henriette (1747-1782) und Christian (1748-1821) als drittes von acht Kindern; vier weitere Brüder versterben früh.

Seit 1756 lebt die Familie in Kopenhagen. In Stolberg und Wernigerode, den Sitten der beiden Hauptlinien des Geschlechts, hat Friedrich Leopold zu keinem Zeitpunkt gelebt. In Wernigerode ist er zu zahlreichen Besuchen gewesen, und auch persönliche Kontakte banden ihn an die dortigen Verwandten. Nach Stolberg selbst – dort regierte Friedrich Leopolds Vetter Carl Ludwig (1742-1815) – gab es wenige Verbindungen, wohl auch wegen der finanziellen Schwierigkeiten, die ihm die Familie bereitete.

⁷ 27.8./17.9.1813, nach Janssen 1877,1,1f.

Friedrich Leopold war nur dreimal dortselbst zu Gast, 1772, 1784 und 1812. Bei diesem letzten Besuch hat er eingestanden: „Stolberg scheint mir noch schöner als selbst Wernigerode. Diese Berge alle mit dem schönsten Laube, bedeckt von Mannigfaltigkeit der Buchen, Eichen, Ahorne, Eschen, Birken, Masholder, alle in ihrer Art von vorzüglicher Schönheit; diese Felsen und Grotten und Bäche, diese Fruchtbarkeit in den Thälern, die Aussichten aus dem uralten, doch so wohl erhaltenen prächtigen Schlosse, zu dessen Füßen tief in zwei Thälern die Stadt sich wie in zwei Flügeln verbreitet, die unmittelbare Nähe der schönsten Waldungen, wo oft vier bis sechs Gänge über einander durch die schönste Aussicht führen, geben dieser Lage eine eigene, so hohe als anmuthige Charakteristik. Seit 28 Jahren sah ich nicht diesen alten, mehr als tausendjährigen Sitz unserer Väter, und mit der Aussicht auf die Berge, Thäler und den Wildebach strömen alle diese verflossenen Jahrhunderte vor meinem Blick dahin“ (an Christian Stolberg, 29.5.1812).

„Traurig ist es, wenn man das Vorhandne als fertig und abgeschlossen ansehen muß. Rüstkammern, Galerien und Museen, zu denen nichts hinzugefügt wird, haben etwas Grab- und Gespensterartiges; man beschränkt seinen Sinn in einem so beschränkten Kunstkreis, man gewöhnt sich, solche Sammlungen als ein Ganzes anzusehen, anstatt daß man durch immer neuen Zuwachs erinnert werden sollte, daß in der Kunst, wie im Leben, kein Abgeschlossenes beharre, sondern ein Unendliches in Bewegung sei“ (Goethe 1805, HA 12,116). Die in der Ausstellung nur in Auswahl dargebotene Stolberg-Sammlung ist nicht durch Nachlass und Erbschaft entstanden, sondern durch zielbewusstes Sammeln, und im Laufe von vier Jahrzehnten gewachsen. Die Originalität der Exponate, aber nicht der Weg ihrer Überlieferung schlägt die Brücke zwischen Friedrich Leopold und seinem Ur-Urenkel, dem Grafen Franz zu Stolberg - Stolberg (geb. 1917). Zur Geschichte des Hauses Stolberg und zur literarischen Bedeutung Friedrich Leopold Stolbergs ist der Bestand einzigartig. Wichtige Ergänzungen führen auch zum dichterischen Umfeld, zu Klopstock, Höltz, Voß, Claudius, Lavater und anderen. Nicht vertreten sind dagegen Goethe und Schiller, das goethezeitliche Weimar und die Romantik mit ihren Bezügen zu Stolberg. Auch die Texte im Katalog bieten naturgemäß nur mehr Anregungen als eine ganze Übersicht. Stolbergs amtliche Tätigkeit und die politischen Bezüge seiner Dichtung sind 1997 umfassend von Dirk Hempel abgehandelt worden. Auf Hempels Buch sei hier ein für alle mal verwiesen.⁸ Die Spiegelung von Friedrich Leopolds Werk, der Familiengeschichte und der Sammlung des Nachkommen, lässt sich in alle Richtungen erweitern. Franz Graf zu Stolberg - Stolberg wiederholt eine Gattung, deren Ursprung nicht die kirchlich-klösterliche Bestandsverwaltung ist, sondern die private Sammlung der Goethezeit, im

⁸ Hempel 1997a, siehe Literaturverzeichnis.

Besonderen Goethes selbst, der diesen Typ der Privatsammlung im eigentlichen Sinne erst geschaffen hat. Von ihm stammt auch die Einsicht in die Verbindung von Sammeln und Bildung und die Forderung, einen gewachsenen Bestand, nicht starr, aber lebendig zu bewahren.

Katalog

1.1 Das Haus Stolberg in der Geschichte

- 1 Comitatus Stolbergensis [...]. Karte der Grafschaft Stolberg von Matthäus Seutter (1678-1757), nicht datiert. Kolorierter Kupferstich, Abbildungsgröße 49,5 x 47,6 cm. Links unten Titeltasche mit Mondgöttin, Darstellungen von Bergbau und Hirschjagd u. a.; einzelne handschriftliche Ergänzungen der Zeit. Links und rechts Verzeichnisse der einzelnen Ämter. Neu gerahmt. (= Abb. 1)

Seutter gehörte zu einer Augsburger Künstlerfamilie; er führte den Titel „Kaiserlicher Geograf“ und stach vornehmlich Landkarten und Städteansichten. P.K.

- 2 Comitatus Stolbergici ad Hercynam [...]. Karte der Grafschaft Stolberg von Johann Friedrich Penther (1693-1749), 1736. Kolorierter Kupferstich. Abbildungsgröße 55,5 x 46 cm. Links unten Titel- und Wappentafel mit Darstellung des Harzer Silberbergbaus. Neu gerahmt.

Penther stand in gräflich-stolbergischen Diensten und war später Professor der Ökonomie und Oberinspektor der akademischen Gebäude in Göttingen.

Unten rechts eine Auskunft über die Landvermessung: „Was auf dieser Karte die Grafschaft Stolberg anbelangt, so ist dieselbe [...] nach einer richtigen Geometrischen Ausmessung allen Theilen nach aufgetragen, die übrigen Städte und Dörfer zum Ex[empe]l. in den Ämtern Heringen u. Kelbra etc. sind von gewissen Höhen mittelst Durchschnitte abgenommen, daß also diese zwar auf den rechten puncten befindl., die Gränzen aber, weil sie nicht haben ausgemeßen werden können, sind ohngefähr gezogen, um die Nachbarn zu ersehen. Stolberg den 22 Oct. 1736. J. F. Penther.“ P.K.

- 3** Stolberg am Harz nach dem Dreißigjährigen Krieg. Neuer (und offenbar erster) Abzug (1956 in Leipzig von der alten Platte) eines Kupferstichs (um 1703) von Samuel Blättner (1633-1705; ursprünglich Blattner, in Stolberg als Blütner bekannt) nach einem Ölbild Blättners der gleichen Zeit (Angaben nach einer dem Bild beigefügten Notiz aus dem Jahre 1956 von Imagina Prinzessin zu Stolberg - Stolberg). Abbildungsgröße 33,8 x 19,2 cm.

1703 bekam – so die Notiz – Blättner von entweder Christoph Ludwig I. zu Ortenberg († 1704), Friedrich Leopolds Urgroßvater, oder von dessen Söhnen den Auftrag zu mehreren Städteansichten, von denen vermutlich das Stolbergbild das einzige ausgeführte (Blättner starb 1705) oder doch das einzige erhaltene ist. Zur gleichen Zeit begann Blättner, im Schloss Stolberg Tafelstube, Korridore, Treppen, Bibliothek und Fürstengemach mit etwa siebzig Temperabildern auszumalen, die 1710 von dem Maler Franz April vollendet wurden. Diese Bilder sind bis heute erhalten, aber zur Zeit nicht zugänglich. Lit.: Hennies (zu Stolberg-Ansichten insgesamt, aber nicht zu den hier versammelten Bildern). P.K.

- 4** Stolberg am Harz von Süden. Gouache von Johann Heinrich Bleuler d. J. (1787-1857), 1833. 60,5 x 43,5 cm. Gemalt auf grauem Karton, mit schwarz gemaltem Rahmen. Neu gerahmt. (= Abb. 2)
Links unter dem Bild: J. H. Bleüler pinx 1833. Rechts unten im Bild: J. H Uster ad : nat fecit, 1828.

Offensichtlich handelt es sich um Johann Heinrich Bleuler den Jüngeren. Er gab 1829 ein Album *Vues des montagnes du Harz* heraus, und das vorliegende Bild dürfte zumindest in diesen Zusammenhang gehören. Die Malerfamilie Bleuler war zeitweilig im Schloss Laufen ansässig und trat vornehmlich mit Schweiz-Ansichten hervor. Johann Heinrich Uster (1794-1866) war Schüler und Mitarbeiter des Vaters Johann Heinrich Bleuler d. Ä. (1758-1823). Vater und Sohn wurden früher vielfach verwechselt, so dass es zu unklaren Datierungen kam. Künstlerisch größere Bedeutung als Johann Heinrich d. J. hatte der zweite Sohn Johann Ludwig Bleuler (1792-1859). Lit.: Kat. 1973. P.K.

- 5 a** Stolberg am Harz. Lavierte Tuschfeder- und Bleistiftzeichnung von Hans Richard von Volkmann (1860-1927), 1908. Ca. 41,5 x 30 cm.
- 5 b** Stolberg am Harz. Farblithografie, Probedruck, von Volkmann, vom Künstler handschriftlich bezeichnet und unten links signiert. Abbildungsgröße 41,6 x 30,4 cm.
- 5 c** Stolberg am Harz, Öl auf Leinwand, von Volkmann, vom Künstler handschriftlich bezeichnet und unten rechts signiert. 30,5 x 23,2 cm.



Abbildung 2 (Kat.Nr. 4)
Stolberg am Harz. Gouache von Johann Heinrich Bleuler d. J., 1833

Volkman hat Farblithografie und Ölbild nach seiner eigenen Zeichnung gefertigt. Volkman gilt als einer der besten Vertreter der 'Karlsruher Landschafterschule'. Seine Farblithografien waren weit verbreitet. P.K.

- 6 Stolberg am Harz. Schloss und Stadt mit Martinikirche. Öl auf Leinwand von Erich Taempe, ca. 1920/30. Ca 79,1 x 53,5 cm, leicht vom Rahmen verdeckt; neu gerahmt. Unten links signiert. (= Abb. 3)

Das Bild ist detailrealistisch wie von einer Postkarte mit 'Fotoauge' abgemalt. Die offene Limousine am Saigerturm weist als einziger sicherer Anhalt zur Datierung in die zwanziger- oder dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Erich Taempe hat sich bislang nicht näher verorten lassen. P.K.

- 7 Justiz-Kanzlei bzw. Konsistorium in Stolberg am Harz. Lithografie von Carl Friedrich Patzschke (1813-1871) nach einer Zeichnung von Giacomo Pozzi (1814-1897). Abbildungsgröße 22,4 x 28,9 cm. Neu gerahmt.

Pozzi gehörte zu der gleichnamigen Künstlerfamilie aus dem Tessin. – In dem Gebäude befindet sich heute das Heimatmuseum mit Münzwerkstatt (vgl. Kat.Nr. 13). P.K.

- 8 Rathaus und Marktplatz in Stolberg am Harz. Lithografie von Robert Herzberg (um 1824 - um 1847) nach einer Zeichnung von Giacomo Pozzi. Abbildungsgröße: 26,4 x 21,3 cm. Neu gerahmt.

Das Rathaus stammt aus dem 15. Jahrhundert. P.K.

- 9 Stolbergische Kirchen- und Stadt-Historie [...] von M.[agister] Joh.[ann] Arn.[old] Zeitfuchs. Franckfurth und Leipzig. Bey Andreas Schallen 1717. (= Abb. 4)

Neuerer Ledereinband.

Johann Arnold Zeitfuchs (1671-1742) war Chronist und geistlicher Schriftsteller in Stolberg am Harz. Seine *Kirchen- und Stadt-Historie* ist das erste umfangreiche quellengestützte Werk zur Geschichte Stolbergs; es gehört in die Zeit, da man überhaupt anfang, ältere Urkunden kritisch auszuwerten. – Zeitfuchs gibt selbst Rechenschaft über seine Forschungen: „Solte ich aber dem hochgeneigten Leser entdecken, wie schwer mir nur diese wenige Arbeit, die keinen grossen Schein hat, gemacht worden, was für Zeit ich zu Erlangung behöriger Nachrichten zersplittert, was für Mühe und Kosten ich daran gewandt, Er würde es entweder nicht glauben, oder mir zu Hause zu bleiben angerathen haben“ („Vor-Erinnerung an den christlichen Leser“, ohne Seitenangabe). P.K.



Abbildung 3 (Kat.Nr. 6)
Stolberg am Harz. Gemälde von Erich Taempe, nicht datiert

- 10** Geschichte des Hauses Stolberg vom Jahre 1210 bis zum Jahre 1511. Dargestellt von Botho Grafen zu Stolberg - Wernigerode. Aus dem Nachlasse des verewigten Autors herausgegeben von G.[eorge] A.[dalbert] v. Mülverstedt. Mit zwei Stammtafeln. Magdeburg 1883.

Botho Graf zu Stolberg - Wernigerode (1805-1881), manchmal als 'lebende Chronik seines Hauses' bezeichnet, hat sich drei bis vier Jahrzehnte seines Lebens den beiden für Stolberg bis heute grundlegenden Geschichtsbüchern (Kat.Nrn. 10 und 11) gewidmet, ohne sie letztlich aber fertig stellen zu können. Er hat sich in vieler Hinsicht besonders um die regionale Geschichtsforschung verdient gemacht, u. a. als Mitbegründer des Geschichtsvereins des Harzes, dessen erster Vorsitzender er war. P.K.

- 11** REGESTA STOLBERGICA. Quellensammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter. Veranaltet und bearbeitet von Botho Grafen zu Stolberg - Wernigerode. Neu bearbeitet, vermehrt und unter Beifügung einer Landkarte und Siegeltafel, sowie einer Abhandlung vom Ursprunge der Grafen Stolberg herausgegeben von G.[eorge] A.[dalbert] v. Mülverstedt, Magdeburg 1885.

Die *Quellensammlung* – sie umfasst beinahe dreitausend Titel – ergänzt die *Geschichte* (Kat.Nr. 10); auch sie ist bis heute grundlegend. P.K.

- 12** W[olf] E[rnst] G[raf] z[u] S[tolberg]: [Arzeney Buch] [Handschriftliches Titelblatt:] Laus Deo Anno domini 1568 den 10. Marzy Ist dis Arzeney Buch Angefangen Worden. W[ie's] G[ott] F[ügt,] M[ir] G[enügt]. Blattgröße 15,7 x 21,2 cm. Alter Pappeinband.

Mit großem Exlibris von Christian Ernst Graf zu Stolberg 1721 im Innendeckel.

Wolf Ernst Graf zu Stolberg (1546-1606), Enkel Bothos des Glückseligen (Kat.Nr.14), war der erste Stolberg, der ständig in Wernigerode lebte. Er baute das Schloss aus und erwies sich durch die Begründung der umfassenden fürstlichen Bibliothek (heute größtenteils in Russland), dabei besonders geleitet von seinen Neigungen für Geschichte, Erdkunde und Heilkunst, als Förderer von Wissenschaft und Kultur. Außerdem war er Statthalter von Braunschweig und später Hofrichter in Wolfenbüttel. Sein *Arzeney Buch* (130 Blatt, davon 50 je doppelseitig beschrieben) enthält Rezepte gegen verschiedene Krankheiten, im zweiten Teil auch verschlüsselte Anleitungen für Zaubereien („heimliche Kunst die ich von guten Leuten gehört hab und hab die zu behalten hirin geschrieben“) und Liebestränke, welche sämtlich weiterer Auswertung harren. Den Wahlspruch „W G F M G“ führte Wolf Ernst von Jugend auf. P.K.



Stolbergische Kirchen- und Stadt- Historie,

darinnen von gnädigster Landes-Obrigkeit,
Stadt und Kirchen, Stiftungen, Bräderschaften, Religions-
und Reformation-Wesen/ erlittenen Verwundungen und Kriegs-Prellen/
Pest-Brand- Wasser-Schaden/ Ueberung und andern/
Anghalts Fällen, auch alten Würdwürdigkeiten/
so in hiesiger Residenz und Landen vorgegangen/
auch ein Verzeichnis zu finden
derer Hoch Gräfl. Officianten, Cantlar/
Räthe, u. Stadt-Raths und Schul-Collegij, besonders
des gesäinten Kirchen-Ministers, in der Stadt und aus dem
Lande, von Lutherischen;
Wesentlichs aus alten bisher unbekandten Schrif-
ten und Urkunden zusammen getragen/
mit nöthigen Briefen und Bevilagen versehen und so eingerichtet/
daß doch Particularia der allgemeinen Historie und andern
Orthern dienen!

M. Joh. Hen. Sautfuß/ Diac. Stolb.

Brandstath und Köpplj/
Dey Andrea Schallin. 1717.

Abbildung 4 (Kat.Nr. 9)
Zeitfuchs: *Stolbergische Kirchen- und Stadthistorie*, Titelseite, 1717

13 Münzen aus der Geschichte von Haus und Grafschaft Stolberg.

Die Münzgeschichte des Hauses Stolberg ist ein Spiegel seiner allgemeinen Geschichte. Schon Heinrich I. (um 1175 - nach 1239, vgl. Kap. 1) ließ eigene Münzen prägen, einseitig geschlagene Hohlpfennige (Brakteaten) mit Hirschmotiv (unklar ist, ob Heinrich von Anfang an eine Prägegenehmigung hatte). Sechshundert Jahre lang, nämlich bis 1801, wurde in der Münze in Stolberg am Harz Geld geprägt. In zahlreichen Stollen der Umgebung förderte man silberhaltiges Erz zu Tage, das der Stadt bis in die Goethezeit hinein Wohlstand verschaffte, bis dann im 19. Jahrhundert ein wirtschaftlicher Niedergang folgte.

Das annähernd vollständige und bis heute grundlegende Werk über Stolberg-Münzen von Karl Friederich verzeichnet 2075 Titel, aber auch noch später entstanden weitere Gedenkmünzen und Medaillen. Die Ausstellung zeigt nur einen kleinen Ausschnitt aus der gräflichen Sammlung, die über 61 Stolberg-Münzen (insgesamt über 500 Stücke) verfügt. Die hier angegebenen Nummern richten sich nach Friederich, dort findet sich jeweils auch eine ausführliche Beschreibung, hier i. d. R. nur eine Kurzbeschreibung der gezeigten Vorderseite. – Auswahl und Identifizierung der Münzen sind dem Besitzer zu danken.

- 13 a** Nr. 46 Hohlpfennig, Umschrift S \bar{o} L (kaum erkennbar), achtendiger Hirschkopf von vorne, große abstehende Lauscher, zwischen den Geweihstangen ein Stengel mit drei Blättern; Regierungszeit Heinrich Stolbergs XVI., 1378-1402/3. Älteste Münze der Sammlung.
- 13 b** Nr. 106 Dreier, offener Spangenhelm von vorne, dessen Krone einen von zwei Straußenfedern eingefassten Pfauenschweif trägt (stark abgegriffen), 1545.
- 13 c** Nr. 108 Taler, Umschrift: WOLF LVDOVI HINRI ALBER GEOR E CHRI (d. s. die Brüder Wolfgang, Ludwig II., Heinrich XXI., Albrecht Georg und Christof I.), schlanker zehndiger Hirsch, 1546.
- 13 d** Nr. 308 (?) Taler, Umschrift: LVDOVI CO I STOL KONIG 7 RVPEFO; Blumenkreuz, darin Schild mit Wappen von Stolberg, Wernigerode und Königstein (rechts), Münzstätte Augsburg, 1546.
- 13 e** Nr. 337 Taler, Umschrift wie d, Blumenkreuz, darin Schild mit Wappen wie d, 1549.

- 13 f** ohne Nr. Andreas-Taler, mit hl. Andreas mit Kreuz, Umschrift Vs: DO IN LORA E CLETTENB; Rs: VOLCMAR WOLF CO D HONSTH, 1576.
- 13 g** Nr. 703/705 Doppeltaler, Umschrift: IOHAN COMES IN STOLBERG WERN ET HONSTEIN, Hirsch in floraler Umrahmung bei einer gekrönten Säule, 1609.
- 13 h** Nr. 915-917 (?) Taler, Umschrift WOLF GEORG COMI IN STOLB KO, spanischer Schild mit Wahrzeichen (darunter Stolberg, Königstein, Wernigerode u. v. a.), darauf drei Helme, 1624.
- 13 i** Nr. 936 Taler, Umschrift: WOLF GEORG COM IN STOL K, Schild und Wahrzeichen wie h, 1624.
- 13 j** Nr. 1389 Sterbevierteltaler, zwölfendiger Hirsch an Fluss und Hügeln, vor herabfallender gekrönter Säule davonspringend; Umschrift oben: EX CASU TERROR (der Fall erregt Schrecken), 1710.
- 13 k** Nr. 1581 Taler, Umschrift: CHRISTO FRID & IOST CHRISTI FR COM D STOLB K R W & H; Brustbilder der beiden Grafen Christof Friedrich zu Stolberg - Stolberg (Großvater Friedrich Leopolds) und Jost Christian zu Stolberg - Rossla, 1717. Umschrift Rs: WIR FEYREN IETZ EIN IUBELIAHR DAS BERGWERCK GIBT DIE MUNTZE DAR.
- 13 l** Nr. 1394 silbernes Sterbemedaille, für Christine zu Stolberg - Gedern, Umschrift: CHRISTINA EX DUCIB MEGALOP NATA D 14 AUG 1663 LUD CHRISTIANI COM STOLB CONIUX D 14 MAI 1683 SUPERST 27 AUG 1710 DEF D 3 AUG 1749, Brustbild mit Witwenschleier und Hermelinmantel. 1749. Die Aufschrift auf der Rückseite zählt Nachkommen und andere Angehörige auf, darunter 24 Kinder, 83 Enkel und 25 Urenkel (vgl. m).



Abbildung 5 (Kat.Nr. 14)
Botho III. der Glückselige, Graf zu Stolberg, neue Kopie, Öl auf Kupfer



Abbildung 6 (Kat.Nr. 15)
Anna von Eppstein - Königstein, neue Kopie, Öl auf Kupfer

- 13 m** Nr. 1395 silberne Sterbemedaille für dieselbe, Wappen, Umschrift: CHRISTIN MATR CXXXII EX SE SUI SQ GENIT ANN AET LXXXVI DEF LUG LXXXVIII SUPERSTIT, übersetzt: „Um Christine, die Mutter von 132 durch sie und die Ihrigen zur Welt gebrachten Kindern, die im 86. Lebensjahre verschieden ist, trauern die überlebenden 88“, 1749
- 13 n** Nr. 1414 Gedenktaler Christian Ernst zu Stolberg - Wernigerode, Umschrift: CHRISTIAN ERNST GRAF ZU STOLBERG K R W U H HERR z E M B A L u C 1760, geharnischtes Brustbild, Hermelinmantel, Beutelperrücke, 1760.
- 13 o** Nr. 1984 Taler, Laubrand, Umschrift: FRIEDRICH BOTHO U CARL LUDWIG GR Z STOLB K R W U H. Fürstenkrone, darunter die elf Wahrzeichen des Hauses Stolberg in barocker Umrahmung, 1764.
- 13 p** Nr. 2051 1 1/3 Taler, Laubrand, Umschrift: CARL LUDW U H CHRIST FRIED GRAF Z STOLB, im Schild die elf Wahrzeichen, 1796.
Lit.: Friederich. P.K.
- 14** Botho III. der Glückselige, Graf zu Stolberg - Wernigerode (1467-1538). Öl auf Kupfer. 42 x 54,5 cm (vor Rahmung gemessen). (= Abb. 5)
Wiederholung einer Kopie nach Original in Privatbesitz, gefertigt durch Karin und Marie - Anne Truffino, Brüssel 2000. Paraphe rechts unten.
Brustbild nach halblinks; im Lehnstuhl sitzend, schwarzer Mantel mit breitem Pelzkragen und schwarze Samtkappe. Grüner Hintergrund.
Botho war nicht humanistisch gebildet, galt aber in Gelddingen und Diplomatie als geschickt und umsichtig. Jahrzehntlang war er Rat des Mainzer und Magdeburger Erzbischofs Albrecht, welcher mit der durch ihn angestoßenen Erneuerung des Petersablasses und seiner *instructio summaria* für Ablassprediger eine wesentliche Rolle bei der Entstehung der Reformation spielte. Botho war auch Berater von Kaiser Maximilian und Karl V. (Kat.Nr. 16). – Seine Tochter Juliana wurde später Stamm-mutter des Hauses Nassau-Oranien. P.K.
- 15** Anna von Eppstein - Königstein (1482-1538). Gemahlin Bothos III. Öl auf Kupfer (Maße und Herkunft wie Kat.Nr. 14). Erweitertes Brustbild nach halbrechts; stehend, schwarze Schaub mit breitem pelzbesetzten Schalkra-gen und weiße Haube. Grüner Hintergrund. (= Abb. 6)

Bothos Hochzeit mit Anna – sie wurde durch das Ausscheiden aller anderen Verwandten drei Jahre vor ihrem Tod und nach fünfunddreißig Ehejahren zur Erbtöchter – führte zu einer Ausdehnung des Machtbereichs der Grafen zu Stolberg in das Rhein-Maingebiet. Diese Linie erlosch aber schon 1581 mit dem Tode Christophs Grafen zu Stolberg - Königstein. P.K.

- 16** Karl V. von Habsburg (1500-1558), König von Spanien (1516-1556) und römisch-deutscher Kaiser (1519-1556). 13 x 17,3 cm. Öl auf Holz. Breiter Holzrahmen, goldverziert. Kopie von unbekannter Hand nach vermutlich Jan Cornelisz Vermeyen, niederländischer Maler und Radierer (um 1500-1559). Brustbild nach halblinks; schwarzer Rock mit Streifenornamenten und schwarzes Barett.

Dieses und das folgende Bild wurden bisher ins 17. Jahrhundert datiert. Bei einer Restaurierung im Jahre 1998 stellte sich heraus, dass Gesicht und Hände übermalt waren. Darunter kam der ursprüngliche Zustand des 16. Jahrhunderts unversehrt zum Vorschein (Mitteilung des Besitzers). Die Zuschreibung der Vorlage zu Vermeyen (es gibt mehrere Repliken, die Vorlage lässt sich nicht sicher bestimmen) ist üblich, aber nicht belegt. Vermeyen war Hofmaler Karls V. und begleitete ihn auf dessen Tunisfeldzug 1535. – Karl war der wichtigste politische Gegner der Reformation. Zwei Jahre vor seinem Tod teilte er die spanischen Gebiete und das Reich unter Sohn und Bruder auf. Vgl. auch Kat.Nr. 14. P.K.

- 17** Isabella von Portugal (1503-1539). Gemahlin Karls V. Öl auf Holz (Maße u. a. wie Kat.Nr. 16). Brustbild nach halbrechts. Schwarzes Kleid mit breitem, rechteckigem Spitzenausschnitt, üppige Spitzen-Puffärmel, Collier und Haarschmuck.

Karl hatte Isabella aus politisch-wirtschaftlichen Erwägungen geheiratet (die Mitgift betrug 900.000 Dukaten). Gleichwohl wird von einer glücklichen, liebevollen Ehe berichtet. Die Kaiserin starb im Kindbett nach der siebten Niederkunft. P.K.

1.2 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und die Familie

- 18** Christian Günther Graf zu Stolberg - Stolberg (1714-1765). Öl auf Leinwand, um 1760, von unbekannter Hand. Ca. 25,5 x 29,5 cm; alter Rahmen. Erweitertes Brustbild. (= Abb. 7)



Abbildung 7 (Kat.Nr. 18)
Christian Günther Graf zu Stolberg, Porträt in Öl, um 1760



Abbildung 8 (Kat.Nr. 19)
Christiane Gräfin zu Stolberg, Porträt in Öl, um 1760

Das Bild stammt wie das folgende aus dem Besitze Pauline Freifrau von Kettelers geb. zu Stolberg - Stolberg (1810-1889), der jüngsten Tochter Friedrich Leopold Stolbergs.

Über seinen Vater schrieb Friedrich Leopold Stolberg am 13.12.1789 an Sophie von Redern (Kat.Nr. 23): „Seine kühne Offenheit u: Rechtschaffenheit waren so bekannt, daß in sehr vielen Fällen auf ihn, wie ein Orakel appellirt ward. In Holstein war er der erste welcher auf einem ihm gehörigen Gute die Leibeigenschaft abschafte, in Dännemarck machte er auf einem königl. Amte zuerst eben diese Einrichtung, welche nun im ganzen Königreich eingeführt wird. Hätte er länger gelebt so wäre er Chef der Kammer geworden, diese Stelle war ihm bestimmt. Ich habe nicht leicht bey einem Manne so unerschütterliche Festigkeit mit so vieler Zärtlichkeit des Herzens gesehen“ (nach Hempel 1997a,16). P.K.

- 19** Christiane Gräfin zu Stolberg - Stolberg, geb. Gräfin zu Castell-Remlingen (1722-1773). Öl auf Leinwand, um 1760, von unbekannter Hand. Maße und Herkunft wie Kat.Nr. 18. Brustbild. (= Abb. 8)

1750 wurde Christiane wegen ihrer pietistischen, aber auch sektiererischen Neigungen enterbt. Nach Aufzeichnungen ihrer Tochter Katharina zog sie daraufhin nur „ihr Spruch Kästchen aus der Tasche, gab lächelnd den Zettel, den sie wie eine Nummer aus der Lotterie auszog, an Clauswitz. ‘Nun lesen Sie, lieber Witze, kann ich nicht zufrieden seyn?’ – Der Spruch war dieser: ‘Mein Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden’“ (nach Bobé 7, 117f). P.K.

- 20** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg - Stolberg, Marmorbüste und -sockel von Luigi Acquisti. Signiert und datiert. Rom 1794. Inschrift an der rechten Schulter, außen: ALO.^s ACQUISTI. F.^t RO.AE 1794. Höhe 52 cm; mit Sockel 67 cm. (= Abb. 9)

Der italienische Bildhauer Luigi Acquisti (1745-1823) ist eher für seine sakrale Kunst und Kopien von antiken Kunstwerken als für Porträtbüsten bekannt. Sein Stil ist das klassizistische Kunstwerk, besonders sein Spätwerk ist zunehmend antikisierend. Geboren wurde Acquisti in Forlí, sein Studium absolvierte er mit großem Erfolg in Bologna. Ab 1790 war er in Rom tätig, wo er für seine Werke Ruhm erlangte und 1803 in die Accademia di S. Luca aufgenommen wurde. Spätestens 1807 verlegte er seinen Wohnort nach Mailand, wo er an der Domfassade mitarbeitete. 1814 kehrte er nach Bologna zurück und war dort tätig bis zu seinem Tode 1823.

Die Arbeiten zu dieser Porträtbüste beginnen offensichtlich in Rom, wo Acquisti in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts tätig war. Während seiner beiden Aufenthalte in Rom 1791/92 wird Stolberg ihn kennen gelernt und ihm Modell gesessen haben. Leider ist in den erhaltenen Briefen keine Bemerkung zu dieser Büste zu finden, aber es ist bekannt, dass Stolberg über Angelika Kauffmann und Aloys Lud-

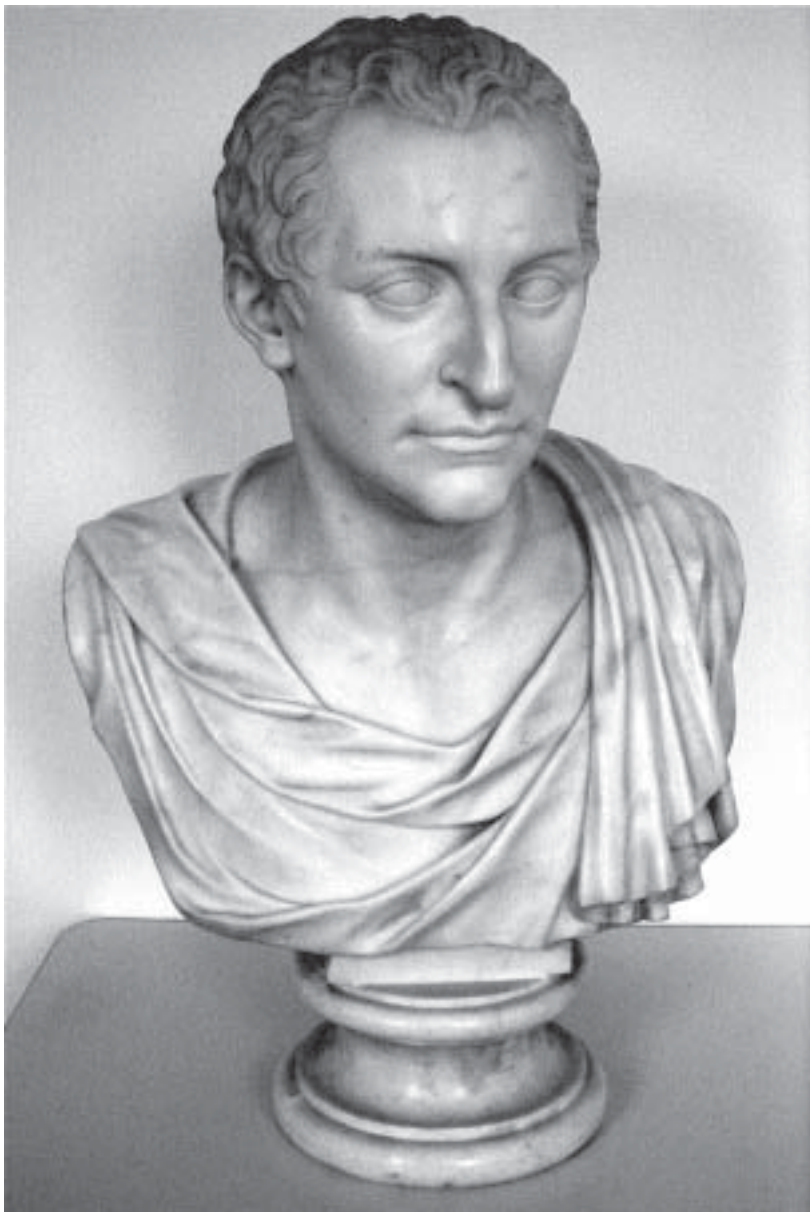


Abbildung 9 (Kat.Nr. 20)
Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Marmorbüste, 1794

wig Hirt Zugang zu Roms Künstlerkreisen fand. Die Vollendung der Büste erst zwei Jahre nach diesem Zusammentreffen in Rom ist nicht ungewöhnlich. Oft sind dringendere Aufträge zu erledigen, so dass solch 'kleinere' Arbeiten für einige Zeit liegen bleiben können.

Friedrich Leopold Stolberg ist einerseits antikisierend dargestellt, besonders im Aufbau der Skulptur und durch die Bekleidung in eine Tunika. Der Kopf ist leicht nach rechts geneigt, was der Büste einen lebendigen Ausdruck verleiht. Marmorbüsten auf rundem Sockel sind in der Antike beliebt, die Gewandung spricht für sich selbst. Andererseits ist mit dem leichten Doppelkinn ein sehr wirklichkeitsnaher Gesichtszug zu beobachten. Gerade diese Mischung ist typisch für den Klassizismus, der durchaus nicht bloße Nachahmung der Antike ist, sondern gerade auch naturalistische Einzelheiten aufweist. Lit.: Calbi. A.S.

- 21** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg - Stolberg. Kupferstich von Johann Gotthard von Müller (1747-1830) nach einem Gemälde von Johann Christoph Rincklage, um 1810 (1764-1813). Oval 20,5 x 24,6 cm. Brustbild. Neu gerahmt.

Das Original des Gemäldes befindet sich in Privatbesitz, eine spätere Fassung im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. Lit.: Westhoff-Krummacher. P.K.

- 22** Christian Graf zu Stolberg - Stolberg. Lithografie von Heinrich Jakob Aldenrath (1775-1844) nach einem Gemälde von Friedrich Carl Gröger (1766-1838), 1818. 8,9 x 10,7 cm. Brustbild. Neu gerahmt.

Aldenrath und Gröger arbeiteten an vielen Bildern zusammen; manchmal ist ihr jeweiliger Anteil kaum genau bestimmbar.

Bis 1777 lebte Friedrich Leopold mit seinem älteren Bruder gemeinsam. Rückblickend schreibt er: „Alle Eindrücke, die ich in meiner Jugend empfang, waren um so tiefer, weil sie mein Bruder Christian mitempfand; mit ihm hatte ich Alles gemein – unsere Seelen waren wie Eine Seele, unsere Herzen nie getrennt“ (nach Janssen 1877,1.8). – Das Bild findet sich auch im ersten Band der *Gesammelten Werke* (Kat.Nr. 85). Vgl. auch Kat.Nr. 66. Lit.: Mix 1991. P.K.

- 23** Sophie Gräfin zu Stolberg - Stolberg, geb. Gräfin von Redern (1765-1842). Zweite Frau Friedrich Leopolds. Pastell in altem Rahmen und unter alter Verglasung, nicht datiert. Oval, mit Rahmen, 41 x 48,2 cm. Unbekannter Künstler. Brustbild. (= Abb. 10)

Das Bild stammt aus dem Besitz Joseph Freiherr von Kettelers († 1983), Haus Thüle bei Paderborn, einem Urenkel Sophiens.



Abbildung 10 (Kat.Nr. 23)
Sophie Gräfin zu Stolberg geb. Gräfin Redern, Pastell, Brustbild, nicht datiert

Gegenüber Voß und Ernestine begründete Stolberg, dass er nicht Witwer bleiben dürfe: „Da führte mir Gott ein sehr liebes Mädchen zu eine Comtesse Redern. Sie gefiel mir. Ich dachte: sie oder keine! Und doch wäre mir – o ich schütte Ihnen mein ganzes Herz aus – noch immer die Witwenschaft lieber gewesen. Aber ich fühlte daß ich nicht Witwer bleiben könnte, nicht dürfte. [...] Aber so glücklich wie ich nach dem Tode meiner Agnes werden kann, werde ich durch sie seyn [...]. Ich bin Sophien von ganzem Herzen gut, aber *warlich* der Genius mit der gestürzten Fackel wäre mir willkommner als Hymen mit seinen Kerzen. Denn jener führt zu Agnes!“ (26.12.1789) P.K.

- 24** Augusta Louise Gräfin zu Stolberg - Stolberg (1753-1835) an Emilie Schimmelmann (1752-1780). Briefhandschrift. Uetersen, 15.11.1776. 4 Seiten, 11,4 x 18,9 cm, eigenhändig mit Unterschrift.

Gustchen, eigentlich Augusta Louise Stolberg, jüngere Schwester Friedrich Leopolds und spätere Frau Andreas Peter von Bernstorffs (Kat.Nr. 35), ist durch ihren berühmt gewordenen Jugendbriefwechsel mit Goethe (bes. 1775-1776) in die Literaturgeschichte eingegangen. Wie ihre Brüder lernte sie, schwärmerische *Werther*-Leserin, Goethe durch Boies Vermittlung brieflich kennen. Der Briefwechsel zählt zu den bedeutendsten des 18. Jahrhunderts, obgleich ihre eigenen Briefe an Goethe spätestens dessen Autodafé von 1797 zum Opfer gefallen sind.

Auch unabhängig von Goethe war sie eine rege Schreiberin: „Augusta – vom Morgen bis in Abend laufen die Depeschen bey ihr ein, wie bey einem Staatsminister, und werden sorgfältiger abgefertigt, als in einer Canzellei“ (Klopstock, nach Cramer, 54). Der vorliegende Brief stammt aus der Zeit ihres Briefwechsels mit Goethe. Überschwänglich schreibt sie von ihrem Leben: „denn liebe, arbeitete ich, u[n]d ma[c]he ein hübsches portefeuille daß mir Freude [m]a[c]ht, dh. vielmehr Vergnügen – waß i[c]h aber am meisten thue, ist, daß i[c]h am Clavier sitze, u[n]d lerne, daß mir der Kopf [?] raucht“. Lit.: Schumann 1957; Plath-Langheinrich. P.K.

- 25** Ernst Graf zu Stolberg - Stolberg (1783-1846). Erster Sohn Friedrich Leopolds. Auf gewölbtes, ovales Elfenbeinplättchen gemalt, unbekannter Künstler, Rückseite mit Wappen (schwarzer Hirsch auf Goldgrund) und umlaufender Beschriftung („Incorrupta fides nudaque veritas“, d. h. ‘unverbrüchliche Treue und nackte Wahrheit’, nach Horaz). Rahmengröße 12,7 x 14,2 cm. Brustbild im Profil nach links.

Die Geburt seines ersten Sohnes – auf dem Bild etwa sieben Jahre alt – hat Friedrich Leopold im Brief bejubelt: „Victoria, der Bub’ ist da [...] Es ist schade, daß ich nicht katholisch bin, ich würde, wie die große und gute Maria Theresia that, ein Wachs-kind von der Größe des meinigen nach Loretto schicken [...]. Nun ich nicht gepilgert und gelübdet und gewachskindert habe, habe ich den Trost, daß ihn Gott desto mehr

aus freier Gnade mir und meiner Agnes und uns Allen gegeben hat“ (an Katharina Stolberg, 31.7.1783). Zu Ernst Stolberg vgl. auch Kat.Nr. 78. P.K.

1.3 Klopstock und Kopenhagen

- 26 [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *Geistliche Lieder*. Erster Theil. Kopenhagen und Leipzig, bey Friedrich Christian Pelt, 1758.
Späterer goldgezierter Ledereinband.

Klopstock teilte die Psalmen – Urtypen aller religiösen Dichtung – in erhabene ‘Gesänge’ und sanfte ‘Lieder’; nur letztere soll der christliche Dichter nachahmen und dabei lieber vielen „nützlich“ sein als „diejenigen, die erhabner denken“ zu rühren (6). Eine breite Wirkung hat das Büchlein verfehlt. Kritisiert wurden Klopstocks hier mitgeteilte neunundzwanzig Bearbeitungen von älteren Kirchenliedern, teils formale ‘Modernisierungen’ von Stellen, die „die Andacht oft störten“ (168), aber auch unnötige Verallgemeinerungen und willkürliche Verschlimmbesserungen, mit denen Klopstock die Dichter besser zu verstehen glaubte als sie sich selbst (vgl. 169; selbst Luther und Gerhardt wurden bearbeitet). – Auch Klopstocks eigene geistliche Lieder haben sich kaum behauptet; im 19. Jahrhundert sehr verbreitet war allerdings sein Lied *Auferstehn, ja auferstehn*. Das Evangelische Gesangbuch (1993) enthält nur noch *Herr, du wolltest uns bereiten* (bearb. von Albert Knapp) und, gekürzt und leicht modernisiert, Klopstocks Bearbeitung von Michael Weisses *Begrabt den Leib in seine Gruft*, die im vorliegenden Band erstmals erschienen. Ein zweiter Band folgte 1769. Lit.: Pfeiffer, 28-47. Albertsen. Zu Stolberg und Klopstock vgl. Anm. 59. P.K.

- 27 [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *Der Messias*. Halle, im Magdeburgischen. Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, 1751.

Vier Bände, zusammengebunden in einen Lederband der Zeit. Erschienen bis 1773.

Im zweiten Band zusätzlich: Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmasses im Deutschen. Im dritten: Vom deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaasse. Im vierten: Vom gleichen Verse. Aus einer Abhandlung vom Sylbenmaasse.

Der Messias, ein Epos in zwanzig Gesängen mit fast zwanzigtausend Versen über Passion und Auferstehung Christi, ist Klopstocks Hauptwerk und nach seinen eigenen Worten der „Hauptzweck“ seines Lebens gewesen. An ihm arbeitete er länger als fünfzig Jahre: Die ersten fünfundzwanzig Jahre bis zu seiner Fertigstellung, wei-

tere fünfundzwanzig Jahre in ständiger Revision für die Gesamtausgaben von 1781 und 1799/1800. Die Ausgabe letzter Hand erschien drei Jahre vor Klopstocks Tod bei Göschen.

Klopstock fühlte sich dazu berufen, als Dichter eine priesterliche Aufgabe zu erfüllen. Dabei vertrat er eine theologische Position ganz eigener Art: Der Christus, den Klopstock in seinem „Messias“ darstellt, ist weder der vorbildliche Tugendlehrer, als den ihn die Aufklärungstheologen sehen, noch der „Seelenbräutigam“ der Pietisten. Anders als beide betont Klopstock die Göttlichkeit Christi. Er bezeichnet ihn als „Gottmensch“, „Mittler“, „Überwinder“. Klopstock hoffte mit dem *Messias* seine eigene religiös-ekstatische Christus-Erfahrung als lebendige Botschaft für andere wiederholbar zu machen. Tatsächlich wurde sein *Messias* von vielen Gläubigen verschiedenster Richtungen als Andachts- und Erbauungsbuch hoch geschätzt, und Klopstock genoss als dessen Verfasser große Verehrung.

Die ersten drei Gesänge erschienen 1748 in der von Leipziger Studenten herausgegebenen Zeitschrift *Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes* und legten den Grund zum außerordentlichen Ruhm des zu diesem Zeitpunkt erst dreiundzwanzigjährigen Dichters. In Carl Hermann Hemmerde fand Klopstock einen Verleger, der 1749 die ersten drei Gesänge als Buch verlegte. 1751 erschienen bei ihm die ersten fünf Gesänge in einem Band. 1755, 1768 und 1773 folgten jeweils fünf Gesänge in weiteren Bänden. A.L.

- 28** [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *De Messias*, uit het Hoogduitsch van Klopstock vertaald door Mr. Johan Meerman, Heer van Dalem en vuren. In's Graavenhaage, bij I. van Cleef. 1803.

Vier Teile in zwei Bdn. Erschienen bis 1805. Zahlreiche Kupfer. Halbledereinband der Zeit.

Aufgeschlagen: Klopstock; Schabkunstblatt von Friedrich John (1769-1843) nach einem Bildnis von Anton Hickel (1745-1798). Das Gemälde befindet sich heute im Lesesaal der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Vgl. Kat.Nr. 27. P.K.

- 29** [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *Oden*. Hamburg 1771. Bey Johann Joachim Christoph Bode.

Halbledereinband der Zeit.

Klopstocks Oden waren in verstreuten Drucken und Abschriften verbreitet, bis sie erstmals 1771 vom Verfasser geschlossen, aber ohne Namensnennung und vielfach überarbeitet vorgelegt wurden. Der Klang ihrer empfindsamen Gefühlssprache erschloss seelische Bereiche und ein Naturerleben, die in dieser Weise der Dichtung zuvor nicht zugänglich waren; auch die freirhythmische und reimlose Sprache war in Deutschland bislang ohne Tradition. Vorbild sind biblische Dichtungen und andererseits antike Odenmaße. Epochemachend ist schließlich auch die vom Verfasser selbst vorgege-

bene entstehungsgeschichtliche Anordnung mit Jahreszahlen (die Gedichte Walthers von der Vogelweide oder Paul Gerhardts könnte und würde man nur thematisch anordnen); die lakonische Widmung „An Bernstorff“ verzichtet auf jede Unterwürfigkeit gegenüber dem Adel (vgl. Kat.Nr. 34). Die dahinter stehende Aufwertung des dichterischen Selbstbewusstseins wirkte weit in die folgenden Jahrhunderte hinein. P.K.

- 30** [Friedrich Gottlieb Klopstock:] *Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschichte des letzten Landtags.* Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wleamar. Herausgegeben von Klopstock. Erster Theil. Hamburg gedruckt bey J.[ohann] J.[oachim] C.[hristoph] Bode. 1774.

Halbledereinband der Zeit.

Durch den Erfolg seines *Messias* und seiner Oden galt Klopstock als eine der wichtigsten Autoritäten im Literaturbetrieb des 18. Jahrhunderts. Auch er selbst sah sich als Wegweiser der deutschen Dichter und Gelehrten und bemühte sich, die Bildung einer deutschen Kulturnation voranzutreiben. Der Staatsform nach sollte der ideale Gelehrtenstaat eine aristokratisch geführte Republik sein. Diese Utopie entwirft Klopstock in seiner *Deutschen Gelehrtenrepublik*, in der er in einer Kombination verschiedenster Textsorten wie Erzählung, Gesetzestext, gelehrte Abhandlung, Anekdote und Epigramm seine Idealvorstellung des deutschen Geisteslebens zum Ausdruck bringt. Dabei ermöglicht ihm die Fiktion, dass er dieses Werk als ein Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts lediglich herausgebe, in Anspielungen der vielfältigsten Art und mit hintergründigem Humor die Auswüchse des zeitgenössischen Wissenschafts- und Literaturbetriebs bloßzustellen.

Bereits in der Art des Vertriebes seines Buches versuchte Klopstock seinem Ideal näher zu kommen: Er gab es im Selbstverlag heraus und vertrieb es unter Ausschaltung des Buchhandels auf Subskription, indem er mit Hilfe seines weitverzweigten Freundes- und Bekanntenkreises in ganz Deutschland und über die Grenzen hinaus ein großes Netz von Helfern knüpfte, die Subskribenten warben und die Bücher später verkauften. Dieser Vertriebsweg sollte danach allen Schriftstellern zur Verfügung stehen. In einer Verbindung aller deutschen Gelehrten sah Klopstock den ersten Schritt, Vereinzelung und Konkurrenzkampf zu überwinden und Unabhängigkeit vom Mäzenatentum zu erlangen. Er selbst konnte auf diese Weise die ungewöhnlich hohe Anzahl von fast 3600 Exemplaren seines Buches verkaufen. Beim Lesen reagierte das Publikum allerdings zum größten Teil mit so viel Unverständnis und Bestürzung, dass die Bereitschaft, Bücher auf Subskription abzunehmen, deutlich abnahm und Klopstocks Plan eines gemeinschaftlichen Vertriebsweges scheiterte. A.L.

- 31** Karoline Mathilde Königin von Dänemark (1751-1775). Öl auf Leinwand von unbekannter Hand. Neu gerahmt. Oval 57,3 x 49,2 cm. Brustbild. Hellblaues Kleid mit Spitzen.

Die Liebschaft der Königin mit Minister Johann Friedrich Struensee ermöglichte dessen rasanten Aufstieg und beschleunigte zugleich seinen raschen Sturz 1772. Vgl. Kat.Nr. 32. P.K.

- 32** Johann Friedrich Struensee (1737-1772). Kupferstich Johann Heinrich Lips zugeschrieben. Porträt. 9,4 x 11,5 cm, auf türkis nachkoloriertem Rahmen, offenbar von Johann Caspar Lavater selbst auf dunkelblaue Pappe montiert. Namen und Widmung (wohl „für Kloss“) über und unter dem Bild von Lavaters Hand. Unter dem Stich ein ornamental gerahmtes Billet, 11,3 x 6,7 cm, mit Charakterisierung von Lavaters Hand: „übergemein, nicht gross, kühnwagsam ohne Vernunftskraft. 9.VII.1790. L.“ (= Abb. 11)

Für Lavater arbeiteten mehrere Stecher; die Zuschreibung zu Lips ist nicht belegt. Vgl. Kat.Nr. 53. – Struensee war dänischer Staatsmann deutscher Herkunft, 1769 wurde er Leibarzt der Königs Christian VII. und bald der Geliebte der Königin Karoline Mathilde (Kat.Nr. 31). 1770 verdrängte er, selbst verdienstvoll, aber skrupellos, Bernstorff (Kat.Nr. 34) als leitenden Minister; schon 1772 wurde Struensee seinerseits gestürzt und hingerichtet. P.K.

- 33** Johann Friedrich Struensee an den Grafen von Holstein. Briefhandschrift [Kopenhagen], 6.10.1771. 1/2 Seite, 18,7 x 25,3 cm, eigenhändig mit Unterschrift.

„An den OberPraesidenten, Grafen von Holstein. Es wird dem Grafen von Holstein hiermit aufgetragen, bey dem auf Mittwoch den 9ten dieses vestgesetzten Wettreiten, als Schiedsrichter gegenwärtig zu seyn. Hirschholm d. 6: Oct: 1771. Auf Befehl des Königs. Struensee.“

Am unteren Rand von alter Hand: „vormals dänischer Premier Minister; unglücklich durch seinen Umgang mit der Königin, u mit seinem Freunde dem Grafen Brandt auf dem Schaffot geendet.“ Vgl. auch Kat. Nr. 32. P.K.

- 34** Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712-1772). Lithografie von Emilius Ditlev Baerentzen (1799-1868) nach einem Gemälde von Peter Als, 1764, heute in Rantzaau. Neu gerahmt. Rahmengröße 20,3 x 29,5 cm. Brustbild.



Abbildung 11 (Kat.Nr. 32)
Johann Friedrich Struensee, Kupfer, Porträt,
mit handschriftlicher Charakterisierung von Lavater, 1790

Bernstorff leitete die dänische Außenpolitik seit 1751 und die deutsche Kanzlei, d. h. die Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein, und wurde 1770 von Struensee (Kat.Nrn. 32-33) verdrängt. Bernstorff förderte Gelehrte und Dichter, darunter namentlich Klopstock, der fast zwanzig Jahre in Kopenhagen, teilweise in Bernstorffs Hause, lebte. Ihm sind Klopstocks *Oden* gewidmet (Kat.Nr. 29). Lit.: Opitz. P.K.

- 35** Andreas Peter Graf von Bernstorff (1735-1797). Lithografie von Emilius Ditlev Baerentzen (1799-1868) nach einem Gemälde von Jens Juel (1745-1802), ca. 1790. Neu gerahmt. Rahmengröße 20,3 x 29,5 cm. Brustbild.

Das Gemälde befindet sich heute im Besitz der Versicherungsgesellschaft Kgl. Brand.

Bernstorff war schon seit 1758 unter seinem Oheim Johann Hartwig Ernst (Kat.Nr. 34) als Beamter im dänischen Staatsdienst. Nach dessen Sturz ebenfalls entlassen, folgte er nach der Struensee-Affaire dem allgemeinen Wunsch nach seiner Rückkehr; 1773-1780 und, bei nochmals größerem Ansehen, 1784-1797 leitete er die dänische Außenpolitik und die Deutsche Kanzlei. 1788 führte er in Dänemark die Bauernbefreiung durch; auch die Bauernbefreiung in Schleswig-Holstein (1804) verdankt sich wesentlich seinen Anstößen. Andreas Peter Bernstorff gilt als bedeutendster dänischer Staatsmann des 18. Jahrhunderts. – Er war in zweiter Ehe vermählt mit Auguste Stolberg (vgl. Kat.Nr. 24). Lit.: Feldbæk. Opitz. Poulsen. P.K.

2. Stolberg und Göttingen. Dichterbund und Universität

„Berühmt in allerlei Bedeutung / Durch Würste, Bibliothek und Zeitung, / Durch Professorn und Regenwetter...“ – dichtete Georg Christoph Lichtenberg über Göttingen (1769). Der Hinweis auf Göttinger Fleischerzeugnisse und auf die Bibliothek einer ‘Arbeitsuniversität’ ist in der Literaturgeschichtsschreibung zu einem Topos geworden, wenn von Göttingen die Rede ist. Für Friedrich Leopold Stolberg und seinen Bruder Christian wurde Göttingen zum Ausgangspunkt ihrer Dichtung. Aufgewachsen in der väterlichen Nähe Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724-1803, Kat.Nrn. 26-30) in Kopenhagen – die Generation des Sturm und Drang verherrlichte ihn als den mit Selbstverständlichkeit größten deutschen Dichter aller Zeiten – war für beide Stolbergs der Göttinger „Hain“ als studentisch-dichterischer Freundschaftsbund nun auch Anstoß zu vermehrter eigener Dichtung und damit der Anfang ihrer tätigen Wirksamkeit. Am 5. Dezember 1772 waren beide, von der Universität Halle kommend, zum ersten Mal bei den Bundes-Sitzungen zu Gast, zwei Wochen später wurden sie, gemeinsam mit ihrem Hofmeister Carl Christian Clauswitz, förmlich in den Bund aufgenommen, an dem sie bis zum 12. September 1773 teilnahmen und dessen fruchtbarste Zeit mit dem stolbergischen *Annus mirabilis* in Göttingen zusammenfällt. Der Dichterbund verschaffte namentlich Friedrich Leopold entscheidende Anstöße, aber die Anwesenheit der Grafen war für den Bund seinerseits ein hervorragender Gewinn. Die Teilnahme von Adligen war – in der Universität gab es noch Grafenbänke – eine gesellschaftliche Aufwertung: Auf der dichterischen Seite wurde über die Grafen die Verbindung zu Klopstock hergestellt – zunächst brieflich, später in persönlichen Begegnungen fast aller Bundesmitglieder. 1773 überbrachten die Brüder Stolberg den Gedichtband *Für Klopstock* (gedruckt 1957), eine erste ‘Blumenlese’ der gemeinschaftlichen Dichtung der Göttinger.

Johann Heinrich Voß, Enkel eines freigelassenen Leibeigenen, begrüßte Friedrich Leopold Stolberg mit der Ode *An Hahn, als F. L. Gr. z. Stolberg die Freiheit sang*:

„Ach! Nah ich mich dem edlen Mann?
Ich zitr! Umarm ich ihn,
Den Freiheitsrufer? Ich? den Mann,
Den Klopstock liebt?
Ich tus“.

Die folgende Umarmung – fast ein halbes Jahrhundert vor Voß' Schmähchriften gegen Stolbergs Konversion⁹ – als Besiegelung des Freundschaftsbundes war damals eine „revolutionäre Geste“¹⁰, wengleich die Standesschranken auch nicht gänzlich verschwanden. Die wöchentlichen Bundessitzungen fanden niemals in der Wohnung der Grafen in der Gotmarstraße statt, und auch das im Bunde übliche brüderliche Du teilte man nicht. Der Abschied der Grafen aus Göttingen bereits ein knappes Jahr später eröffnete den Zerfall des kurzlebigen Bundes. Der literarische Niederschlag der Abschiedsfeier, Voß' *Elegie am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773* und namentlich zwei Briefe an den auswärtigen Bundesbruder Brückner von Voß und von Miller, sind markante Dokumente der Empfindsamkeit (vgl. 6.1.1).

Neben dem Göttinger Hain war selbstverständlich die Georgia Augusta von epochaler Bedeutung für beide Grafen. Ihr und namentlich dem Altphilologen Christian Gottlieb Heyne verdankten sie die erste grundlegende Begegnung mit der Dichtung des Altertums, nachdem sie sich an der Universität Halle zuvor nur juristischen Studien gewidmet und auch in Göttingen zunächst noch den Staatsrechtler Stephan Pütter gehört hatten. Die Anziehungskraft gerade der in Göttingen aufblühenden Altertumskunde veranlasste viele, neben den ihnen ursprünglich zugeordneten theologischen und juristischen Studien Philologie („Archäologie“) zu hören, oder, wie Voß, diese sogar an die Stelle des ersten Studiums zu setzen. Homer war ihr wichtigster Anstoß, Griechisch zu lernen, wie man in den Göttinger Briefen beider Brüder an Klopstock anschaulich nachlesen kann; aber auch Ossian, Shakespeare und andere dichterische Einflüsse wurden in Göttingen erstmals wirksam und begleiteten beide Stolbergs lebenslang.

Exkurs: Stolberg und Ossian¹¹

In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts erschienen die vermeintlich altgälischen Bardengesänge des sagenhaften Kriegers und Dichters Ossian (3. Jahr-

⁹ In beiden Schmähchriften, *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?*, 1819, und *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe*, 1820, geht Voß auch auf die Hainbundzeit ein.

¹⁰ Kelletat, 396.

¹¹ Grundlegend bis heute zur Ossianrezeption: Tombo 1901. Vgl. außerdem Menge 2, 185–191, und Kahl 2000a. Der Verfasser beabsichtigt, dem Thema Ossianrezeption ausführlicher nachzugehen und dabei u. a. Stolbergs Ossianäußerungen (Begeisterungspoetik, *Numa-Fragment*, *Insel*, *Religionsgeschichte* usw.) zu systematisieren.

hundert): Ossian besingt und beklagt den Untergang der Welt seiner Vorväter; Ossians Vater Fingal ist der Hauptheld des verzweigten Sagenkreises. Die Dichtungen wurden in kürzester Zeit verbreitet und vielfach begeistert aufgenommen. Sie waren – die wenigsten ahnten dies – tatsächlich zum größeren Teil freie Nachbildungen durch den Schotten James Macpherson (1736-1796), der in der Öffentlichkeit nur als Sammler auftrat. Im zweiten Gesang von Stolbergs Versepos *Die Zukunft* sieht das Dichter-Ich eine Ossian-Vision (eine feinsinnige Zusammenfassung der ossianischen Welt, II, 453-477) mit der gleichen Wirklichkeit wie zuvor biblisch-christliche Urgeschichte und griechisch-asiatisches Altertum, bezeichnend dafür, wie „wirklich“ viele „Ossian“ nahmen. Die Gesänge „Ossians“ kamen den Bedürfnissen von Sturm und Drang, Aufklärung und Empfindsamkeit entgegen, so dass die zeitgenössischen Leser in einem vermeintlichen Altertum etwas finden konnten, was eigentlich Bein von ihrem Bein war. Man sah mit Herder, dem wichtigsten Theoretiker dieser Frage, in Ossian (ähnlich wie in Homers und auch Klopstocks Dichtungen) etwas als genial, als „Natur“ an, das durchaus hochkünstlich war. Darin die innere Verbindung zum Sturm und Drang. Ossians Klagehaltung – sie hat immerhin einen Anhalt an dem geschichtlichen Barden – kam der empfindsamen Gefühlskultur entgegen, und namentlich das versöhnlich-milde Heldenbild Ossians entsprach einer Zeit, die (wie einst Platon) an Homers Grausamkeiten Anstoß nahm. Dass Fingal den Skandinavier Swaran nach einem Gastmahl besiegt heimwärts fahren lässt, während Odysseus die Freier gnadenlos tötet, ist nur augenfälligster Beleg aus der Großstruktur der Epen. Stolberg hatte an diesen Rezeptionsträngen Anteil, und, anders als von allen anderen Göttingern, sind von ihm ausdrückliche Äußerungen überliefert, schon 1772: „Ich habe nun den Ossian gelesen; wie schön ist er im Englischen! Ich liebe Ossian mit Leidenschaft“.¹² Wenige Jahre später: „Den ganzen Sonnabend las ich in unserm lieben Ossian. Wie hab’ ich mich auf’s Neue ganz mit ihm verbunden, wie viel theurer ist er mir noch geworden! Es ist doch die reine lautere Stimme der Natur, die gerade das Herz trifft, es nie verfehlt. Die sanfte Melancholie, die mit der größten Stärke der Seele so wohl vereinigt sein kann, zeigt doch Niemand so wie er, und das macht ihn mir so lieb. Sie ist’s, die ihn immer mitten in’s Treffen begleitet und seiner heldenmüthigen Tapferkeit immer die Güte des Herzens zur Gefährtin gibt, die sich auch des Feindes erbarmt. Und welche Großmuth bei seinen Helden; keine Spur von der Rauhigkeit, die wir den Zeiten und dem Lande beilegen und daher auf dieses glückliche Volk von der Höhe unserer polirten Welt herabsehen“ (an Henriette Bernstorff, 17.7.1775).¹³ Typisch aufklärerisch (aber für Stolberg nicht

¹² Nach Janssen 1877,1,22.

¹³ Nach Janssen 1877,1,47.

entscheidend) ist daneben die Verminderung des Wunderbaren; es gibt weder Götterstreit noch auch nur einen Musenanruf, dessen traditionelle Beglaubigungsfunktion, wie Ossian-Begeisterte mit Genugtuung vermerkten, entbehrlich war: „Ossian, dessen Wunderbares der gesunden Vernunft nicht widerstrebt, hatte keines Bürgen vonnöthen“ (Melchiorre Cesarotti).¹⁴

Stolberg gehörte mit Klopstock, Herder und Goethe zu den wichtigsten Ossianverehrnern der deutschen Literatur. Nicht nur Klopstocks Gedankenwelt, auch Herders *Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker* waren im Göttinger Hain bekannt. Obgleich sich dieser im Fahrwasser dieser beiden wichtigsten Ossianrezipienten befand, sind kaum Äußerungen über Ossian überliefert, fast nur die (allerdings bezeichnenden) Äußerungen Stolbergs. Er beschäftigte sich noch nach Jahrzehnten mit Ossian, ohne sich um die Echtheitsfrage zu kümmern. Klopstock und Herder rangen, in je eigener Weise, um Ossian und die Echtheit, Goethe hat sich nach seinem *Werther* vermutlich nicht mehr ausführlich mit Ossian befasst; dass er schon mit den Ossian-Partien im *Werther* Ossianverachtung ausdrücken wollte, ist eine Forschungs-Legende. – 1806 gab Stolberg eine Gesamtübersetzung heraus, die seitdem als die überzeugendste deutsche Fassung anzusehen ist (Kat.Nr. 64). Zugleich ist sie auch augenfälliger Ausdruck der literarischen Kontinuität vor und nach der Konversion. Auch jetzt zweifelte Stolberg nicht an der Echtheit Ossians.¹⁵

Ossian wirkte auf verschiedenen Ebenen auf die Dichtung: Es gab Nachdichtungen unterschiedlichster Art, oft in kürzerer balladesker Form – ein typisches Beispiel ist die ossianische Hexameter-Ballade *Selmar und Selma (Deutsches Museum, 1782,11)*; die Vorstufen der ossianisch-macphersonschen Epen waren ihrerseits Balladen; und es gab Übernahmen einzelner Motive: Namentlich die Bardenrolle tobte sich in einer zunächst anspruchsvolleren (Gerstenberg und Klopstock), bald verflachten „Bardendichtung“ aus (ihre gerechte Beurteilung in der Wissenschaft steht noch aus), die mit einer patriotischen – und auch anticlassizistischen – Vereinnahmung Ossians, besonders bei Klopstock, einherging. An dieser Richtung hatte Stolberg, auch in seiner Göttinger Zeit, keinen Anteil. Er verehrte Ossian als Genie, nicht, wie Klopstock, als deutschen Ahnherrn. Beide Brüder hatten auch keine „Bardennamen“, die in der Anfangszeit im Göttinger Hain spielerisch, d. h.

¹⁴ Nach Denis 1784,1,6 Anm. a.

¹⁵ In seinen Anmerkungen zu der Übersetzung von 1806 übernimmt Stolberg verkürzt, aber jeweils zustimmend viele der Macphersonschen Erläuterungen, darunter zum Alter der ossianischen Dichtung, 1,248, und zu ihrem allgemeineschichtlichen Hintergrund (Begegnung mit christlichen Missionaren im Jahre 303), 1,260f.

vor allem im Gedicht verwendet wurden. Auch die philologischen Ossianstudien, die Klopstock betrieb, interessierten Stolberg (und auch die anderen Göttinger) nicht – hier überwog deutlich die Neigung zu Homer. Wenn er aus Ossian übernahm, dann mit bezeichnender Verwandlung. Eine ausdrückliche und sprachlich sehr enge Anknüpfung an die Fingalsage ist das hymnische Erzählgedicht *Hellebek* (GW 1,135-145). Das Gedicht gibt unter anderem eine Episode aus der Sage, rückschauend eingeblendet, wieder, bis in wörtliche Übereinstimmungen hinein. Aber der Rahmen des Gedichts ist die Begeisterungspoetik, mit einem sehr unossianisch-religiösen Grundton. Stolbergs Prosa-Ballade *Selmar und Selma* (nur *Deutsches Museum*, 1782,1) bringt ein ossianisches Paar in den Einfluss unsterblicher Götter. Der Nachhall Ossians in den Gedichten im zweiten Buch von Stolbergs *Insel* in Konstellationen, Naturbildern und Sprache bedürfte eigener Studien. – Daneben (oder gleichsam eine Stufe darunter) ist auf sprachliche Spuren Ossians hinzuweisen, die in der damaligen Dichtersprache, am ausgeprägtesten bei Klopstock, vielfach zu finden sind. Die 'lyrisch-epische' Sprache Ossians (Herder) geht geschmeidiger im Gedicht auf als die 'rein-epische' Sprache Homers, und gerade in den frühen Gedichten Stolbergs sind diese Spuren wiederum zahlreicher als bei allen anderen Dichtern des Göttinger Hain. Typisch sind z. B. das Echomotiv (*Der Harz*, GW 1,5-7; *Die Natur*, 20-22 u. ö.), die Wendung „westlicher Strahl“ (beam of the west, GW 1,105) oder das Motiv der moosbewachsenen Steine und Häuser (*An die Grazien*, GW 1,127, 3,307 u. ö.), sinnbildlich für das Menschengemachte, das die Natur wieder einholt. Ein typischer sprachlicher Anklang ist auch die Formulierung „Sohn des (z. B. Felsen oder Gebirges)“, in der Macphersons „son of“-Bildungen nachklingen (GW 1,90, 138, 3,302 u. ö.).

Der innere Grund für Stolbergs Nähe zu Ossian ist vor allem dessen melancholisch-gefühlbetonte Grundhaltung. Das zeittypisch-empfindsame Paar von „Wonne“ und „Wehmut“ ist ein Leitmotiv in Stolbergs Schriften, auch im Alter. Es hat im ossianischen „joy of grief“ eine Entsprechung (ohne dass, wie manchmal getan, die goethesche Verbindung „Wonne der Wehmut“ geradezu als Entlehnung angesehen werden muss). Im Doppelgestirn von Wonne und Wehmut liegt ein Schlüssel zu Stolbergs dichterischer Welt. Die Traditionen, aus denen Stolberg schöpft, werden dabei unbekümmert um einen und eigenen Kern herumgruppiert und verwandelt.

Katalog

2.1 Göttinger Hain und Musenalmanach

- 36** Der Göttinger Dichterbund. C. [!] A. Bürger seine „Leonore“ [!] vortragend. Kupferstich von unbekannt, späteres 19. Jahrhundert. Ca. 47,9 x 38,5 cm. Neu gerahmt. (= Abb. 12)

Abgebildet sind elf Männer, links Bürger deklamierend; die Bildunterschrift nennt Bürger, Leisewitz, Boie, Voss, L. Graf von Stollberg [!], Hölty, Chr. Graf von Stollberg.

Das Bild bezieht sich auf eine von August Wilhelm Schlegel überlieferte Begebenheit: „Bürger erzählte mir, als er die eben vollendete Lenore seinem Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg zum erstenmal vorgelesen, habe er gewünscht, die Wirkung recht zu erproben, und deswegen eine kleine Überraschung vorbereitet. Er hielt nämlich, wie von ungefähr, eine Reitgerte in der Hand, und als er an die Stelle kam: Rasch auf ein eisern Gittertor / Ging's mit verhängtem Zügel, / Mit schlanker Gert' ein Schlag davor / Zersprengte Schloß und Riegel; schlug er damit an eine gegenüberstehende Tür. Stolberg, damals ein Jüngling von entzündbarer Einbildungskraft, durch die vorhergehende Schilderung schon ganz ergriffen, sprang hiebei mit Entsetzen auf, als ob die geschilderte Sache wirklich unter seinen Augen vorginge“ (Schlegel, 158).

Bürger gehörte dem Bunde nicht an, die *Lenore*-Ballade entstand aber im engen brieflichen Austausch mit den Göttingern. Vgl. Kat.Nrn. 48-49. P.K

- 37** Friedrich Leopold Stolberg an Johann Martin Miller. Briefhandschrift. Kopenhagen und Bernstorff, 21./24.5.1774. 2 1/2 Seiten, 11,4 x 18,7 cm, eigenhändig mit Unterschrift. Erstdruck in 6.1.2 in diesem Katalog.

- 38** Friedrich Leopold Stolberg: *Die Ruhe*. Gedichthandschrift. Göttingen 1772. 3 Seiten, 11,5 x 18,9 cm, eigenhändig. Erstdruck im Göttinger Musenalmanach auf 1774, 205-207. Veränderte Fassung in GW 1,2-4.

Die Ruhe, eine alkäische Ode, entstand im November 1772 in Göttingen, noch vor Stolbergs Aufnahme in den Bund. Sie ist ein frühes Beispiel Stolbergs politischer (und unpolitischer) Gedichte über die Ablehnung absoluter und tyrannischer Herrschaft. Anders als in seiner früheren Ode *Die Freiheit* (1770), in der sich Stolberg nachdrücklicher für politische Freiheit aussprach, tritt hier sein Mitgefühl mit den Unterdrückten in den Hintergrund. Politische Geschehnisse werden angesprochen, z. B. der russisch-türkische Krieg (1768-74): Aber diese „Mitwissenschaft“ soll den



Abbildung 12 (Kat.Nr. 36)
Der Göttinger Dichterbund. Bürger, seine Leonore vortragend (Kupferstich, 19. Jahrhundert)

Dichter nicht „kümmern“. Stattdessen soll die „Ruhe“ den Dichter leiten. Nur sie wird ihn „Gesänge [...] / Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen“. Man vergleiche den Aufsatz *Über die Ruhe nach dem Genuß und über den Zustand des Dichters in dieser Ruhe* (1780, GW 10,382-396). E.J.

- 39** *Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg*. Hrsg. v. Heinrich Christian Boie. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1779. Mit Kupfern. (= Abb. 13)
Pappeinband der Zeit.

Eine gemeinsame Ausgabe der Gedichte aus dem Göttinger Hain, nämlich durch die Edition des Bundesbuches, war zwar der Wunsch des Bundes. Stattdessen entstanden aber nur Einzelausgaben (vgl. Kat.Nr. 44), so 1779 die der Brüder Stolberg. Bis zu den *Gesammelten Werken* (Kat.Nr. 85) traten sie als dichterisches Duo auf (die Titelvignette zeigt zwei dahintrabende, sich umschlingende Centauren), und gerade dies hat die Kritik gewürdigt: „Auch die Verschiedenheit in dem Dichtercharakter dieser edeln Brüder, trägt nicht wenig dazu bey, diese Sammlung desto interessanter und zur einzigen in ihrer Art zu machen. [...] So verschieden indes der poetische Charakter der beyden Brüder ist, so fühlt man doch in beyden Werken Etwas das man Familienähnlichkeit nennen möchte, und das was beyden gemein ist, und beyden alle Herzen gewinnen muß, ist das wärmste Gefühl für Natur, Freundschaft, und alles was je den edlern Menschen lieb und theuer gewesen ist, das aus allen ihren Gedichten athmet“ (Wieland, *Teutscher Merkur*, 1779,IV,251f).

Die Ausgabe gilt als Abschluss des dichterisch bedeutenderen Jugendwerks. Lit.: Keiper. P.K.

- 40** Christian und Friedrich Grafen zu Stolberg: *Vaterländische Gedichte*. Hamburg, 1815. Bei Perthes und Besser.
Pappeinband der Zeit oder später.

Die Vaterländischen Gedichte knüpfen (biografisch) an die Göttinger Vaterlandslyrik an und lassen sich (literaturgeschichtlich) als eine der wichtigsten Anknüpfungen der politischen Lyrik der Zeit der Befreiungskriege lesen an Gedankengut des Sturm und Drang. Die Ausgabe wird entsprechend eröffnet durch Friedrich Leopolds *Lied eines deutschen Knaben* (1774) – auch an anderen Stellen erschienen Stolbergs Jugendgedichte neu –, und neben Revolutionsgedichten (darunter die *Westhunen*, 1793) gehören die meisten Stücke in die Zeit der Befreiungskriege. Gemeinsam ist ihnen die Wendung gegen französische Vorherrschaft, auf kulturellem und jetzt auf politischem Gebiet. In den späteren Gedichten ist die christlich-religiöse Deutung des vaterländischen Antriebs stärker als im Göttinger Hain. In der Ode *Napoleon* (1814) heißt es: „Geht / Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes! Vaterland gilt es, Altar und Freiheit! / Ihm sey die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang“. – Bedeutung und politische Wirkung der Gedichte sind umstritten (vgl. Blitz, 375-398). P.K.



Abbildung 13 (Kat.Nr. 39)
Gedichte der Brüder Stolberg, Titelseite, 1779

- 41 Johann Martin Miller an Ernst Theodor Johann Brückner. Briefhandschrift. Göttingen 7. Oktober 1773. 4 Seiten, 13, 5 x 19 cm, eigenhändig mit Unterschrift, mit einem Gedicht im Text. Erstdruck in 6.1.1 in diesem Katalog. (= Abb. 14)

- 42 Heinrich Christian Boie an Klamer Eberhard Karl Schmidt. Briefhandschrift. Göttingen 25.4.1774. 4 Seiten, 11,5 x 18,7 cm, eigenhändig mit Unterschrift. Ungedruckt.

Boie (1744-1806) berichtet von einer Reise nach Gotha, Weimar und Erfurt. Unter anderem hat er Wieland getroffen, was ihm „auch um deßwegen lieb [ist], weil es gedient, einige Klätschereyen und herumgetragene Anekdoten unschädlich zu machen“. Gemeint ist die Wielandverachtung im Hainbund, an der Boie selbst freilich den geringsten Anteil hatte: „Ich [...] habe doch auch das Unglück mit unter die Partheÿgänger gezählt zu werden, die einen nicht lieben können ohne den andern zu hassen.“

Boie war einer der wichtigsten Vertreter der Briefkultur des 18. Jahrhunderts; als Herausgeber des *Musenalmanachs* und später des *Deutschen Museums* (Kat.Nr. 47) verband ihn ein ungewöhnlich vielfältiger Briefwechsel mit Vertretern der literarischen Welt, darunter Klopstock, Gleim, Wieland, Bürger, Knebel, Stolberg u. v. a. Boies Briefe erlauben deshalb – wie der Bericht über Wieland zeigt – eine ergiebige literaturgeschichtliche Auswertung. Gleichwohl sind seine Briefe nur in verstreuten, oft schwer zugänglichen Teileditionen erreichbar. – Schmidt (1746-1824), Jurist und Lyriker, gehörte dem Halberstädter Dichterkreis um Gleim an. Seit 1772 war er regelmäßiger Beiträger des Göttinger und später auch des Vossischen *Musenalmanachs*. Allerdings ist mir nur ein weiterer, noch deutlich förmlicherer Brief an Schmidt (offenbar der erste) bekannt geworden (10.11.1772, bei Schumann 1978). Lit.: Weinhold; Schumann 1978; Kahl 2000a, 148f. P.K.

- 43 Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Der Tod. Gedichthandschrift 1774. 1 1/2 Seiten, 9,5 x 27 cm, eigenhändig mit Unterschrift. Erstdruck im Göttinger *Musenalmanach* auf 1775, 166f. (= Abb. 15)

Anhand von anderen Handschriften, darunter das Bundesbuch des Göttinger Hains (8° Philol. 204), lässt sich das Gedicht auf 1772 datieren. Die vorliegende Einzelblatt-handschrift ist eine leicht überarbeitete Druckvorlage für den Erstdruck im *Göttinger Musenalmanach*. – Die Gebetsanrede an Christus („Stärke mich durch deine Todeswunden, / Gottmensch“) ist für die Dichtung im Göttinger Hain ungewöhnlich. Typisch, ja leitmotivartig ist das Todesmotiv in Höltys Dichtung, Spiegel eigener Todeserwartung: „Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel / Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel, / Theure Seelen! kniet' ich, kniet' ich schon / An des Gottversöhners Thron!“ (vgl. auch Kat.Nr. 44) Lit.: Hettche. P.K.

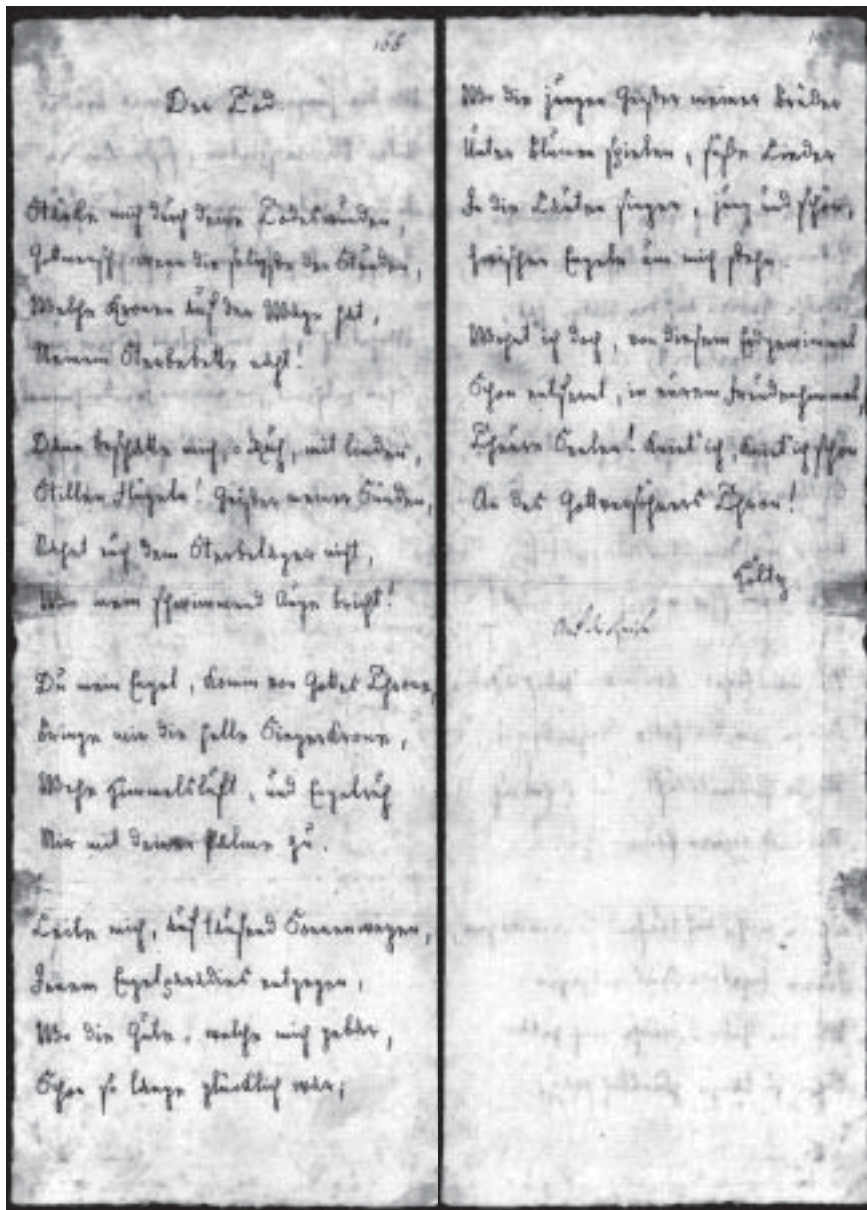
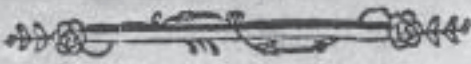


Abbildung 15 (Kat.Nr. 43)

Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Der Tod, Gedichthandschrift, 1774


 x ~~Schwerger reimte Ode.~~
~~Statt der Vorrede.~~

An Voß, *mit Selbst.*

Was stehst du, Spötter, da, und pausbäckst
 Schwerreimende Lehreden her?
 Sieh Acht, daß man dich nicht hinausbart,
 Für dein satyrisches Geplarr.

Nur selten liebt den losen Jokus *)
 Apoll's erhabner Tubaiß,
 Noch minder hält von Hofuspokus
 Des ernstn Wodans Urhorniß.

Verlaß den stachelvollen Jambos **) ,
 Womit du's Dichterchor bestreißt,
 Und leg was bessers auf den Ambos,
 Das keines Barden Galle reizt!

Denn

*) Jokus, der Gott des Scherzes.

**) Der berühmte Satyrist, Archilochus, schrieb
 Jamben.

H

Abbildung 16 (Kat.Nr. 46)
 Musenalmanach für 1777. Handexemplar von Voß, S. 1

- 44** Ludewig Heinrich Christoph Hölty: *Gedichte*. Besorgt durch seine Freunde Friederich Leopold Grafen zu Stolberg und Johann Heinrich Voss. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1783. Darin: Johann Heinrich Voss: Höltys Leben.

Pappeinband der Zeit.

Der Plan einer gemeinsamen Edition des Bundesbuches ist bis heute nicht verwirklicht. Kurz vor seinem Tod hat Hölty selbst die Sammlung seiner eigenen Gedichte vorbereitet. Die vorliegende Ausgabe ist die erste rechtmäßige Gesamtausgabe (eine nicht autorisierte andere war kurz vorher erschienen), besorgt durch Friedrich Leopold Stolberg und v. a. Johann Heinrich Voß, der Abmachungen mit Hölty folgend die Gedichte allerdings teilweise redigiert hat (wie weit, ist nicht immer feststellbar): „Wir haben mit treuer Sorgfalt gewählt, und was Hölty so, wie es war, seiner unwürdig erkannte, nach seiner Anweisung oder Andeutung geändert: eine Freundschaftspflicht, die wir stets, so lange er unter uns lebte, gegen einander ausgeübt, und die der Nachlebende dem Verstorbenen heilig versprochen hat“ (XXVII).

1804 hat Voß den Text nochmals bearbeitet und geglättet („Jetzt ist alles, was und wie es Hölty wahrscheinlich gebilligt hätte, gesammelt, und nach Gattungen und Zeitfolge geordnet“, nach Hettche, 459) – die dritte Strophe der bekannten Ode *Auftrag* ist mit großer Wahrscheinlichkeit von Voß kongenial hinzugedichtet. Karl Halm edierte 1869 die Gedichte vornehmlich nach den Drucken, Wilhelm Michael 1914/18 nach den Handschriften. Walter Hettche betonte 1998 die „kollektive Autorschaft“ im Göttinger Hain (gemeinsame Korrektur, gegenseitige Lizenzen und Bearbeitungen) und zugleich Höltys eigenes ständiges Feilen (ganz anders als Stolberg), welches die älteren Fassungen meist nicht erledigt habe: Hettche spricht nicht mehr von verschiedenen „ Fassungen“, sondern „eher von Variationen über ein Thema“ (471) und bringt diese „Variationen“ nebeneinander. Lit.: Hettche. P.K.

- 45** Johann Heinrich Voß (1751-1826). Kupferstich, 7,1 x 9,1 cm, nach einer Silberstiftminiatur von Friedrich Carl Gröger 1801 (1766-1838) durch den Leipziger Stecher Albert Schule 1822 (1801-1875). Brustbild, fast im Profil nach rechts.

Vgl. Kat.Nrn. 46, 65, 74-77. Lit.: Martius, 77-82. Hempel 1996, Behrens 1997. P.K.

- 46** *Musen Almanach für 1777*. herausgegeben von Joh.[ann] Heinr.[ich] Voss. Hamburg. bey C. E. Bohn [1776].

Nebentitel: Poetische Blumenlese für das Jahr 1777. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn.

Pergamenteinband der Zeit, Goldschnitt. Vermerk im Innendeckel: „Bibl. Voss. 563.“ Handexemplar von Johann Heinrich Voß mit handschriftlichen Änderungen auf zweiundzwanzig Textseiten. (= Abb. 16/17)

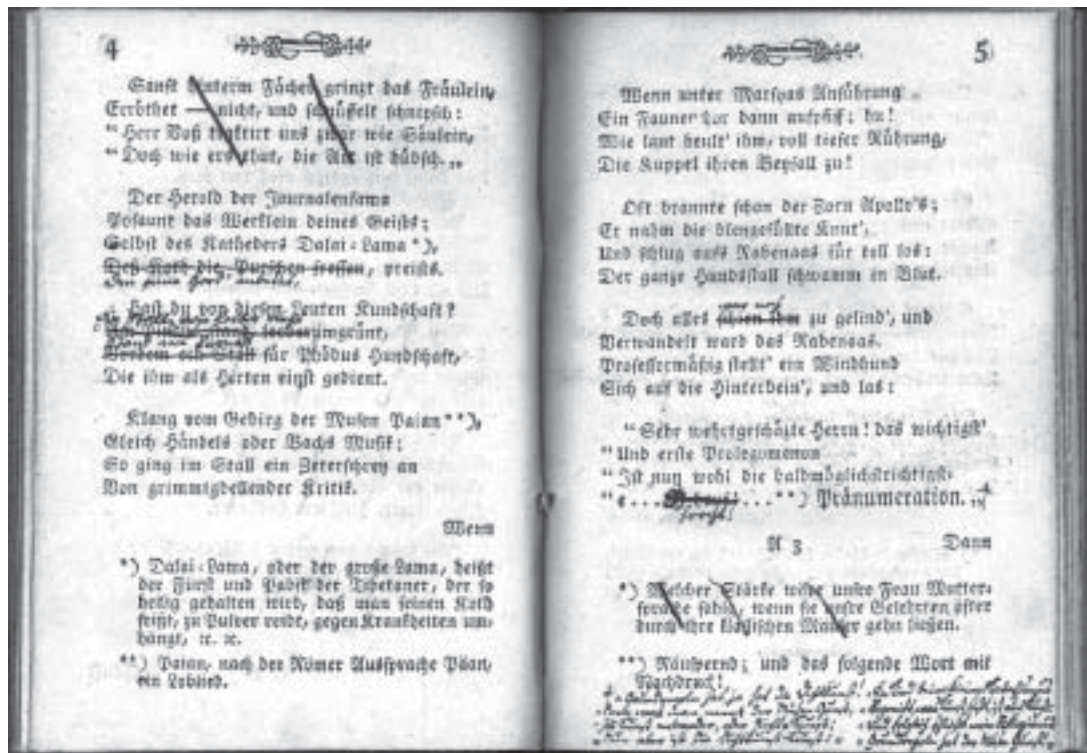


Abbildung 17 (Kat.Nr. 46)

Musenalmnach für 1777. Handexemplar von Voß, S. 4-5

Aufgeschlagen: S. 4-5, aus der Ode *An Voß*, mit Voß' handschriftlichen Änderungen.

Der *Göttinger Musenalmanach* gilt als der erfolgreichste Musenalmanach in Deutschland. Er wurde von Heinrich Christian Boie (gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Gotter) nach dem Vorbild des französischen *Almanac des Muses* herausgegeben, erstmals für 1770. Der wichtigste Jahrgang des *Göttinger Musenalmanachs* ist 1774, der neben der Blüte der Dichtung des Göttinger Hains auch Goethe, Herder, Claudius u. a. in sich vereinigte. 1774 übergab Boie Voß die Redaktion, welcher sich aber schon 1775 vom Göttinger Verleger Dieterich trennte. Von Wandsbeck aus gab er einen eigenen, den „Vossischen“ oder Hamburger *Musalmanach* heraus (bis 1800); in Göttingen erschien weiterhin der *Göttinger Musenalmanach* (bis 1804). Während der erste Jahrgang (1776) im Selbstverlag auf Subskription und verlustreich herauskam, fand Voß dann in dem Hamburger Carl Ernst Bohn einen zahlenden Verleger (5000 Exemplare und 400 Reichstaler Jahreseinkommen). Der vorliegende Jahrgang (für 1777, das Erscheinen jeweils im Herbst des Vorjahres) ist also der zweite aus Voß' Unternehmen und der erste bei Bohn verlegte – zwar vorerst abgesichert, aber durch die Göttinger Konkurrenz und die Auflösung des Bundes als dem wichtigsten Beiträger unter Druck.

Das vorliegende Exemplar – und dies macht es zu einer der ganz großen Kostbarkeiten der Stolberg-Sammlung – war Voß' Handexemplar mit seinen eigenen handschriftlichen Änderungen. Voß hat vielfach seine eigenen Dichtungen immer weiter korrigiert und verändert (dies ein grundlegender Unterschied zu Stolberg) und dabei metrische und philologische Ziele verfolgt (*Odyssee, Luise*).

Eine ausführliche Auswertung der Veränderungen in Voß' satirisch-programmatischem Gedicht *An Voß* (bzw. *An mich selbst*) bei Kahl 2001. Lit.: Schubert-Riese, 173-178; Mix 1987,59-64. P.K.

47 a-I *Deutsches Museum*. [Erstes bis zwölftes Stück. Jänner bis Dezember 1776. Hrsg. v. Heinrich Christian Boie und Christian Wilhelm von Dohm. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung.] Zwölf Monatshefte, Papiereinbände.

Nach dem *Göttinger Musenalmanach* (gegründet 1769/70, vgl. Kat.Nr. 46) gab Heinrich Christian Boie (vgl. Kat.Nr. 42), zunächst gemeinsam mit Christian Wilhelm von Dohm (1751-1820), mit dem *Deutschen Museum* ein weiteres führendes Organ der jungen, literarisch interessierten Generation heraus (1776-1788, dreizehn Jahrgänge zu je zwei Bdn., *Neues Deutsches Museum*, 1798-1791, vier Bde.).

Stolberg und Boie kannten sich seit der Göttinger Zeit, und das *Deutsche Museum* wurde für Stolberg in den folgenden Jahren zu seinem wichtigsten Publikationsorgan. Im Eröffnungsheft erschien Stolbergs *Schreiben an Herrn Matthias Claudius in Hamburg*, und noch im gleichen Jahre erschienen sein Hexametergedicht *Hellebeck*

(9, vgl. Kap. 2, Exkurs) und als Vorabkundgabe der zwanzigste Gesang seiner *Iliade* (11, vgl. Kat.Nr. 63). 1777 (7) erschienen Stolbergs Prosaehymnus *Ueber die Fülle des Herzens*, in den frühen Achtzigern seine poetologischen Aufsätze (vgl. Kap. 3, Exkurs), 1788 seine *Gedanken über Herrn Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes* (8, vgl. Kap 4) und zahlreiche weitere seiner Schriften, so dass Stolberg zu den beständigsten Beiträgern des *Museums* gehörte. Lit.: Weinhold, 74-76. 255-276. P.K.

2.2 Dichterisches Umfeld: Bürger, Gerstenberg, Lavater, Claudius

- 48 Gottfried August Bürger: *Gedichte*. Mit 8 Kupfern von Chodowiecki. Göttingen, gedruckt und in Kommission bei Johann Christian Dieterich 1778. Halbledereinband der Zeit.

Anders als die Brüder Stolberg (Kat.Nr. 39) hat Gottfried August Bürger (1747-1794) die erste Sammelausgabe seiner Gedichte selbst veranstaltet und mit einer kurzen Vorrede versehen. Bürgers Anliegen ist, mit Herder als Vorbild, die Volkspoesie: „Alle darstellende Bildnerei kan und sol volkmässig seyn. Denn das ist das Siegel ihrer Volkommenheit“ (VI), Gedanken, die, hier nur angedeutet, im *Herzensausguß über Volks-Poesie* (1776) und in *Von der Popularität der Poesie* (posthum) ausführlicher dargelegt wurden.

Der Vorrede vorangestellt ist ein ungewöhnlich langes Subskribentenverzeichnis, eröffnet durch die Königin von Großbritannien (zu dem Hannover gehörte) und den Herzog von Sachsen-Weimar und sechzehn weitere Angehörige regierender Häuser. Danach über fünfzehnhundert weitere Vorbesteller, darunter Friedrich Leopold, Christian und ihr jüngerer Bruder Magnus Stolberg. Besonders Boie hat mit seinen weitreichenden Verbindungen zu der großen Verbreitung beigetragen, und der Verbreitung entsprach auch eine vielfach begeisterte Aufnahme. Wieland: „Wer, in kurzem, wird nicht Bürgers Gedichte auswendig wissen? In welchem Hause, in welchem Winkel Teutschlandes werden sie nicht gesungen werden?“ (*Teutscher Merkur* 1778,III,93). – Ungerechte Kritik erfuhr später Bürgers zweite Gedichtausgabe (1789), die Schiller zu einer eigenen Standortbestimmung gegenüber dem Sturm und Drang missbrauchte. Lit.: Häntzschel 1987,1034-1074. P.K.

- 49 Gottfried August Bürger: Stammbuchblatt des zwölfjährigen Schülers, 3.12.1760, 18,5 x 10,2 cm. Auf der Rückseite ein Eintrag seines Mitschülers Johannes Wilhelm Reinhard, Kolberg. (= Abb. 18)
„Fata regunt orbem, certa stant omnia lege. His per legendis verbis recordaris Nominis Tui cultoris deditissimi. G. A. Bürgeri Halle.“

Das heißt: „Das Schicksal lenkt den Erdkreis, alles steht fest durch ein Gesetz [stoischer Determinismus]. Bei Lesung dieser Worte erinnerst du dich des Namens deines ergebensten Verehrers G.A. Bürger, Halle.“ Bürger zitiert aus den *Astronomica* (IV. Buch, Vers 14) des lateinischen Schriftstellers Marcus Manilius (1. Jahrhundert. n. Chr.). – Bürger besuchte 1760 bis 1763 das Pädagogium in Halle. Lit.: Häntzschel 1988; Kahl 2000b. P.K.

- 50 [Heinrich Wilhelm von Gerstenberg:] *Tändeleyen*. Dritte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1765. in der Dyckischen Buchhandlung. Neu gebunden.

Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (1737-1823), ein „schönes aber bizarres Talent“ (Goethe in *Dichtung und Wahrheit*) war ein Wegbereiter des Sturm und Drang; die sehr erfolgreichen *Tändeleyen* (erstmal 1759 als Gerstenbergs Erstlingswerk) gehören aber noch in die Welt des Rokoko. Das Bändchen enthält kleine erotische Dichtungen, die, Vers und Prosa spielerisch mischend, Gestalten der griechischen Götterwelt, namentlich Amor, aufnehmen. Vorangestellt ist ein *französisches* Gedicht von Jean-Baptiste Gresset; 1766 begründete Gerstenberg mit seinem *Gedicht eines Skalden* die das Nordisch-Germanische wiederbelebende Bardendichtung.

Gerstenberg war ein Jugendfreund Stolbergs (vgl. Stolberg an Miller, 3.-7.1.1775), und auch als Dichter hat Stolberg ihn hoch verehrt: „Sie sind mir einer der grösten, liebsten, originalsten Dichter“ (an Gerstenberg, 7.7.1785). 1784-1786 wohnte Gerstenberg in Eutin. Nachdruck: Gerstenberg 1966. Lit.: Schubert-Riese, 39-43. P.K.

- 51 [Heinrich Wilhelm von Gerstenberg:] *Ugolino. Eine Tragödie, in fünf Aufzügen*. Hamburg und Bremen. Bey Johann Hinrich Cramer. 1768. Alter Pappereinband.

Vorne auf eingeklebtem Vorsatzblatt persönliche Eintragungen über Büchererwerb und Verleih aus den Jahren 1768/69 und eine kurze Inhaltsübersicht.

Gerstenbergs *Ugolino*, wichtiger Vorbereiter des Sturm und Drang-Dramas, greift den dreihunddreißigsten Gesang der *Hölle* aus Dantes *Göttlicher Komödie* auf, in welchem Graf Ugolino dem wandernden Dichter seine Geschichte erzählt. Ugolino, nach Alleinherrschaft in Pisa strebend, war von Erzbischof Ruggieri, nun ebenfalls in der Hölle, entmachtet und, gemeinsam mit seinen Söhnen, in den Hungerturm gesetzt worden. Der Hungerturm ist auch ausschließlicher Schauplatz des Dramas. Ugolino endet gottergeben, nachdem jede Hoffnung auf eine Verbindung zur Außenwelt gescheitert ist. Die Not Ugolinos spiegelt auch die existentielle Angst Gerstenbergs und seine Überlebenssorge als Schriftsteller und siebenfacher Vater. – Stolberg hat Dante und Gerstenbergs Drama gepriesen: „Mit Flammenzügen hat Dante diese Jammergeschichte, welche Ugolino selber in der Hölle ihm erzählt, hingeworfen, und welcher Deutsche kennet nicht Gerstenberg’s schauervolles Schau-

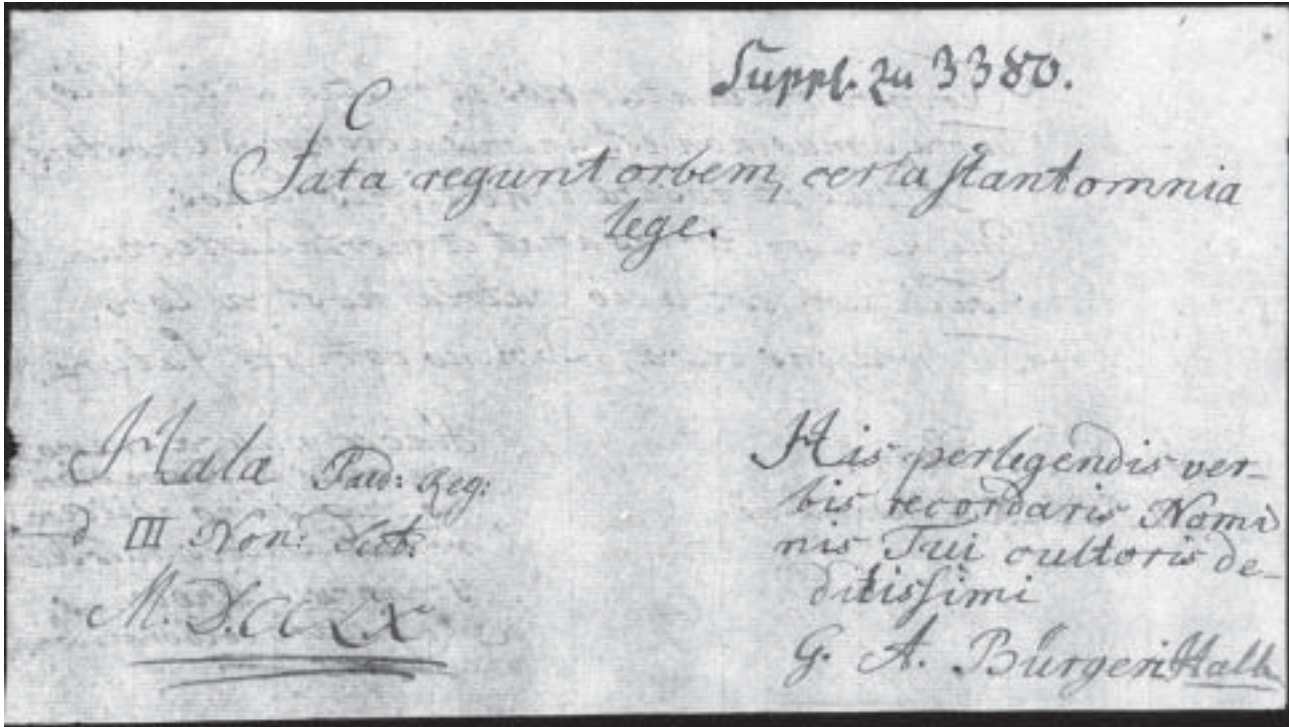


Abbildung 18 (Kat.Nr. 49)
Gottfried August Bürger: Stammbuchblatt des zwölfjährigen Schülers, 1760

spiel Ugolino, welches allein, wenn Gerstenberg auch sonst nichts gedichtet hätte, seinem Namen die Unsterblichkeit versichern würde?“ (GW 7,69). Lit.: Siegrist. P.K.

52 Johann Caspar Lavater: „10 Billiets an einen Freund nach meinem Tode. Bestimmt für die Stolbergs in Tremsbüttel und Eütin. Erlenbach 28. VII. 1800.“

Neun (von ursprünglich zehn) mit Bordüren umrandete Blättchen, eigenhändig beschriftet, einzeln datiert (28. VII. 1800) und jeweils überschrieben „an einen Freund nach meinem Tode“, jeweils unten rechts unterschrieben „J. K. L.“:

[1] Nenne weise nicht den, der keinen ewigen Zweck hat.

[2] Jedes liebende Herz ist ein unerschöpflicher Lustquell.

[3] Alle Leiden verschwinden, doch nie die Folgen der Leiden.

[4] Lebe, so lange Du lebst, das allernützlichste Leben.

[5] Gut, stets gleich sich seÿn, nie wanken – vollkommenste Tugend.

[6] Willst Du liebender werden, so schau auf das Urbild der Liebe!

[7] Nenne nie was groß, was mit den Sinnen verschwindet.

[8] Oh, wie selten der Christ, der die Rechte kennt, die ihm Gott gab.

[9] Seÿ unsträflicher stets vor Dir selbst, den Menschen und Engeln.

Fromme Merksätze, Sinnsprüche, Denkzeilen in Vers und Prosa zu hunderten, gedruckt oder nur handschriftlich überliefert, bilden einen charakteristischen Teil von Lavaters Werk und kennzeichnen ihn als unermüdlich tätigen Erbauungsschriftsteller. Handschriftliche *Denkzeilen nach meinem Tode*, verfasst auf dem Krankenlager (Lavater wurde am 26. September 1799 in den Wirren der zweiten Schlacht von Zürich verwundet) gingen an enge Freunde, darunter die Jugendgefährten Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und ihre Familien in Holstein. A.O.

53 *Physiognomische Fragmente, | zur Beförderung | der Menschenkenntniß und Menschenliebe*, | von | Johann Caspar Lavater. | Gott schuf den Menschen sich zum Bilde! | Erster [bis vierter] Versuch. | Leipzig und Winterthur, 1775 [bis 1778] | Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie. (= Abb. 19)

Lederbände der Zeit mit roten Rückenschilden. Beigebunden zwei Briefe Lavaters an den niederländischen Kunstgelehrten, Kupferstecher, Reproduktionsgraphiker und Kunstschriftsteller Cornelis Ploos van Amstel (1726-1798), vier Schreiben des Buchhändlers J. van Cleef in Den Haag an Ploos van Amstel, ein koloriertes Porträt Lavaters nach Johann Heinrich Lips, drei Porträts von Zeitgenossen in Öl. (= Abb. 20)



Abbildung 19 (Kat.Nr. 53)

Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente*, 1778, Bd. 1, Titelseite

Johann Caspar Lavater (1741-1801), der Zürcher Waisenhauspfarrer, einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit, mit seinen *Aussichten in die Ewigkeit* (1768-78) und dem *Geheimen Tagebuch eines Beobachters Seiner Selbst* (1771-73) längst ein ausgesprochener Erfolgsschriftsteller, erregte im Jahre 1772 europaweite Aufmerksamkeit mit einem Aufsatz *Von der Physiognomik*. Lichtenberg in Göttingen rechnete es sich zur Ehre an, für den Verfasser des zunächst anonym publizierten ersten Teils gehalten zu werden, und Lessing in Wolfenbüttel vermehrte sein Exemplar des zweiten Teils um eigene Notizen. In den Jahren 1775 bis 1778 dann erschienen in jährlicher Folge die vier Großquartbände, die heute als sein Hauptwerk gelten. Sie waren die Sensation auf dem Buchmarkt ihrer Zeit und sorgten für Dutzenden meist anonym und ohne Wissen der Betroffenen publizierten Porträts mit charakterologischem Kommentar über Zeitgenossen aller Stände zwischen St. Petersburg, London und Zürich für Furore, umso mehr, als der Autor, bisher eher diskursive Prosa im Geiste der Aufklärung bevorzugend, nunmehr, von Herder inspiriert, zum Entsetzen von Lesern wie Lichtenberg, zum Geniestil konvertierte. Überdies sprach sich rasch herum, dass der Verfasser der *Leiden des jungen Werthers* (1774), Lavaters Freund und in diesen Jahren selbst von dessen „physiognomischem Glauben“ ergriffen, als Autor von beschreibenden und charakterisierenden Texten beteiligt war. Tatsächlich kommt einem anderen Freunde des Zürcher Physiognomen entschieden das Prädikat Mitarbeiter zu: Johann Georg Zimmermann (1728-1795), Königlich Großbritannischer Leibarzt in Hannover, als Organisator der Subskribentenwerbung und Beschaffer von Porträts, besonders von Silhouetten, aber auch als Zuträger von physiognomischen Urteilen. Außerdem sind als gelegentliche Beiträger zu nennen: Johann Gottfried Herder, Johann Heinrich Merck, Jakob Michael Reinhold Lenz, Helfrich Peter Sturz, Christoph Martin Wieland, anfangs sogar Friedrich Nicolai und Georg Christoph Lichtenberg, die späteren Gegner, ferner ungezählte weitere Korrespondenzpartner Lavaters – darunter auch, wie dessen beide dem ersten Band des ausgestellten Exemplars der *Physiognomischen Fragmente* beigegebundenen Briefe (22. Januar 1776, 31. März 1777) bezeugen, Cornelis Ploos van Amstel. – Die *Physiognomischen Fragmente* sind, wie im Titel bereits angekündigt und im Text durchgängig und nachdrücklichst betont, „Versuche“ geblieben, also keine systematisch ausgearbeitete und mit Resultaten aufwartende Physiognomik. Die von ihnen angestrebte „Menschenkenntnis“ steht der alten Tradition der „Bestimmung des Menschen“ näher als der im ausgehenden 18. Jahrhundert allererst sich entwickelnden Anthropologie, das Motto des ersten Bandes (*Gott schuf den Menschen sich zum Bilde*, Gen. 1, 27) ist Bestandteil des Werktitels und kennzeichnet Lavaters Überzeugung, dass *Menschenliebe*, anders als bei den zeitgenössischen Philanthropen, nicht allein als Liebe zu dem gottgeschaffenen Nächsten zu gelten hat. Denn auf die Gottebenbildlichkeit nicht nur, sondern auf die Christus-Ähnlichkeit des Menschen zielt Lavater ab, wie er sie im Zuge einer durchaus individuell geprägten Christologie in seiner großen Schule des Sehens demonstriert. Demnach wären auch die *Physiognomischen Fragmente* als durch und durch theologisch fundiert, also auch sie als das Werk eines religiösen Schriftstellers zu lesen. Lit.: Pestalozzi/Weigelt; Weigelt. A.O.



Abbildung 20 (Kat.Nr. 53)
Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente*, 1778, Bd. 1,
drei Porträts in Öl

- 53 a** Johann Caspar Lavater in seinem Studierzimmer. 23,6 cm x 16,3 cm (Bildgröße ohne Rahmen) (= Abb. 21)
In: Kat.Nr. 53, unpaginiert.

(Anonymer Künstler) Umrissradierung, zeitgenössisch koloriert, Kopie der fast gleich großen und ähnlich kolorierten Radierung von Johann Heinrich Lips 1789 (1786?). Gedruckt 1790 (?) im Atelier des Kupferstechers Christian von Mechel in Basel. Unten bezeichnet: JEAN GASPARD LAVATER | Citoyen de Zurich, et Ministre du St. Evangile. | Du Caractère humain profond observateur, | Chaque trait à ses yeux de l' Ame offre l' empreinte; | Et pour lui le visage est le tableau du cœur, | Où comme un miroir la nature s' est peinte. | B: | A Basle chez Chr: de Mechel. (Tiefgründiger Beobachter des menschlichen Charakters, Jeder Zug des Seelenlebens prägt sich seinen Augen ein; Und für ihn ist das Gesicht das Bild des Herzens, Wo wie in einem Spiegel die Natur sich selbst gemalt hat.)

Der Physiognom in seinem Studio vorm *Physiognomischen Cabinet*. Kein anderes Porträt Lavaters zeigt den berühmten Autor der *Physiognomischen Fragmente* in so charakteristischer Weise wie diese kolorierte Radierung: Auf dem Tisch Briefschaften und Schreibzeug sowie einige Bände seiner Sammlung von Porträts, Christusbildern, Heiligenfiguren, mythologischen Darstellungen, bestehend aus Kupferstichen, Handzeichnungen, Aquarellen, Ölskizzen, überwiegend gerahmt und auf Karton aufgezogen und in Schubern in Buchform versammelt, den Großquartbänden der *Physiognomischen Fragmente* nicht unähnlich; an der Wand als Reproduktion ein Ausschnitt aus dem Gemälde des amerikanischen Malers Benjamin West (1738-1820), der es Lavater 1777 von London aus zum Geschenk machte: „Christus mit einem Kindlein.“ (Einen Reproduktionsstich von Lips und Lavaters Bildkommentar aus der Folge eines besonderen „Fragments“ über Christusbilder kannten Leser der *Physiognomischen Fragmente* aus Band IV, 1778, 450-451), im Vordergrund, scharf im Profil gesehen, sein schwarzes Käppchen auf dem Kopf, in die Lektüre eines Buchs vertieft, der Physiognom, wie ihn ungezählte Besucher in seinem Haus in Zürich erlebten. Im Zuge der Vorbereitung des großen physiognomischen Werks seit 1773 begonnen, umfasste Lavaters Kunstsammlung schließlich mehr als 25000 Stiche, Zeichnungen und Gemälde. Noch im Herbst des Jahres 1800, wenige Monate vor Lavaters Tod, erinnert sich ein Besucher: „Mit großer Gefälligkeit pflegte Lavater seine Gemäldesammlung Einheimischen und Fremden zu öffnen. Ich sahe darin, außer trefflichen Copien, einige schöne Originalbilder, ältere und neuere. Eines der anziehendsten von dem Mahler West hat oder könnte haben die Unterschrift: 'of such is the kingdom of God.' Der Kopf des Kindes, das zu den Füßen Jesu steht, hat den Ausdruck einer unnachahmlichen Lieblichkeit. Es ist, als wenn sich ein Himmel von Unschuld, von kindlicher Unbefangenheit und Reinheit des Gemüths darin abspiegle. [...] – Eine ganze Reihe Portefeuille's sind mit schönen Zeichnungen interessanter Köpfe angefüllt, zu denen Lavater physiognomische Deutungen, größtentheils in Versen, hinzugefügt hat. Er nannte diese sein physiognomisches Cabinet.“ (J. A. Nebe, 1801). Der Großteil dieser Sammlung gelangte nach Lavaters Tod nach Wien und wird heute in der Österreichischen Nationalbibliothek (Porträtsammlung) bewahrt. Lit.: Kruse; Nebe; Kat. 1999b. A.O.



Abbildung 21 (Kat.Nr. 53a)

Johann Caspar Lavater in seinem Studierzimmer, kolorierte Umrissradierung,
in Kat.Nr. 53

- 54** Matthias Claudius (1740-1815). Offenbar nach einer verbreiteten Lithografie Otto Speckters (1807-1871), um 1850, die auf ein Ölgemälde von Friederike Leisching (1767-1846), um 1797, zurückgeht. Rahmengröße 20,5 x 26 cm. Brustbild. Neu gerahmt.

Matthias Claudius, Journalist und Dichter, war mit Klopstock und mit Familie Stolberg lebenslang befreundet, vermutlich schon seit der Kopenhagener Zeit (vor 1770), später auch mit Amalia von Gallitzin. Die Verbindung von Dichtung und Christentum war, bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen, Claudius, Klopstock und Stolberg gemeinsam. Anders als Klopstock hat Claudius das Gespräch mit Stolberg über dessen Konversion nicht vermieden. Er erwähnte ihrer „in aller Ehre, ja, wiewohl nicht ohne einigen Schmerz wegen der Trennung, – mit vieler Liebe [...]. Unter Anderem sagte Claudius: ‘Nun, wir haben Einen Herrn Christus, und wollen gegenseitig uns auffordern, wer ihn von uns Beiden am meisten lieben wird’“ (Friedrich Leopold Stolberg an Amalia von Gallitzin, Anfang September 1800).

Claudius' Freundschaft mit Stolberg hat dazu beigetragen, dass später sein Schwiegersohn Friedrich Perthes – als Protestant – Stolbergs *Religionsgeschichte* (Kat.Nr. 72) und die *Gesammelten Werke* (Kat.Nr. 85) verlegte. Lit.: Schumann 1956,283f; Kat. 1990,31-50 und 206-221. P.K.

- 55** Matthias Claudius an Heinrich Christian Boie. Briefhandschrift Hamburg, zwischen 7.2. und 26.3.1774. 1 Seite, 19 x 22,8 cm, eigenhändig mit Unterschrift. Erstdruck in Kap. 6.1.3 in diesem Katalog.

- 56** Matthias Claudius an Heinrich Wilhelm Gerstenberg. Briefhandschrift. Wandsbek 16.5.1781. 1 Seite, 10,1 x 16 cm, eigenhändig mit Unterschrift (Paraphe). Erstdruck in 6.1.4 in diesem Katalog.

- 57** [Matthias Claudius:] *Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen*. Acht Teile (I und II in einem Band). I-II: Hamburg, gedruckt bey Bode. 1775. III-VII: Beym Verfasser, und in Commiſſion; III-IV: bey Gottlieb Löwe in Breslau [1778-1783]; V: bey Carl Ernst Bohn in Hamburg. [1790]. VI-VII: bey Friedr.[ich] Perthes & C. in Hamburg [1798-1803]; VIII = Zugabe zu den Sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen. 1812. Auf Kosten des Verfassers. Altona.

Halbledereinbände der Zeit.

Aufgeschlagen: I./II. Teil: Frontispiz: Johann Martin Preisler: Freund Hain. III. Teil: Daniel Chodowiecki: Aufblick zum bestirnten Himmel, S. 62. (= Abb. 22/23)



Abbildung 22 (Kat.Nr. 57)

Matthias Claudius: *Sämmtliche Werke*, Teil I/II: Frontispiz (Freund Hain)

Anders als bei der Werkausgabe der Brüder Stolberg (Kat.Nr. 85) handelt es sich bei den *Sämtlichen Werken des Wandsbecker Bothen*, wie Claudius sich auch nach Herausgabe der gleichnamigen Zeitung und neben dem fiktiven Namen Asmus nannte, nicht um eine thematisch gegliederte Überschau am Ende der Schaffenszeit, sondern (und darin liegt die editionsgeschichtliche Besonderheit) um eine im Laufe von siebenunddreißig Jahren fortsetzungsweise veranstaltete Ausgabe, die auch finanziellen Bedürfnissen folgte. Die einzelnen Bände erschienen mit Subskriptions- bzw. Pränumerationsverfahren, d. h. auf Kosten des Verfassers mit im Voraus gesammelten Vorbestellungen bzw. Vorauszahlung (vgl. die jeweiligen Ankündigungen), ab 1778 zusätzlich unterstützt durch die „Commißion“ eines Verlegers.

Die ersten drei Teile (zwei Bde.) sind Freund Hain als „Schutzheilige[m] und Hausgott“ gewidmet (Teil I/II, VII und Teil III, V; es war Claudius, der den Euphemismus „Freund Hain“, wohl aus dem Volksmund, in die Literatursprache einführte). Claudius bezieht sich auf die Debatte über Todesdarstellungen in Antike und Christentum, an der im Zusammenhang mit Schillers *Göttern Griechenlandes* und der ‘Göttertrauer’ später auch Stolberg teilhatte (vgl. Kap. 4). Obgleich Knochenmann, ist der Tod für Claudius ein Freund: „Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht wird er zuletzt ganz freundlich aussehen“ (Teil I/II, XI).

Das aufgeschlagene Kupfer im dritten Teil von Daniel Chodowiecki (dessen Stiche die Teile III - V schmücken), eines der bekanntesten aus der Empfindsamkeit, zeigt die „andächtige fromme Empfindung“ (64) beim Aufblick zum gestirnten Himmel. Für Claudius ist es eine Grundüberzeugung, dass die Natur dem Menschen den Glauben an Gott und seine Schöpfung erschließen kann: „Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrt einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden, Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause“ (64). – Chodowiecki war der, zumal für Literaturillustrationen, bedeutendste Kupferstecher der Empfindsamkeit. Lit.: Kat. 1990, 155-162. P.K.



Abbildung 23 (Kat.Nr. 57)
Matthias Claudius: *Sämmtliche Werke*, Teil III,
S. 62 (Aufblick zum bestirnten Himmel)

3. Dichter und Staatsmann

Von 1776 bis zur Jahrhundertwende war Friedrich Leopold Stolberg in verschiedenen diplomatischen und Verwaltungsämtern für den fürstbischöflichen Hof in Eutin (Hauptresidenz war seit 1785 Oldenburg) tätig, auch weil es zum Unterhalt nötig war. Nach einem arbeitsreichen Gesandtschaftsamt in Kopenhagen folgte Stolberg 1781 auf eigenen Wunsch hin seinem Schwager, dem Minister Andreas Peter Bernstorff (Kat.Nr. 35) aus dem Amt und kam als Obermundschenk (Ernen- nung bereits 1776) an den Hof in Eutin. 1782 holte er auch Voß dorthin. 1783 bis 1788 (Dienstantritt erst 1785) war er Landvogt in Neuenburg (Oldenburg), eine vielseitige Tätigkeit, in deren Rahmen er u. a. als Landrichter wirkte. Nach einer Gesandtschaft in dänischem Auftrag in Berlin war er seit 1791 (Dienstantritt erst 1793) Kammerpräsident in Eutin. Zwei diplomatische Reisen führten ihn nach Sankt Petersburg, 1785/6 und 1797.

Der frühe Tod seiner ersten Frau Agnes 1788 löste eine schwere innere Erschütte- rung aus, die Französische Revolution, die er nur ganz zu Anfang begrüßte, eine lang andauernde weitere. Beides wurde zu einem lebensgeschichtlichen Wende- punkt, der 1791/92 äußerlich Ausdruck fand in der *Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Sicilien* (Kat.Nr. 68), inzwischen begleitet von seiner zweiten Frau Sophie geb. Gräfin von Redern (Kat.Nr. 23). Grundzug seiner politischen Haltung ist ein nachhaltiges Freiheitsstreben, Gegenbild der Absolutismus, beson- ders der französische. Nur wo der Adel als starke Kontrollmacht fehlt, kann ein einzelner wie Struensee so unbehelligt die Macht übernehmen (Kat.Nr. 32).¹⁶ Das Freiheitsthema ist auch ein Leitmotiv seiner dichterischen Tätigkeit, die, wie auch gelehrte Studien, zu allen Zeiten neben der amtlichen Tätigkeit standen, oftmals im zeitlichen Wettstreit. Einen *inneren* Gegensatz gab es insofern nicht, als Stolberg als Schriftsteller wirksam sein wollte, ja im Grunde hier seine eigentlichen Mög- lichkeiten zur Wirksamkeit sah, während die fremdbestimmte amtliche Tätigkeit ihm immer auch eine Last gewesen ist.

1778 erschien die *Ilias*-Übersetzung (Kat.Nr. 63), mitten in der Gesandtschaftszeit – neben der *Religionsgeschichte* (Kat.Nr. 72, vgl. Kap. 5) sein wichtigstes Werk –, und sie war zugleich dasjenige, das am weitesten verbreitet wurde (Neudrucke auch im zwanzigsten Jahrhundert). 1779-1782 arbeitete Stolberg an dem Hexameter- epos *Die Zukunft*, einem universalgeschichtlich überschauenden politischen Lehr-

¹⁶ Zur politischen Auffassung und Wirksamkeit Stolbergs sei hier nochmals verwiesen auf die grundlegenden Ausführungen Hempels, besonders 1997a und b.

gedicht. Das Epos blieb unvollendet, zu Lebzeiten war es nur handschriftlich verbreitet.¹⁷ *Die Zukunft* gehört zu den wenigen Dichtungen, die im 18. Jahrhundert den Sklavenhandel – für Stolberg unbedingt in Verbindung mit der Leibeigenschaft stehend – aufgriffen und kritisierten: „Die Söhne der Inka’s / Sieht sie in der Fessel, verwüsteter Paradiese / Kinder in der ächzenden Gruft des dampfenden Bergwerks! / Ja bald fehlten Hälse dem Joch! von Afrikas Küste / Werden Mohren geraubt, gekauft vom Bruder die Schwester!“ (II,667-671) Die Spanier haben Juden ermordet (IV,67-91), in Amerika wurden Indianer umgebracht (IV,92-102), die Einwohner Afrikas verschleppt (IV,103-126) usw. Und etwas später, nun mit deutlichem Bezug auch auf die Unfreiheit der Bauern:

„Wer das nicht empfindet und in der Tiefe der Seele
Nicht empfindet, der hat seiner entfernteren Brüder
Elend weniger noch im kalten Herzen empfunden,
Der weiß nicht, was Hirsche des Thales wissen, daß Freyheit
Köstlich ist, weiß nicht, daß frey geboren der Mensch wird!“

(V,241-245) Stolberg schrieb dies vor der Französischen Revolution und vor der Anerkennung der Vereinigten Staaten.

1782/83 entstanden die zeit- und sozialkritischen *Jamben* (Kat.Nr. 58), 1784-86 mehrere Dramen (*Theseus*, *Timoleon*, *Servius Tullius*, *Apollon’s Hain*, Kat.Nr. 59), vorwiegend über die politischen Themen absolute Herrschaft, Tyrannenmord und Freiheit; 1788 der utopische Roman *Die Insel* (Kat.Nr. 60) und anschließend der unvollendet gebliebene Roman *Numa*¹⁸, beide wiederum auch mit anti-absolutistischer Stoßrichtung. –

Am 1. Juni 1800 trat Stolberg gemeinsam mit seiner zweiten Frau Sophie in der Kapelle der Fürstin Gallitzin in Münster zum Katholizismus über, alle Kinder bis auf Marie-Agnes folgten. Stolberg verbrachte die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens zurückgezogen in Münster und an anderen Orten Westfalens, zuletzt in Sondermühlen bei Osnabrück. Als Katholik konnte er im lutherischen Eutin seine Ämter nicht mehr ausüben. Wirksam war er als Schriftsteller, nach der Konversion noch einmal mit grundlegend neuen Impulsen (vgl. Kap. 5).

¹⁷ Gedruckt erst 1885, hrsg. v. Otto Hartwig. Vgl. dazu Schubert-Riese, 148-152, und Hempel 1997a,100-106.

¹⁸ Gedruckt 1968, hrsg. v. Jürgen Behrens. Die Arbeit an *Numa* wurde durch den plötzlichen Tod der ersten Frau unterbrochen und später, auch aus inneren Gründen, ganz aufgegeben. Vgl. auch Schubert-Riese, 156-158, und Hempel 1997a,149-156.

Exkurs: Stolbergs Poetik

Friedrich Leopold Stolberg war ein pointierter Vertreter einer Begeisterungs- oder Inspirationspoetik:¹⁹ Den Dichtenden „umschweben [...] strahlende Götterscheinungen“ (GW 10,375), die Dichtung steigt aus einem augenblicklichen, göttlich eingegebenen Gefühl, einer ‘Begeisterung’ empor. Und diese ist nur wenigen gegeben (399), an erster Stelle Homer und Ossian und in der Neuzeit Klopstock, der für Stolberg lebenslang der bedeutendste deutsche Dichter bleibt. ‘Arbeit’ hat der Dichter, als Dichter, nicht: „Es scheint, daß er von der allgemeinen Strafe ‘Du sollt im Schweiß deines Angesichts dein Brod essen!’ eine Ausnahme seyn soll. Er hat kein Tagewerk. Was er hervorbringt, das bringt er hervor in den süßesten Stunden seines Lebens, und die Fluth des Gesangs, die ihm entströmt, scheint ihm aus der Urne einer Muse zu fließen, um ihn zu beglücken“ (388). Die wiederkehrende Begegnung mit Siona, der Muse der christlichen Dichtung, gliedert Stolbergs *Zukunft*. Im ersten Gesang erscheint Siona und zeigt ihm, dem Dichter in seiner „Entzückung“, die Zukunft:

„Sieh! ich bin die himmlische Muse; Du wähnst die Zukunft
 Auszuspähn? Kein Sterblicher kanns! Unsterbliche wissen
 Manches, ahnden mehr, und lernen; wo der Erkenntniß
 Hülle schattet, da beten sie an in heiliger Ferne.
 Die Gesichte der Zukunft zu zeigen bin ich gekommen“ (I,108-112).

Die gelehrte Feile dagegen, die Überarbeitung hat Stolberg ebenso gescheut wie verachtet; Gegenbild ist, ganz im Geiste des Sturm und Drang, die nicht inspirierte Gelehrsamkeit:²⁰

„Die Leiter.
 Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und reichet
 An den Himmel; wir sehn wenige Sprossen von ihr.
 Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet

¹⁹ Vgl. z.B. Behrens 1964,62-67, und Theile 1994,35-41. – Die wichtigsten poetologischen Äußerungen sind die frühen Prosaaufsätze *Vom Dichten und Darstellen* (1780), *Ueber die Ruhe nach dem Genuß, und über den Zustand des Dichters in dieser Ruhe* (1780) und *Ueber die Begeisterung* (1782), GW 10,375-411. Unter den späten Schriften namentlich *Ueber die heiligen Lobgesänge, so wir Psalmen nennen*, GW 20,335-416. Vgl. auch GW 1,81f und 423f.

²⁰ Betonte Unwissenschaftlichkeit auch manchmal im Alter. In *Ueber das Buch Hiob oder Job* heißt es einmal: „wie Sokrates so schön irgendwo bei Platon sagt“ (GW 20,300).

Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?
 Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan,
 Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.“ (1784, GW 1,408)

Stolbergs Begeisterungspoetik ist von Klopstock geprägt. Aber Stolbergs „Absolutismus des Gefühls“²¹ geht über Klopstock hinaus. Klopstock hat gefeilt, mitunter Jahre lang. Übereinstimmend hat man, schon zu Stolbergs Lebzeiten, festgestellt und bedauert, dass seinen Übersetzungen Genauigkeit und vielen seiner Dichtungen die Feile fehle. Stolberg entgegnet: „Ein Dichter, den in kühnem Flug / Der Pegasus gen Himmel trug, / Erhub sich mit des Adlers Eile. / Da schrie mit ungestümen Ruf, / In seiner Rechten eine Feile, / Ein Kritikaster: Weile! weile! / Daß ich am linken Hinterhuf / Dir noch den letzten Nagel feile!“ (GW 2,54) Aber der Kritikaster ist nur ein Zerrbild der Kritik. Stolbergs *Ilias* immerhin hat ihren dichterischen Rang auch ohne Feile behalten (Kat.Nr. 63). Voß' Vorschlag einer gemeinsamen, 'philologischeren' Neuübersetzung und Stolbergs Absage könnten die jeweiligen Standpunkte nicht besser bezeichnen. Dass Dichtung Kunst sei, war Stolberg unerträglich (an Voß, 17.4.1787). –

Die Vorstellung, dass Dichtung göttlich inspirierte Rede sei, führt von den Anfängen abendländischer Dichtung bis zu den Musenanrufen Rudolf Borchardts. Dabei sind zwei Traditionslinien grundlegend, die Stolberg beide kennt und beide in kennzeichnender Verquickung aufnimmt: zum einen die religiösem Kultus entstammende griechisch-römische *poeta vates*-Vorstellung (einmal nennt Stolberg den Dichter ausdrücklich „Seher“, GW 10,410) – ihre wichtigste, wenngleich negative Entfaltung findet sich bei Platon, und schon in der *Odyssee* beruft sich der Sänger Phemios auf göttliche Eingebung (22,347f); und andererseits die alttestamentlich-jüdische Prophetie und ihr Nachhall in der Verbalinspirationsvorstellung, die Stolberg aus dem Pietismus kannte.²²

In den jüngeren Jahren überwiegen Anklänge an die griechische Tradition, aber die biblische ist immer gegenwärtig. *Ueber die Begeisterung* (1782) beginnt mit Worten Jesu über Wind und Geist (10,397, Joh 3,8). Was Stolberg später über biblische Texte und ihre Eingebung sagt, ist in Grundzug und Wendung fast gleich; die Psalmen „sind die reinsten Ergüsse göttlich begeisterter Liebe“ (20,339). Nur die Bedeutung des Inspirierten tritt etwas zurück: Wer immer das Buch Hiob verfasst habe (Stolberg meint: Mose), „so ist ausgemacht, daß es auf Eingebung des Heiligen Geistes verfaßt worden: vor diesem Hauptumstande schwindet die Wichtig-

²¹ Behrens 1964,65.

²² Vgl. Frick, bes. 125-129.

keit der Untersuchung über das Werkzeug, dessen Er Sich dazu bediente“ (20,295). – Treffend eingeordnet ist Stolbergs Poetik freilich erst, indem man die Zweckausrichtung der Dichtung bedenkt. Die Inspiration führt nicht zu dichterischer Autonomie. Im Alter nimmt Stolberg sogar die moralistische Roman- und Theaterkritik wieder auf (20,113).²³ Der Grundzug ist in allen Lebensabschnitten: Dichtung soll sich zu Gott erheben. Sie ist göttlich gegeben, und sie ist der göttlichen Wahrheit unterworfen. Dichtung unterliegt einem religiösen Zweck. Diese Stoßrichtung wurde geistesgeschichtlich am folgenreichsten in der Debatte um Schillers *Götter Griechenlandes* (vgl. Kap. 4).

Katalog

3.1 Stolbergs Dichtungen

- 58 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Jamben*. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1784.
Halbledereinband der Zeit.

Das schöngedruckte Buch umfasst insgesamt siebzehn Stücke, davon sind zwölf schon 1783 in Boies *Deutschem Museum* (Kat.Nr. 47) erschienen. Die Reihe bildet in Deutschland den ersten und auf lange Zeit auch einzigen Versuch im Genre des Schmäh- und Strafgedichts: nach den Mustern der nur in Trümmern erhaltenen *Jamben* des Archilochos (geboren um 700 v. Chr.) und der ebenfalls siebzehn *Epoden* sowie der *Satiren* des Horaz (geboren 65 v. Chr.), den Stolberg zu Beginn auch förmlich zitiert:

Qui fit, Maecenas ... / Wie kommt's, o Voß ...

Schon bald darauf rühmt Eschenburg, Professor am Braunschweiger Carolinum, in seiner *Beispielsammlung* dem Dichter nach, er habe „dem Mangel unsrer neuern Poesie an eigentlichen didaktischen Satiren überaus glücklich abgeholfen“. Weniger ironisch als pathetisch und weniger politisch als moralisch rügen diese Gedichte mit einem hohen Maß an sprachlicher Energie „Narrheit“ und „Schalkheit“ der deutschen Gegenwart: „den bösen Geist, oder die bösen Geister des Jahrhunderts“. „Geißel“ und „Galle“ des Bereden treffen, aber ohne dass irgendein Name genannt würde, Fürsten und Adel, Hofschranzen und Mätressen, Pfaffen und Professoren – nicht zuletzt auch Literaten und Kritiker. Den leitenden Gesichtspunkt bildet ein ziemlich vager Begriff von „Wahrheit“, der zu gleichen Teilen Vaterlandsliebe und Frömmigkeit umfasst und

²³ Vgl. Janssen 1877,2,146-155.

den Dichter schon auf halbem Weg vom Freiheitsschwärmer des Hainbunds zum Apologeten des Katholizismus zeigt. Entsprechend abfällig fand sich „der Hr. Graf“ denn auch in den *Göttinger gelehrten Anzeigen* behandelt: „Eine so wenig zusammenhängende Reihe von Gedanken hinzuwerfen, erfordert freylich nicht viel Denkkraft.“ C.W.

- 59** Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: *Schauspiele mit Choeren*. Erster Theil. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1787. Alter Pappeinband.

Im Winter 1784/85 arbeiteten die Brüder Stolberg an Schauspielen, die Stoffe aus der griechischen Mythologie zum Thema hatten. Gemeinsam wollten sie das „wahre alte Trauerspiel wieder aufleben“ lassen, wie Friedrich Leopold an Christian schrieb (1.1.1785), nach griechischem Muster: „Das Chor handelt so sehr als irgend eine der handelnden Personen“ (an Johann Arnold Ebert, 30.11.1784). Stolberg trieb in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen umfangreiche historische Studien, die in zahlreichen Fußnoten ihren Niederschlag fanden. Es dominierte die Stolberg zeitlebens umtreibende politische Thematik von Freiheit und absoluter Herrschaft (*Theseus*, *Timoleon* und *Servius Tullius*). Wenige Jahre nach dem Erscheinen des goetheschen Sturm und Drang-Dramas *Götz von Berlichingen*, das mit der klassizistischen Regelpoetik gebrochen hatte, waren die antikisierenden Schauspiele ein anachronistisches Unternehmen. Gleichwohl haben sie später Schiller und Hölderlin angeregt. Der zweite Teil erschien erst in den *Gesammelten Werken* (vgl. GW 4 und 5). D.H.

- 60** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Die Insel*. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1788. Alter Pappeinband.

Neben seiner Tätigkeit als Landvogt des oldenburgischen Amtes Neuenburg arbeitete Stolberg an dem utopischen Roman, dessen Inhalt er dem Verleger Georg Joachim Göschen so beschrieb: „Sophron, ein Mann von mitlerem Alter [...] unterredet sich mit seinem Freunde und einigen Jünglingen [...]. Eine natürliche Veranlassung bringt ihn dahin, daß er seinen Freunden einen LieblingsTraum seiner Phantasie, die Entdeckung u: Besiznehmung von einer Insel des Meers, mittheilet. Diese Idee wird in Dialogen mit Lebhaftigkeit ausgebildet. Die Insel soll eine Zuflucht der Einfalt, Unschuld u: Freiheit seyn“ (25.9.1787). Die dem Roman eingefügte empfindsame Prosaerzählung *Aura* stammt von Agnes Stolberg. Der utopische Gegenentwurf eines Lebens fernab von Hof und Stadt, in der Gesellschaft von Familie und Freunden, in selbstbestimmter Tätigkeit und in Einklang mit der Natur bedeutete eine radikale politische und gesellschaftliche Kritik. „Meine Lebensphilosophie erhellet aus der Insel“, schrieb er an Johann Martin Miller (16.10.1788) und an seine Schwägerin Luise Stolberg: „Ich lasse mir am Schatten meiner idealischen [Welt] genügen, wenn Tiranney, Geld, Frivolität, Unglauben pp mir die grosse Veste verleiden“ (23.3.1788). Lit.: Stolberg 1966; Martens 1996, 296-298; Bersier; Beck; Hempel 1997a. D.H.

- 61 *Lieder im Volkston, bey dem Claviere zu singen*, von J. A. P. Schulz, Königlich Dänischem Capellmeister. Dritter Theil. Berlin, 1790. bey Heinrich August Rottmann, Königlichem Hofbuchhändler.
Späterer Pappereinband.
Aufgeschlagen: S. 2 - 3. Vertonungen zu den Gedichten *Frauenlob* und *Ständchen* von Friedrich Leopold Stolberg. (= Abb. 24)

Johann Abraham Peter Schulz aus Lüneburg (1747-1800) ist heute kaum noch dem Namen nach bekannt, war aber zu seiner Zeit ein namhafter und anerkannter Komponist, der zunächst in verschiedenen Funktionen in Berlin, seit 1787 als Hofkapellmeister in Kopenhagen wirkte; eine schwere dauerhafte Erkrankung zwang ihn 1795 zur Aufgabe dieses Amtes und beeinträchtigte seine letzten Lebensjahre an wechselnden Orten, zuletzt in Schwedt/Oder, wo er mit 53 Jahren starb.

Vor allem seine Liedvertonungen haben Schulz berühmt gemacht. Dazu trug wesentlich seine für gehobene bürgerliche Hausmusik gedachte dreiteilige Sammlung *Lieder im Volkston* (1782/1785/1790) bei, die er mit der Vertonung eines Gedichts von Friedrich Leopold Stolberg eröffnet (*An die Natur*: „Süße heilige Natur“, I, 1782, S. 1). Den programmatischen Titel seiner Sammlung erläutert Schulz in einem „Vorbericht“ zur zweiten Auflage (1785) des ersten Teils: Er strebe eine Liedform an, die „mehr volksmäßig als kunstmäßig“ sei; dem entsprechend habe er „Texte aus unsern besten Liederdichtern gewählt“ und sich „in den Melodien [...] der höchsten Simplizität und Faßlichkeit beflissen, ja auf alle Weise den *Schein des Bekannten* darinzubringen gesucht [...]. In diesem *Schein des Bekannten* liegt das ganze Geheimniß des Volkstons“ (I,²1785, ohne Seitenangabe). Eines der gelungensten und berühmtesten Beispiele dieses Liedideals ist (in III) Schulz' Vertonung des *Abendlieds* von Matthias Claudius („Der Mond ist aufgegangen“).

Auch den dritten Teil der *Lieder im Volkston* eröffnen wieder zwei Vertonungen von Gedichten Stolbergs. Das erste, *Frauen-Lob*, ist zuerst in Claudius' Zeitung *Der Wandsbecker Bothe* 1773, No. 167, dann mit Änderungen im *Göttinger Musenalmanach* für 1775 (S. 136-138) veröffentlicht. Die Abweichungen des vertonten Textes von beiden frühen Drucken in fast jeder Strophe, die kaum Schulz zuzuschreiben sind, legen jedoch die Vermutung nahe, dass dieser auf einen späteren, überarbeiteten Druck zurückgreift. Das zweite Gedicht, *Ständchen*, ist in den *Gesammelten Werken* der Brüder Stolberg auf 1785 datiert (GW I, S. VIII, Text S. 425-426; außer einem Detail in Str. 1 wörtlich mit dem Text bei Schulz übereinstimmend); Schulz' Quelle, evtl. der Erstdruck, ist ungeklärt. Beide im musikalischen Charakter unterschiedlichen Vertonungen – textbedingt die erste ebenmäßig schlicht, die zweite koloraturhaft munter – machen die Bandbreite dessen deutlich, was Schulz unter „Volkston“ begreifen kann. Lit.: Texte und Dokumente zu Johann Abraham Peter Schulz (1747-1800). In: Jekutsch u.a., S. 151-256. Friedlaender, I,1,254-261. Vgl. auch Kat.Nr. 62. R.G.

Tenor, der Mann ist schwermüthig, dem sein Gott ein Weib so thut, ehle und thug und in. geh. rich, dem der
 Erhöht.
 Jauch, der Tadeln gleich!

F r a u e n - l o b.

<p> Mann, der Mann ist schwermüthig, Dem sein Gott ein Weib so thut, Ehle und thug und in. geh. rich, dem der Tadeln gleich! </p> <p> Seine Weib so thut ist groß! Seine Weib so thut ist groß! Dem sein Mann so thut dem Mann, Dem sein Weib so thut dem Mann! </p> <p> Weib des Mannes Ehrentitel, Ehret sie den Mann so thut; Weib des Mannes Ehrentitel, Ehret sie den Mann so thut. </p> <p> Wenn sie ihr Weib so thut, Er nicht mehr den Mann so thut, Wenn sie ihr Weib so thut, Er nicht mehr den Mann so thut. </p>	<p> Di kann nicht so weisend auch, Ehret sie mit einem Weib! We thut der Mann so thut, Die weisende Weisheit! </p> <p> Keine Weib mit ihm so thut! Keine Weib mit ihm so thut! Dies nach jeder Weib so thut, Wenn sie die Weib so thut! </p> <p> Engelweib so thut, Trüben jeder Mann so thut, Wenn nach jeder Weib so thut, Keine Weib so thut! </p> <p> Wer nicht dem Weib so thut, Sie die Weib so thut! Ehret sie mit einem Weib, Ehret sie mit einem Weib! </p>	<p> Di verheiratheten Weib so thut, Ehret sie mit einem Weib! We thut der Mann so thut, die We thut der Mann so thut! </p> <p> We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! </p> <p> We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! </p> <p> We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! We thut der Mann so thut, Ehret sie mit einem Weib! </p>
--	--	---

Dr. L. Graf zu Stolberg

Abbildung 24 (Kat.Nr. 61)
 Lieder im Volkston, bey dem Claviere zu singen, 1790, S. 2 (Vertonung des Stolberg-Gedichts *Frauenlob*)

- 62 *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* 1823. Drittes und viertes Quartal des achten Jahrgangs. Auf Kosten des Herausgebers Johann Schickh. Gedruckt bey Anton Strauß.

In einem braunen Pappband der Zeit zusammengebunden.

Aufgeschlagen: Dienstag [!], den 30. December 1823: Musik-Beylage: *Auf dem Wasser zu singen*. Gedichtet von Leopold Grafen von Stollberg [!]. In Musik gesetzt von Franz Schubert.

Stolberg hat das *Lied auf dem Wasser zu singen* vermutlich vor seiner Hochzeitsreise im Juni 1782 verfasst und seiner Braut Agnes gewidmet. Jede Strophe wiederholt ihre beiden Reimwörter je dreimal. Die häufigen Präsenstheilen (spiegelnd, wandelnd, sanftschimmernd usw.) spiegeln die Bewegung der Wellen und das Schaukeln des Kahns. Die Stimmung schwankt zwischen Ruhe und Lebensfreude, in der Seele des Dichters und in der Abendlandschaft. Zeit und Vergänglichkeit werden bewusst. – Das *Lied auf dem Wasser zu singen* gilt als Stolbergs bedeutendstes Einzelgedicht.

Schubert hat neun Lieder Stolbergs vertont: *Abendlied* (1815), *Morgenlied* (1815), *Lied in der Abwesenheit* (1815), *An die Natur* (1816), *Daphne am Bach* (1816), *Romanze* (1816), *Stimme der Liebe* (1816), *Auf dem Wasser zu singen* (1823) und *Des Lebens Tag ist schwer und schwül* (1823). Vgl. auch Kat.Nr. 61. Lit.: Promies. E.J.

4. Die ‘interpretatio christiana’ der Heiden: Stolberg und die Antike

Aneignung und schöpferische Verwandlung der Kunst und der geistigen Welt des Altertums waren eine der Grundfragen in Stolbergs Zeit, und Stolberg hat am Weltgespräch über diese Fragen teilgenommen.²⁴ In der Göttinger Zeit und in den folgenden Jahren (bes. bis 1788) gilt sogar Stolbergs größte geistige Aufmerksamkeit dem griechischen Altertum. Am 12.4.1784 schreibt er, mit einer deutlich sentimentalischen Wendung, an Friedrich Münter, der eine Griechenlandfahrt plante: „Glücklicher Sterblicher der übers Jahr in Griechenland sein wird! Mir wird dieser heisse Wunsch wohl nie erfüllt werden aber ich freue mich Ihres Glücks von Herzen. [...] o was muß es sein wenn man das Land der Weisheit u: Freiheit u: der Musen umwandelt, wenn man am lebenathmenden Busen der Göttin Hellas ruht! Vaterland hin, Vaterland her, Griechenland ist mir mehr als Vaterland, es ist das Mutterland meiner bessern Existenz, an seinem Busen allein kann ich athmen wenn diese *infame moderne Welt* mir zu eng wird.“ Gegenüber Luise Stolberg bezeichnet er Griechenland kurzerhand als „mein Vaterland“ (26.2.1785). Im Alter heißt es: „Die Griechen haben bis auf mein fünfzigstes Jahr meine ganze Zeit hingenommen, weil ich sie immer las und wieder las“ (an Christian Stolberg, Februar 1815). Beispiel für Stolbergs eigene antikisierende Dichtung ist das Chordrama (vgl. Kat.Nr. 59); bis zu Schillers *Braut von Messina* (1803) war Stolberg der einzige in der klassischen Zeit, der diese Form wieder pflegte. Aber schon jetzt teilte er kaum klassizistisch-winkelmannsches Denken. Mit antiker Plastik fasste er sich damals nicht; größer war sein Interesse an der griechisch-demokratischen Staatsform. Vollends in den folgenden Jahren wird Stolberg mit seiner zugespitzt christlichen Sicht auf die Antike ein wichtiger Gegenspieler des winkelmannschen und des Weimarer Klassizismus: „Alle [...] Bewunderung Stolbergs für die antike Welt hat in der Religion ihre Grenze“²⁵ – selbst für die antikisierenden Chordramen bestimmt er Gottgefälligkeit, bestimmt er „Liebe für Wahrheit u: Gerechtigkeit“ als Maß (an Luise Stolberg, 26.2.1785).

Schillers *Götter Griechenlandes*. Eine erste Auseinandersetzung entzündete sich an Friedrich Schillers *Göttern Griechenlandes* (1788 im *Teutschen Merkur*), dem Eröffnungsgedicht der klassischen Lyrik Schillers.²⁶ Das Gedicht beklagt aus der

²⁴ Grundlegende Ausführungen zur Sache: Behrens 1964,95-109. Außerdem: Schubert-Riese, 66-74.

²⁵ Behrens 1964,105.

²⁶ Vgl. grundlegend Frühwald. Auch an Schillers *Fiesko* hatte Stolberg schon Anstoß genommen, an Christian Stolberg, 19.9.1785.

Sicht einer entzauberten, mechanisierten Moderne ein griechisches – und vorchristliches – „holdes Blütenalter der Natur“. – Schiller hat später das Eigengewicht der Moderne stärker und deren Überbietung des Altertums herausgestellt (*Die Künstler* 1789, *Über naive und sentimentalische Dichtung* 1795) – und rief namentlich mit seiner christentumsfeindlichen und modernitätskritischen Stoßrichtung Stolbergs berechtigten Widerspruch, aber auch sein geschichtliches Missverstehen hervor. Eine kunstautonome, keiner Religion und eben auch dem Christentum nicht unterworfenen Dichtung war Stolberg ein Ärgernis, und gerade die gegenchristlichen Züge des Gedichts sind so deutlich (der Gott des Christentums – oder, je nach Verständnis, zumindest dessen Priester – wird als „heiliger Barbar“ bezeichnet, 114, vgl. auch 129-136 und 155), dass Stolberg nicht begreifen konnte, dass Schiller um der Gegenüberstellung willen überzeichnete: dass Schiller nicht vornehmlich Religionsverlust, sondern Poesieverlust beklagte. Im *Deutschen Museum* (8/1788) schrieb Stolberg: „Dieser Kindschaft [des christlichen Vatergottes] entsagen zu wollen, um, wenn das möglich wäre, wieder zu glauben, daß Bacchus mit frechen Mänaden schwärmen, und Venus mit Gnade auf den Dienst ihrer unzüchtigen Priesterinnen herab schaue, ist der abentheuerlichste Wunsch, dem sich ein Mensch überlassen kann, ein Wunsch, dessen Aeüßerung sich nicht vom Begriffe der Lästerung trennen läßt“ (nach GW 10,434). Stolberg betont den Vorrang der Religion und sieht die Dichtung im Dienst der Religion und der „Wahrheit“: „Auch die Poesie kommt von Gott! dürfen wir kühn sagen; aber nur ihr wahrer Gebrauch heiligt sie. Ihre Bestimmung ist Wahrheit zu zeigen. [...] Poesie, welche nicht der Wahrheit gewidmet ist, schimmert ohne zu wärmen. [...] Poesie, welche die Wahrheit anfeindet, mag als Dichtkunst bewundern wer da will [...]. Ein Geist aber, welcher gegen Gott lästert, ist kein guter Geist. [...] Ich sehe wohl das poetische Verdienst dieses Gedichtes ein, aber der wahren Poesie letzter Zweck ist nicht sie selbst“ (GW 10,426 u. 431). Vermutlich bestärkte Stolbergs Angriff Schillers zugespitztes Autonomiepostulat der Kunst. Über die „Stolbergische Sottise“ schreibt dieser wenig später an Körner: „[I]ch bin überzeugt, daß jedes Kunstwerk nur sich selbst d. h. seiner eigenen Schönheitsregel Rechenschaft geben darf, und keiner andern Foderung unterworfen ist“ (25.12.1788). Damit ist ein Grundunterschied zwischen Stolberg und der Weimarer Klassik bezeichnet. – Eine zunächst beabsichtigte Erwiderung Schillers kam nicht zustande. Allerdings führten später die *Xenien* die Polemik der Weimarer gegen Stolberg zu einem ungerechten Gipfelpunkt. 1805 stellt Stolberg, seinerseits, aber nur im Privatbrief, polemisch, fest: „Schiller ist also todt! Gott habe ihn selig. Für die Philosophie, Religion und den Geschmack des Wahren und Schönen ist sein Tod Gewinn. Er hatte Talent zum glänzenden Falschen, nicht genug für's Wahre“ (an Luise Stolberg, 20.5.1805). Eine Fortsetzung dieser Auffassung ist die christlich-moralistische Kritik der Verberbnis durch das Theater, mit der Stolberg an die grundlegende Debatte über den

Wert der Bühne im 18. Jahrhundert anknüpft und die er so zugespitzt nur im Alter äußert (GW 20,113; vgl. auch 20,80f und Anm. 23). Die Funktion, die für Schiller das Theater von der Religion übernimmt, bleibt bei Stolberg fest in deren Händen.

Gladiatoren und ‘Göttertrauer’. 1794 erschien Stolbergs vierbändige *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien* (Kat.Nr. 68) – für Eberhard Haufe „die bedeutendste deutsche Beschreibung einer Italienreise vor Goethe“²⁷ –, welche der (nur ganz selten ausdrücklich genannten) Französischen Revolution eine Gegenwelt in der freiheitlichen Kultur der Schweiz und dem italienischen Bildungserlebnis gegenüberstellt.²⁸ Die blutigen Ereignisse in Frankreich hatten Stolberg nach anfänglicher Zustimmung zur Revolution in eine schwere Krise gestürzt und die alte Ablehnung Frankreichs wieder wachgerufen. Italien ist für Stolberg nicht nur die Begegnung mit der Antike, sondern auch mit christlicher Kunst (namentlich des Barock) und Katholizismus (3. Januar 1792 Audienz bei Papst Pius VI., GW 7,143). Hier verfestigte sich seine Einsicht in die ethische Unterlegenheit der Antike. Die „sanfte Menschlichkeit gegen ihre Feinde“ erhebt die Schweizer weit über Griechen und Römer (GW 6,110). Die Gladiatorenkämpfe in Rom sind für Stolberg nur in einem vorchristlichen Zeitalter denkbar (GW 7,106-112, 8,75). Erst „Constantin, der erste christliche Kaiser, verbot diesen abscheulichen Gebrauch“ (7,111, vgl. auch 8,95). In *Ueber den Zeitgeist* (1818) heißt es: „Dem Christenthum verdanken wir es allein, daß selbst die Bösesten der Menschen, Bonaparte und seine mit Ehrenstäben des Kriegs gezierten Schergen, nicht so grausam den Krieg führen durften, wie die Besten der Griechen und Römer, wie die Scipionen ihn führten“ (GW 10,340). Ähnlich die Frage nach dem Verhältnis der Alten zum Tod.²⁹ Stolberg sah die Antike vor dieser Frage versagen und glaubte in den antiken Standbildern eine vorchristliche Vergänglichkeitsangst zu sehen: „Ein gewisser Charakter von Härte, Mangel der Theilnehmung, trüber Melancholie, welche an Zorn gränzet, bezeichnet die meisten Köpfe der alten Statuen, sowohl der Götter als der Menschen [...]. Wofern ich nicht irre, so wirkte die Vorstellung der Vergänglichkeit, und des lang hinstreckenden Todes, [...] auf die Phantasie des heidnischen Künstlers [...]. Es schwebet, selbst auf den Gesichtszügen der ewigen Götterjugend, wie eine schwarze Wolke, der Gedanke des Todes“ (GW 7,310f).

Diese in Stolbergs Reisewerk mehr beiläufig gemachte Beobachtung der ‘Göttertrauer’ war ein Angriff auf die Vorstellung einer ‘Götterstille’ in Winckelmanns

²⁷ Haufe, 498.

²⁸ Vgl. Zimmermann und Joshua/Purver.

²⁹ Vgl. hierzu die Ausführungen Rehms, bes. 143f.

Fahrwasser, einer „schönen Welt“ im schillerschen Sinne (*Götter Griechenlandes*) und dem klassischen aus Griechenland hergeleiteten Humanitätsideal. Stolberg kratzt an dem Glauben an eine liebliche, verklärende Todesvorstellung im Altertum, maßgeblich von Lessing (*Wie die Alten den Tod gebildet*, 1769) und, ihm folgend, Schiller (*Götter Griechenlandes*) formuliert. Und Stolberg hat mit seiner eigenen, breiten empirischen Kenntnis, zugleich der „Empfindung jedes Unbefangnen“ (7,311), auf die er sich beruft, gute Gründe für sich.³⁰ Auch Schiller ging später von einer grundsätzlichen und gleichsam unendlichen Überlegenheit der Moderne aus. Er kennt auch die Argumentation mit der Grausamkeit der Antike (schon 1789 stellt er in den *Künstlern* Sklavengesellschaft und Menschenrecht gegeneinander), er kennt auch die „häßliche Natur im Homer und in den Tragikern“ (an Goethe, 7.7.1797). Aber statt der christlichen Weltsicht bildet er, sehr vereinfacht gesagt, eine Geschichtsphilosophie aus, die den Erlösungsanspruch der Religion auf die Kunst, und d. h. auf die Kunst in ihrer spezifisch modernen („sentimentalischen“) Form überträgt. – Die von Stolberg zuerst ins Spiel gebrachte „Göttertrauer“ wurde eine Hauptfrage im Streit um die Bedeutung Griechenlands für die Romantik und das 19. Jahrhundert hindurch bis zu Friedrich Nietzsche.

Platons *Ion*. 1795/96 brachte Stolberg eine umfangreiche Teilübersetzung der Gespräche Platons heraus (Kat.Nr. 67). Stolberg verstand die Weisheit der griechischen Philosophen, namentlich Sokrates', als Präfiguration des Christentums, zur Zeit der Übersetzung, aber auch noch im Alter (GW 20,15, vgl. auch 91 u. ö.): „Uns Christen bürgt seiner [Sokrates'] Lehren Uebereinstimmung mit großen Lehren unsrer Religion für die Gültigkeit jener“ (GW 17,XII). Die Erkenntnis der heidnischen Antike ist die „Morgenröthe“ der „Sonne“ der christlichen Erkenntnis (XVf). Diese für Stolberg maßgeblich schon von Klopstock vertretene 'interpretatio christiana' des Altertums, das vom Christentum überboten wird – sie gehörte auch zum Gedankengut des Kreises von Münster –, stand wiederum im Gegensatz zur klassizistischen Griechenverehrung, seien die Griechen und ihre Idealisierung Gegenstand der Nachahmung (Winckelmann) oder seien sie (später) kulturgeschichtliches Gegenüber zur Bestimmung des Orts der Moderne (Schiller). Und wiederum rief Stolbergs Schrift Goethes und Schillers Zorn hervor: „Haben Sie schon die abscheuliche Vorrede Stolbergs zu seinen platonischen Gesprächen gelesen? Die Blößen, die er darinne giebt sind so abgeschmackt und unleidlich, daß ich große Lust habe drein zu fahren und ihn zu züchtigen“ (Goethe an Schiller, 21.11.1795).³¹ Seinen wohl zeitgleichen Aufsatz *Platon als Mitgenosse einer christ-*

³⁰ „Hätte Lessing mehr Werke der alten Kunst gesehen, so würde er nie behauptet haben, daß die Griechen nur das Schöne dargestellt hätten“, GW 7,249.

³¹ Vgl. auch Goethe an Schiller, 25.11.1795, und Schiller an Goethe, 23.11. und 29.11.1795.

lichen Offenbarung gab Goethe erst 1826 in *Über Kunst und Altertum* zum Druck, lange nach Stolbergs Tod. Goethe beschreibt einleitend (und nicht ohne Ironie) den Wunsch, durch einen einzigen Heilsweg ausgezeichnet zu sein und greift die daraus folgende Notwendigkeit an, „vernünftige und gute Menschen“ (HA 12,244) anderer Wege im je eigenen Sinne zu vereinnahmen. Dagegen stellt er ein geschichtliches Platonstudium, das es ermöglicht, „einen vortrefflichen Mann in seiner Individualität kennen zu lernen“ (HA 12,245). Namentlich Stolbergs Hochschätzung des platonischen Dialogs *Ion*, der gleich im ersten Band erscheint – für Goethe „nichts als eine Persiflage“ –, hält Goethe für unberechtigt und vermutet, Stolberg habe sich von der (für Goethe bei Platon ironisch gemeinten) Rede von der göttlichen Eingebung irreleiten lassen. Goethe glaubt, eine Nähe zwischen Stolbergs eigener Begeisterungspoetik (vgl. Exkurs zu Kap. 3) und der, für Goethe durchaus nicht positiv gemeinten, göttlichen Eingebung im *Ion* aufzudecken. Tatsächlich wird die „Eingebung“ an sich gegenüber dem „Handwerk“ im *Ion* nicht abgewertet – der Dialog richtet sich mehr gegen den sophistischen Rhapsoden als gegen die Dichtung –, was nun dazu einlud, gerade im *Ion* eine positive Begeisterungspoetik zu finden, obgleich Platon vor eben derselben Dichtung, vor der „Mania“ und der Lüge des Dichters gewarnt und die Dichtung aus seinem ‚Staat‘ verbannt hatte. – Beide, Goethe wie Stolberg, sind geleitet von ihrem Anliegen, und beide ringen auch um geschichtliche Wahrheit. Goethe verteidigt die „Individualität“ Platons gegen Stolbergs Eingebungspoetik und christliche Bemalung, und Stolberg betont, so sehr er selbst lebenslang die griechischen Dichter geliebt hat, die ethische Unterlegenheit des Altertums, die vom Christentum überwunden wurde.

Xenien. Gegenschlag der beiden ‚Klassiker‘ waren 1796 einige ihrer *Xenien*, angriffslustige und polemische Epigramme gegen die Mittelmäßigkeit der literarischen Mitwelt, angestoßen durch die Gleichgültigkeit des Publikums gegenüber Schillers klassizistischer Programmzeitschrift, den *Horen*. ‚Xenien‘, ironisch schon bei Martial, sind kleine Gastgeschenke, die nach dem Essen verteilt wurden. Auf Stolberg zielen namentlich die folgenden:³²

³² Nach der *Xenien*-Ausgabe von Schmidt und Suphan, 1893. Folgende *Xenien* lassen sich mit Stolberg in Verbindung bringen: 286-294, 723f, 774, 791, 820f.

Goethes *Walpurgisnachtstraum* (*Faust* I) führte im Fahrwasser der *Xenien*, diesmal in deutschen Reimstrophen, die Zeitpolemik fort. Einzelne Schriftsteller, aber auch (und vielmehr) Typen treten auf und charakterisieren sich selbst mit einigen Versen. Üblicherweise wird der „Orthodox“ (4271-4) mit Stolberg in Verbindung gebracht.

Der Ersatz bezieht sich auf die Auseinandersetzung um die *Götter Griechenlandes*:

„Als du die griechischen Götter geschmähst, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.“ (Nr. 294)

Stolbergs größte dichterische Leistungen lagen zwar tatsächlich in seiner Jugend, aber die „gerechte[] Fehde“, in der er sich mit Stolberg sah, führte Schiller gerade nicht: „Stolberg kann nicht geschont werden, und das wollen Sie wohl selbst nicht“ (an Goethe, 31.7.1796).

Der Antiquar spießt Stolbergs 'Göttertrauer' auf:

„Was ein christliches Auge nur sieht erblick ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.“ (287)

Dialogen aus dem Griechischen quittiert die Platonübersetzung:

„Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.“ (291)

Socrates bezieht sich wiederum auf die Platonvorrede:

„Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wieviel weiser bist du; was er bloß rühmte, du bist.“ (723)

Auch *Dem Zudringlichen* ist ein böses Schmähwort:

„Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang.“ (820)

Stolberg äußerte sich über die *Xenien* gegenüber seinem Bruder: „Von S. wundert's mich nicht; aber daß G. so tief gesunken so gegen alte Freunde Koth werfen können das thut mir wehe“.³³ Gert Theile hat treffend angemerkt: „[H]inter dem Hohn verbirgt sich keine gehaltvolle Entgegnung.“³⁴ Das Aufsehen und auch das Ärgernis, das die *Xenien* mit Recht und Unrecht erregten, suchen ihresgleichen. Dass sie namentlich in Stolbergs Fall ungerecht waren, wird auch in der herkömmlichen Klassikdeutung eingeräumt.

³³ 28.12.1796, nach Hennes, 490.

³⁴ Theile 1994,83.

Exkurs: Stolberg und Weimar. Verhältnis zu Goethe³⁵

Goethe war im Göttinger Hain zunächst nur literarisch bekannt – namentlich sein *Götz von Berlichingen* (1773) wurde begeistert gefeiert –, und unter Kürzeln verborgen nahm er am Musenalmanach teil.³⁶ 1774 brachte Klopstock Goethe als Beitrittskandidaten ins Gespräch,³⁷ aber die persönlichen Verbindungen zu ihm – die Stolbergs ist darunter die wichtigste – ergaben sich erst nach dem raschen Zerfall des Bundes. Vor den beiden Grafen bemühte sich ihre Schwester Auguste Louise (1753-1835, Kat.Nr. 24) um Goethe. Von dem *Werther*-Roman (1774) begeistert, wandte sie sich am 14. November 1774 an Heinrich Christian Boie und fragte ihn nach Goethe, welcher ihr daraufhin – und ohne sie jemals gesehen zu haben – leidenschaftliche Briefe schrieb (v.a. 1775/76). Vor Charlotte von Stein war sie eine Zeitlang seine wichtigste briefliche Vertraute.

Durch Boie kamen auch die beiden Brüder mit Goethe in Verbindung, ihrerseits vom *Werther* begeistert: „Werther! Werther! Werther! O welch ein Büchlein. So hat noch kein Roman mein Herz gerührt! Der Göthe ist ein gar zu braver Mann, ich hätte ihn so gern mitten im Lesen umarmen mögen“.³⁸ Im Dezember 1774 schreiben beide aus Kopenhagen einen (nicht erhaltenen) Brief, über den Friedrich Leopold wenig später an Miller schreibt: „Wir haben neulich beyde an Göthen geschrieben, Wie lieb ich den Mann ohne ihn zu kennen!“ (3.-7.1.1775) Anfang

³⁵ Über Stolbergs Verhältnis zu Goethe gibt es mehrere jüngere Darstellungen, vgl. neuerdings Theile 1998, außerdem Schumann 1949 und 1951, Sudhoff 1970, Schubert-Riese, 93-96. Hier sollen nur einige Gesichtspunkte vergegenwärtigt werden.

³⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Kahl 1999a.

³⁷ Dem Zerfall des Bundes versuchte besonders Klopstock (auch durch seinen eigenen Beitritt) entgegenzuwirken mit Vorschlägen „zur Vergrößerung des Bundes [...] und wie wir ihn unaussterblich machen können“ (an den Hainbund, 4.2.1774, HKA VI,1,131); vgl. auch Kahl 1999a,194-196.

Sudhoff meint, die Grafen hätten bei ihrer ersten Begegnung mit Goethe in Frankfurt „ihre Mission [...] nicht erfüllen [können], die auf eine Gewinnung Goethes abzielte“, 1970,99. Worauf er sich dabei stützt, weiß ich nicht zu sagen. Die Erweiterungspläne stammen aus dem Frühjahr 1774 und wurden im Herbst 1774 bei Klopstocks Besuch in Göttingen noch einmal, aber zurückhaltender, wiederholt, ohne irgendwie greifbar geworden zu sein. Im Herbst wollte Klopstock Goethes ‘Bundesfähigkeit’ erst noch überprüfen (so Voß an Brückner, 17.-24.11.1774, nach Lüchow, 218f) – danach findet sich kein Hinweis mehr auf diese Angelegenheit, vgl. Lüchow, 191, und Kahl 1999a, bes. auch Anm. 68.

³⁸ Friedrich Leopold an Voß, 3.10.1774, nach Hellinghaus, 25.

Mai 1775 lernten sie Goethe in Frankfurt am Main kennen, und Goethe schloss sich ihrer als „Geniereise“ bekannt gewordenen Fahrt durch die Schweiz an (Mai - Juli), wie im vierten Teil von *Dichtung und Wahrheit* nachzulesen ist.³⁹ Und noch am 26. November 1775 trafen die Grafen, aus der Schweiz zurückkehrend, in Weimar ein, wo Goethe sich seit dem 7. November aufhielt. Die Stolbergs trafen aber auch mit anderen Weimarnern zusammen, mit der herzoglichen Familie und mit Wieland, welcher auch für Stolberg eigentlich ein literarischer Gegner war: „Wir sind einige Stunden bei Wieland gewesen. Ich meine, er war Anfangs embarassirt, wir setzten ihn aber und er uns völlig à notre aise. [...] Zu unserer Verwunderung dachten wir über so viele Sachen gleich; er sprach so herzlich von meinem Homer und meinem Lavater und meinem Göthe, daß mein Herz jeden alten Groll vergaß und ich die Vernunft, welche freilich viel sagen könnte, einschläferte. Ist es weise, ist es gut, die Vernunft uns zu bekämpfen aufzufordern, wenn das Herz uns für einen Menschen redet? Glaube nicht, daß ich Wieland's vertrauter Freund sein möchte, dazu werde ich immer zuviel griefs gegen ihn haben, aber für einen eben so interessanten als angenehmen Mann, und für einen Mann, dessen Herz viel gute Seiten hat, muß ich ihn halten“ (an Henriette Bernstorff, 27.11.1775). Carl August – „Der Herzog ist ein herrlicher Junge“ (an Miller, 17.2.1776) – bat Friedrich Leopold um eine Widmung seines *Freiheitsgesangs aus dem zwanzigsten Jahrhundert* an Friedrich den Großen: „Ich schrieb auf der einen Seite des Titelblatts eine ziemlich bittere Dedication an 'den großen Friedrich' in Knittelversen, welche gut soll aufgenommen sein, obgleich die HerzoginMutter leibliche Nichte des 'großen Friedrich' ist“.⁴⁰ Carl August bot Friedrich Leopold eine von sechs geplanten Kammerherrenstellen an, und Friedrich Leopold sagte zunächst begeistert zu. Dennoch trat er wenig später ein anderes Amt an, er wurde am dänischen Hof Gesandter des Fürstbischofs von Lübeck.⁴¹ Klopstock hatte versucht, Stolberg vor dem Weimarer Hof und dem jugendlichen Treiben des Herzogs und Goethes zu warnen – Goethes Verhältnis zu Klopstock zerbrach darüber –, aber ausschlaggebend ist Klopstock für Stolbergs Absage nicht gewesen. Seine brieflichen Äußerungen über den Hof entspringen, anders als Klopstocks Vorstel-

³⁹ Deutlich ist freilich die große Distanzierung: „Zu der damaligen Zeit hatte man sich ziemlich wunderliche Begriffe von Freundschaft und Liebe gemacht. Eigentlich war es eine lebhaftige Jugend, die sich gegen einander aufknöpfte und ein talentvolles aber ungebildetes Innere hervorkehrte. [...] [I]ch betrog mich darin so gut wie die andern“ (HA 10,125).

⁴⁰ 6.12.1775, an Henriette Bernstorff. Der *Freiheitsgesang* erschien im Juli 1775 als Einzeldruck.

⁴¹ Vgl. zu dem Vorgang Behrens 1964,24-30, und Hempel, 1997a,87-91. Der Fürstbischof von Lübeck war seit 1773 auch Herzog von Oldenburg.

lungen, eigener Anschauung: „Es ward uns sehr wohl in Weimar, so eine gute Fürstenfamilie hab ich nicht für möglich gehalten. Auch werd ich wieder hin gehen, u: zwar dort in Dienste gehen. Der Herzog ließ mir eine Kammerherrn Stelle mit 600 rtl: u: freie Tafel antragen, im Fall die Landstände in die Creation von 6 Kammerherrn einwilligen würden“ (an Miller, 17.2.1776). Etwas später an Knebel: „Wie viel Gutes verspreche ich mir von einem Orte wo der Guten so viel sind! Wo eine fürstliche Familie die wahre Hoheit empfindet, u: so gut ist, u: so edel u: so glücklich“.⁴² Noch im August 1776 ging man in Weimar von Stolbergs Anstellung aus;⁴³ die Gelder waren bewilligt.⁴⁴ Der Grund für seine Entscheidung gegen Weimar lässt sich den Quellen nicht entnehmen. Vorzüge des Gesandtschaftsamtes in Dänemark waren die höhere Besoldung und wohl vor allem die Nähe der Familie und Freunde. Es ist bezeichnend für Stolberg wie für Goethe, dass der eine Weimar verließ und der andere in Weimar blieb.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten gab es kaum noch Briefwechsel und nur noch wenige persönliche Begegnungen. Ende Mai/Anfang Juni 1784 waren beide Brüder ein zweites Mal in Weimar, und noch einmal lebt die Erinnerung an die Jugendfreundschaft auf: „Die Stolbergs haben uns noch einen fröhlichen verjüngten Tag gemacht, es ist gar hübsch daß ich vor der Abreise noch einmal in ienen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden“ (Goethe an Charlotte von Stein, 3.6.1784). Stolbergs Äußerungen sind (wie auch spätere Briefe an Goethe selbst) eine empfindsame Erklärung von Verehrung und Liebe: „Als wir bey Tische sassen kam Göthe, blaß wie die Wand vor Freude u: Rührung [...]. Wenig Menschen sind so liebevoll, so rein, so Liebe bedürfend, so hingerichtet aufs unsichtbare Ideal der *καλοκαγαθια* [körperliche und geistige Vollkommenheit], so sich anschmiegend an alles liebe u: schöne der moralischen u: sichtbaren Natur“ (an Voß, 2.-3.6.1784). Stolberg traf wiederum mit der Herzogsfamilie zusammen („Sie sind wie Fürsten nicht sind“), erlebte Wieland und Herder, diesen auch in der Predigt, und erfuhr von Goethes dichterischen Arbeiten (*Wilhelm Meister*, *Tasso*, *Die Vögel*). Angetan ist er namentlich von Goethes im Ilm-Park angebrachten Gedichten: „Hie u: da stehen Inschriften von ihm im Wäldchen, ich wollte sie für den M.[usen] A.[lmanach] haben, aber das will er nicht. Sie sollen noch nicht ins Publicum kommen, um an ihrer Stelle mehr zu würcken.“ Aber die gemeinsame Lektüre im „Aischülos [...], der nach Homer auch sein Lieblingsdichter ist“, findet, auch im übertragenen Sinne, keine Fortsetzung: Die spätere Zeit ist geprägt von Stolbergs

⁴² 9.3.1776, nach Hempel, 1997a,88, Anm. 6. Wichtige Äußerungen über Weimar und die herzogliche Familie auch im Brief an Henriette von Bernstorff, 6.12.1775.

⁴³ Vgl. auch Goethe an Auguste Stolberg, 30.8.1776.

⁴⁴ Vgl. Hempel, 1997a,89, Anm. 17.

sowie Goethes (und Schillers) grundlegend geschiedener Lebens- und Welt- erfahrung; Verstimmungen und Kontroversen entzündeten sich an Schillers *Göttern Griechenlandes*, an Stolbergs Platon-Übersetzung und anderem (vgl. Einleitung). Stolbergs Versuch, 1793 an die Jugendfreundschaft anzuknüpfen, blieb ohne größeren Nachhall (an Goethe, 28.8.1793; Goethes Antwort ist belegt, aber nicht erhalten). Zu Stolbergs Konversion (vgl. Kap. 5) hat Goethe sich nur rückschauend geäußert: „Stolbergs öffentlicher Übertritt zum katholischen Cultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte sich schon längst in allgemeines Wohlwollen aufgelöst“ (*Tag- und Jahreshefte* für 1801, geschrieben 1825, WA I,35,119). 1804 hatte er in der Rezension von Voß' Gedichten, mehr beiläufig, Verständnis für Voß' „leidenschaftliche[] Besorgnisse“ geäußert und teilgenommen an dessen Klage über Stolbergs „Rückschritt in jenes alte, von unseren Vätern mit Kraft bekämpfte, seelenbedrückende Wesen“ (WA I,40,275f). An der allgemeinen Debatte (vgl. Kap. 5) hat Goethe sich aber nicht beteiligt: „Auch überraschte mich dieses Ereigniß keineswegs, ich hielt ihn längst für katholisch [...], und so konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zusehen“ (WA I,35,120).

Im Alter – namentlich nach Klopstocks (1803) und Schillers (1805) Tod – überwog aber wieder eine freundschaftlichere Haltung, die Gemeinsamkeiten suchen konnte, gerade weil sie das Trennende kannte. Das Wiedersehen im Sommer 1812 in Karlsbad beschreibt Stolberg als harmonisch: „Er war gegen mich in hohem Grade freundschaftl. Vom vorigen war, wie Sie denken können, nicht die Rede; so wie es auch mich nicht störte, daß ich gerade dort die Xenien wieder ließ. Bey mir oder bey meiner Frau entfiel ihm nie ein irreligioses Wort, vielmehr gab er manche Äusserungen, die man ihm nicht zutrauen sollte“ (an Friedrich Perthes, 19.11.1812).

Die vollständige Aufnahme der lavaterschen Charakteristik beider Grafen in den vierten Teil von *Dichtung und Wahrheit* ist ein Versuch Goethes, Stolberg durch die Spiegelung in den zeitgenössischen Aussagen eines feinsinnigen Dritten angemessen zu würdigen und nach der erneuten Kontroverse um seine Konversion von 1819/20 wieder in rechtes Licht zu rücken. Lavater sah in Friedrich Leopold Stolberg einen „zärtlichen, feinfühlenden, äußerst reizbaren, gütigen, edlen Menschen“, einen, welcher „Warnung und Tadel, sogar Vorwürfe und Unrecht, annimmt und duldet“ (HA 10,163f), und ein solcher war Stolberg geblieben. In dem gleichen Sinne sind auch die anderen würdigen Altersäußerungen zu lesen, namentlich die über den Kreis von Münster in der *Campagne in Frankreich* (1822), mit denen Goethe die lebensoffene Güte des Kreises gegen „[j]ede Art fratzenhafte Verzerrung“ (HA 10,344) verteidigt. Voß' Polemik ist für Goethe wie „ein Capitulo / In Dante's grauser Hölle“ (*Voß contra Stolberg*, WA I,5.1,186). In dem Aufsatz *Voß und Stolberg* (1820) gibt Goethe eine verständnisvolle Darstellung der Freund-

schaft, wengleich seine Deutung von Stolbergs Verhalten als Schwäche nicht treffend ist. Entscheidend ist aber seine Einsicht, dass nicht der Bruch, sondern überhaupt die stattgehabte Freundschaft so gegensätzlicher Naturen bemerkenswert ist. – Freilich: Wird man die Konversion „künftig so wichtig finden als sie im Augenblick erschien?“ (WA I,36,287) – Goethes Altersäußerungen kehren zu der Jugendfreundschaft nicht zurück. Aber sie sind Ausdruck goethescher Toleranz und Humanität, und eben dadurch haben sie, über die einstige Freundschaft hinausweisend, ihren fortdauernden Wert.

Katalog

4.1 Übersetzungen

- 63** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Homers Ilias verdeutscht*. Zwei Bde. Flensburg und Leipzig, in Kortens Buchhandlung, 1778. Neu zusammengebunden.

Stolbergs *Ilias* (1778) ist die erste deutsche Homerübersetzung, die Verbreitung gefunden und literaturgeschichtliche Bedeutung errungen hat, und die erste deutsche in Hexametern. Später wurde sie von Voß' formgenauerer, aber auch weniger schwungvollen *Ilias* (1793) in den Hintergrund gedrängt, und Stolberg selbst hat sich von der vossischen Übersetzung übertroffen gesehen (vgl. Stolberg an Voß, 20.10.1786) und den deutschen Homer immer nach Voß zitiert. Aber die stolbergsche Übersetzung behielt einen dauerhaften Rang nicht nur als Denkmal, wie Nachdrucke bis ins zwanzigste Jahrhundert belegen. Die *Ilias*-Übersetzung gilt als Stolbergs am meisten verbreitetes Werk.

Die neue Wertschätzung Homers und der Streit um die deutsche Übersetzung – die Aufklärung hatte Vergil als Kunstdichter dem 'roheren' Homer vorgezogen – reichen zurück in Stolbergs Göttinger Zeit, als beide Brüder begeistert angingen, griechisch zu lernen. Homers Ausstrahlung war dabei sogar der eigentliche Antrieb zum Lernen, und Homer blieb für Stolberg – wie Ossian (Kat.Nr. 64) – ein Leitstern. Stolberg preist Homer als göttlich (*Bei Homers Bild*, GW 1,151f; *Antwort an Gottfried August Bürger*, 157-159) – dies hatte im 18. Jahrhundert bisher nur Winckelmann getan – und sieht ihn und Ossian, ganz in der Denkfigur der Geniezeit, als Ahnherren seiner Begeisterungspoetik. „Ich kann, ich werde nie können Homers satt werden. Ich kann mir u: Ihnen nicht verhalten daß ich keinen Dichter so ganz liebe. Es ist mir so wohl, wenn ich nur einige Verse in ihm gelesen habe“ (an Voß, 31.10.1774). – Das Honorar der Übersetzung hat Stolberg Voß als Geschenk zukommen lassen. Lit.: Finsler; Häntzschel 1977. P.K.

- 64** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg [!]: *Die Gedichte von Ossian dem Sohne Fingals*. Nach dem Englischen des Herrn Macpherson ins Deutsche übersetzt. Hamburg bey Friedrich Perthes 1806. Drei Bde. in einem Halblederband der Zeit zusammengebunden. In Band 1: „Spätere Zueignung des Ossian an meinen Bruder“, Münster 30.1.1806 (nicht in allen Drucken).

Die vorgeblich altgälischen Bardengesänge um den Helden Fingal und seinen Sohn Ossian aus dem nachchristlichen Altertum Schottlands oder Irlands waren tatsächlich meist Nachdichtungen des Schotten James Macpherson (1736-1796). Die Veröffentlichung der Gesänge in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts war deshalb so erfolgreich, weil sie – ohne dass dies zunächst bekannt war – den Bedürfnissen ihrer eigenen Zeit: den Bedürfnissen von Aufklärung und Empfindsamkeit entgegenkamen. Stolberg gehört mit Klopstock, Herder und Goethe zu den wichtigsten Ossianrezipienten in der deutschen Literatur, und seine Ossianverehrung reicht weit über den Sturm und Drang hinaus, wie namentlich diese Übersetzung belegt.

Ossian wurde zwar von vielen Deutschen auf Englisch gelesen, und die am weitesten verbreitete Übersetzung war die des Wiener Jesuitenpaters Michael Denis (erstmalig 1768/69). Aber Stolbergs Fassung gilt als die sprachlich überzeugendste deutsche Gesamtübertragung. – Seiner Schwester Katharina schreibt er über die Fülle seiner Beschäftigungen: „Dazu reißt der Ossian mich täglich verschiedene Stunden hin und irgend eine Lectüre daneben ist mir Bedürfniß. Auf der Fürstin und Fürstenberg's Bitte habe ich Temora angefangen. [...] Nun übersetze ich den ganzen Ossian“ (15.11.1803). Vgl. Kap. 2, Exkurs. Lit.: Tombo 1901; Kahl 2000a. P.K.

- 65** Johann Heinrich Voss: *Homers Werke*. Altona bei J. F. Hammerich 1793. Vier Bde.
Offenbar spätere Halbledereinbände.

Im Wintersemester 1772 trat Voß in Heynes Philologisches Seminar in Göttingen ein, im Frühjahr 1773 erklärte er, seiner Neigung folgen und auf Theologie (sein eigentliches Fach) ganz verzichten zu wollen. Er studierte fast ausschließlich bei Heyne, bei dem er trotz des späteren Zerwürfnisses den entscheidenden Grund seiner Altertumskenntnis legte. 1775 übersetzte Voß in Göttingen Blackwells *Enquiry into the life and writings of Homer* aus dem Englischen. Die darin vorkommenden Homerzitate gehen teilweise unverändert in die *Odysee*-Übersetzung von 1781 (abgeschlossen 1779) ein. Die hier vorliegende Ausgabe, metrisch-philologisch dem Griechischen noch näher gebracht, aber im Deutschen weniger geschmeidig, legt die *Odysee* zum zweiten Mal vor, gemeinsam mit der *Ilias*, welche Friedrich Leopold Stolberg schon 1778 erstmals in deutsche Hexameter gefasst hatte (Kat.Nr. 63). Voß wollte eine Konkurrenz mit Stolberg eigentlich vermeiden. Er bot Stolberg, durchaus Ungenügen an dessen Übersetzung empfindend, an, eine gemeinsame Neuübersetzung vorzunehmen. Stolberg schlug dies aber aus, im Bewusstsein der beiderseitigen Unterschiedlichkeit zwischen Inspirationspoesie (auch bei Überset-

zungen) und philologischer Übertetzungstreue. „Bei eigenen Arbeiten fügte Voß sich gerne“ – heißt es in Ernestine Voß' Erinnerungen – „in Stolbergs Ansicht, obgleich er sie bei sich selbst nicht anerkennen wollte, daß der erste Erguß, wie ihn das Genie gebe, der bessere sei; aber auf Übersetzungen wollte er sie nicht ausgedehnt wissen“ (Voß-Briefe III,37). Stolberg hat sich später von Voß übertroffen gesehen (an Voß, 20.10.1786). Lit.: Finsler. Häntzschel 1977. P.K.

- 66** Christian Graf zu Stolberg: *Gedichte aus dem Griechischen übersetzt*. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn. 1782. (in GW 15/16)

Halbledereinband der Zeit.

Eingeheftet: *Deutsches Museum*. Drittes Stück. März 1784; darin: Christian Graf zu Stolberg: *Homers Frösch- und Mäusekrieg*, 193-206.

Neben Homer, Ossian und Platon hat Friedrich Leopold auch vier Tragödien des Aischylos (GW 15) und anderes übersetzt, und auch sein weniger bedeutender älterer Bruder Christian (hier nur mit den Gedichten vertreten, vgl. Kat.Nr. 22) ist als Übersetzer hervorgetreten. Die in drei Bücher geteilte Sammlung enthält als Hauptanteil Homer zugeschriebene „Hümnen“ – ihre Echtheit wird von Stolberg eigens besprochen –, außerdem Gedichte, „Idyllen“ und Oden von Theokrit, Anakreon, Euripides u. a. In der Vorrede drückt Stolberg seine Hoffnung aus, „daß meine Uebersetzung meinen Lesern ein Lüftchen des heiligen Schauers zuwehen möchte, mit dem mich der lebendige Geist dieser Gedichte so oft, und so mächtig umrauscht hat!“ (III)

1787 erschien Christian Stolbergs deutscher Sophokles (= GW 13f). P.K.

- 67** *Auserlesene Gespräche Platons*. Übersetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Königsberg 1796 bei Friedrich Nicolovius.

Drei Bde., erschienen bis 1797. (= GW 17-19) Halbledereinbände der Zeit.

Neben den griechischen Dichtern (namentlich Homer und Aischylos) galt Stolbergs Aufmerksamkeit und seine Übersetzungstätigkeit mit Platon (427 - 347 v. Chr.) einem Hauptvertreter der griechischen Philosophie. Das Ringen um die Grausamkeiten des Altertums und den Wert der griechischen Dichter und Philosophen vor dem Hintergrund einer grundsätzlichen Überlegenheit des christlichen Zeitalters war ein Grundproblem für Stolberg und Gleichgesinnte. Stolberg sieht den platonischen Sokrates als „Morgenröthe“ der christlichen „Sonne“ (XV), ebenso ungeschichtlich wie das zeitgleiche klassizistische Griechenlandsbild. Schon Justinus (gest. um 165) habe, wie Stolberg zustimmend vermerkt, Sokrates als Christ bezeichnet (Janssen 1877,2,18). Christian Stolberg in ähnlich ausgleichender Stoßrichtung ruft dazu auf, trotz der „unzüchtigen Zeiten des blinden Alterthums“ Beispiele der (eigentlich christlichen) Keuschheit in den alten Dichtern anzuerkennen und „jenen, da wo wir Beispiele dieser schönen Tugend finden“ – er nennt Episoden aus Homer, Pindar und Plutarch – „den Ehrenkranz nicht [zu] mißgönnen“ (Vorrede zur Sophoklesübersetzung, GW 13,XXIII).

Das Verhältnis von Antike und Christentum hat Stolberg lebenslang beschäftigt (vgl. zuletzt *Ueber den Zeitgeist*, 1818, GW 10,321-349, und Einleitung). – Die Platon-übersetzung bringt nur ausgewählte Dialoge. P.K.

- 68** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien*. In vier Bänden nebst einem Band Kupfer (ohne eigenen Titel). Königsberg und Leipzig, bei Friedrich Nicolovius, 1794. (= Abb. 25-28)

Halbledereinbände der Zeit.

Stolberg schildert die Reise, die er mit seiner Frau Sophie von Juli 1791 bis Ende 1792 unternahm und die über Münster und andere Orte in Deutschland und der Schweiz nach Italien und Sizilien führte. Der in insgesamt einhundertseven fiktiven Briefen abgefasste Bericht spiegelt Lokalgeschichte und Lebensart; sachliche Informationen wechseln mit subjektiv gefärbten Bemerkungen über antike und christliche Kunst und über Natur. Der zweite Band enthält Stolbergs später kontrovers diskutierte Äußerungen über die Vergänglichkeitsangst der antiken Götter (vgl. Einleitung).

Ein großer Teil der Stiche geht auf den einflussreichen italienischen Kupferstecher und Baumeister Giovanni Battista Piranesi (1720-1778) zurück; sie wurden von Gustav Georg Endner (1754-1824) in Leipzig und anderen gefertigt. – Am 24. Dezember 1791 erreichte Stolberg zum ersten Mal Rom. Am Vormittag nach seiner Ankunft sah er den Papst in der Peterskirche und nahm am Gottesdienst teil. Begeistert von Petersdom und Petersplatz schreibt er: „Der Platz ist des Tempels werth, des Platzes der Tempel, jeder in seiner Art wohl das schönste in Europa. Niemals ergriff mich ein Werk, von Menschenhand gemacht, wie dieses“ (GW 7,86; vgl. Abb. 24). Lit.: Zimmermann und Joshua/Purver. E.J.



Abbildung 25 (Kat.Nr. 68)
Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Sonderband Kupfer
(Rom: Petersdom und Petersplatz)



Abbildung 26 (Kat.Nr. 68)
Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Sonderband Kupfer
(Rom: Campo Vaccino)



Abbildung 27 (Kat.Nr. 68)
Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Sonderband Kupfer
(Capri: Grotta di Matrimonio)



Abbildung 28 (Kat.Nr. 68)
Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Sonderband Kupfer
(Felsental bei Sorrent)

5. Die Konversion: Stolberg und der Katholizismus

Für Stolberg war die Konversion Endpunkt einer langjährigen Entwicklung, die in der Bekanntschaft mit dem Münsteraner Kreis um die Fürstin Amalia von Gallitzin und Franz von Fürstenberg die wichtigsten Anstöße erhielt (seit 1791). Der Übertritt ist für Stolberg persönlich ebenso wie für sein Wirken und seine Wirkungsgeschichte grundlegend. Er entzweite Stolbergs Freundeskreis, und in Deutschland insgesamt wurde er zu einer „unglaubliche[n] Sensation“.⁴⁵ Bald nach Stolberg begannen die „romantischen“ Konversionen: Die Brüder Riepenhausen traten 1804 über, Adam Müller 1805, Karl von Hardenberg (Novalis' Bruder) 1807, Friedrich und Dorothea Schlegel 1808, Philipp Veit 1809, Zacharias Werner 1810 und Friedrich Overbeck 1813. Üblicherweise wird Stolbergs Schritt als „Eröffnung“ dieser Reihe gesehen, schon bei Germaine de Staël,⁴⁶ und viele Romantiker beriefen sich ausdrücklich auf Stolberg und seine Religionsgeschichte: „Wie viele Seelen durch Stolberg's Geschichte der Religion Jesu Christi zur Erkenntniß der katholischen Wahrheit gelangt sind, wird erst an jenem Tage offenbar werden, an welchem Alles offenbart wird. So oft ich mich bei Conversionen [...], nach den Gründen erkundigte, so hörte ich fast stets den Namen Stolberg's und seiner Geschichte nennen“ (Friedrich Schlegel, Juli 1816).⁴⁷ Stolberg war ein Mittelpunkt des katholischen Lebens in Deutschland. Allerdings darf man nicht verkennen, dass die Zusammenschau beider, der stolbergischen und der romantischen Konversionen, nachträglich ist und dass Stolberg mehr theologisch-persönliche als romantisch-ästhetische Gründe zum Übertritt bewogen hatten.

In weiten protestantischen Kreisen hatten sich Christentum und Aufklärung vermischt, Luther wurde zu ihrem Vorläufer: Voß glaubte, „daß *Luther* uns Evangelischen freie Forschung der Schrift und freie Vernunft errang“⁴⁸. Das Besondere der christlichen Offenbarung, die Person Christi und die (tatsächlich von Luther neu unterstrichene) Kreuzestheologie, war allerdings vielfach einer allgemeinen natürlichen Religion gewichen, Jesus wurde mehr als Lehrer denn als Retter verstan-

⁴⁵ Goethe in einem Entwurf zu den *Tag- und Jahreshften* 1801, WA I,35,294. Vgl. zur Sache insgesamt Schumann 1956 und neuerdings die katholische Darstellung von Weitlauff.

⁴⁶ Vgl. insgesamt Staël-Holstein 6, Kapitel IV (Du Catholicisme), 25-36.

⁴⁷ Nach Janssen 1877,2,443f. Vgl. allgemein zu Stolberg und seinem Verhältnis zur Romantik Brachin und Schumann 1962,78-81.

⁴⁸ Voß 1820,93.

den, als „höchste[s] Prinzip[] der Sittlichkeit“ (Goethe zu Eckermann, 11.3.1832).⁴⁹ Diese innere Säkularisierung des Protestantismus hat Karl Barth im zwanzigsten Jahrhundert als Verfall, sogar als Häresie gedeutet. Stolberg empfand einerseits ebenso eine Brüchigkeit der protestantischen Theologie und Kirche, deren Kraft er unterschätzte, und andererseits, maßgeblich vermittelt durch die Münsteraner, die Anziehungskraft der katholischen Kirche, deren einigende Kraft er überschätzte. Schon 1788 schrieb er: „Das neue Halbchristenthum, welches den Sohn Gottes nur zum größten und besten Gesandten Gottes macht, kann nicht bestehen, da ihm die Bibel auf allen Seiten widerspricht“ (an Jacobi, 28.4.). Nach der Konversion erläuterte er der Fürstin Hohenlohe: „Der elende Zustand des Lutherthums, welches vor unsern Augen in Deismus und Atheismus einstürzt, vermehrte bald die Sehnsucht nach Ueberzeugung von der Wahrheit unsrer Kirche“.⁵⁰ Stolberg suchte das „wahre[] Christenthum[]“, und „fand es in der katholischen Kirche“ (an den Herzog von Oldenburg, 17.7.1800). Unterstützt wurde dieses Finden von einem nicht zunächst theologischen Grund, der Sehnsucht nach der Einheit der „großen Mutterkirche, die in den großen Gräueln der Zeit ihre heiligende Kraft so wunderbar offenbart“⁵¹. Katholische Kirchengeschichte kennzeichnet ihn als „zentrierte[n], ‘monarchische[n]’ Katholizismus, in dem Stolberg (und vielleicht mehr noch seine Frau Sophie) angesichts der geistigen, religiösen, politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen des endenden 18. Jahrhunderts allein noch einen in die Zukunft hinein tragenden Grund erblickten“⁵². Dieses Katholizismusbild ist idealisiert.⁵³ Es steht im krassesten Gegensatz zur zeittypischen Abwertung der katho-

⁴⁹ GA 24,771. Eine Reihe von Aussagen aus dieser Gesprächsaufzeichnung für den 11. März 1832 ist bezeichnend für eine theologische Zeitstimmung, nicht nur für Goethes Theologie und Bibelverständnis. Die Christus-Offenbarung (‘nur’ Sittlichkeit) und die Naturoffenbarung (Sonne) in einem Zuge. Als Luthers Verdienst lässt Eckermann Goethe (ähnlich wie Voß) die Ermöglichung geistiger Freiheit preisen (und nicht etwa die sola-gratia- und Kreuzestheologie).

⁵⁰ Nach Menge 2,127. Vgl. auch an Heß, 16.3.1798, an den Herzog von Oldenburg, 17.7.1800, und an Lavater, 26.10.1800, nach Janssen 1877,2,4-8.

⁵¹ An Heß, 16.3.1798. Gegenüber Christian Detlev Friedrich Reventlow nennt er gerade die Einheit der katholischen Kirche als Grund seiner Zuwendung zu ihr: „[U]nd da fand ich in der langen Reihe von 18 Jahrhunderten *einen* Geist, *einen* Glauben. Wenn einer etwas anderes lehrte, so trennte er sich eben dadurch schon von der Kirche. Diese [...] war immer *einer* Lehre, *eines* Sinnes. Schreckliche Missbräuche entstanden oft, aber sie vermochten nicht so viel, dass die reine Lehre nicht diese Schlacken wieder von der Kirche abgesäubert hätte, da sie selbst, die Lehre, immer dieselbe blieb“ (8.9.1800).

⁵² Weitlauff, 293.

⁵³ Das konzediert wiederum auch Weitlauff, ebd.

lischen Kirche bis zu Romantik und Restauration. Man sah in der katholischen Kirche allenfalls einen „ehrwürdigen Trümmerhaufen“⁵⁴. Diese Sicht erwuchs aus der Aufklärung und ihrem Mittelalterbild; Immanuel Kant hielt, stellvertretend für eine Zeitströmung, das Mittelalter für ‘barbarisch’ und ‘fratzenhaft’ (*Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, 1764), seine Unfreiheit sahen viele in der katholischen Kirche bis in die Gegenwart fortwirken – beides auch leitmotivische Grundzüge in Voß’ spätaufklärerischem Denken.⁵⁵ Nach der Konversion schickte er Stolberg die Ode *Warnung*:

„Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechischer Luft gehobner
Adler der Freiheit!
Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Aether?
Und, o Schmach! demüthigst dich in grauser
Hildebrand’ unmenschlicher Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,
Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?“⁵⁶

Stolberg und Voß sahen sich nie mehr. – Voß war zunächst durchaus nicht der einzige, der in diesem Ton antwortete. Gleim, von haarsträubenden Gerüchten erregt, schreibt an den jüngeren Voß: „Lieber ein Räuber oder ein Mörder als *solch* ein Abtrünniger. Der Räuber kann arm sein an Unterricht und Vermögen, seinen Hunger zu stillen, der Mörder kann in Zorn gerathen sein! *Solch* ein Abtrünniger muss wahnsinnig geworden sein!“⁵⁷ Auch der Philosoph Jacobi – und dies ist bedeutender – reagierte zunächst maßlos und verletzend („Stolbergs Gegenwart würde mich tödten [...Ich] will [...] über ihn weinen, den so tief, tief, tief Gefallenen“).⁵⁸ In beiden Fällen kam es zu einer in bewegenden Briefen dokumentierten Versöhnung. Klopstock, hochbetagt, bat sich aus, die Konversion im Gespräch unerwähnt zu lassen.⁵⁹ Herder, Claudius und Lavater haben sich, je anders und ohne ihren

⁵⁴ Behrens 1980,157.

⁵⁵ Voß redet wie Kant von Fratzenhaftigkeit und Barbarei: „[D]ieser frazige altdeutsche Michel gaukelte vor *Stolbergs* gräflichem Blicke die Gestalt des deutschen Geistes“; „als wären sie dumpfe Dienstpflichtige des dunkelsten, in hildebrandischer Barbarei nachtenden Mittelalters“, 1820,17f.

⁵⁶ Nach Herbst II,1,243.

⁵⁷ Nach Herbst II,1,327. Vgl. zu Gleims Äußerungen auch a.a.O., 323ff.

⁵⁸ 2.8.1800, nach Schumann 1956,287. Vgl. insges. 286-291.

⁵⁹ Vgl. Schumann 1956,284, und Stolberg an Amalia von Gallitzin, Anfang September 1800. Außerdem: Markus-Grimm.

eigenen Standpunkt zu verleugnen, tolerant geäußert.⁶⁰ Herder stellte ebenso lakonisch wie richtig fest: „[A]uch der Katholicismus ist *Christenthum*“ (an Luise Stolberg, 29.9.1800). Die Wirkungsgeschichte blieb freilich von dieser Einsicht unbeeindruckt. Auf katholischer Seite entstand eine frömmelnde Stolberg-„Hagiographie“⁶¹. Noch im zwanzigsten Jahrhundert wurde Stolbergs Schritt verklärt. Alfons Erb, 1938: „Es ist symbolisch, daß das neue Jahrhundert mit der Konversion Stolbergs [...] anhebt“. An anderer Stelle: „Nie war Friedrich Stolberg freier und kraftvoll tätiger [so] als in der Zeit, nachdem er katholisch geworden.“⁶² Andererseits blieb Stolbergs Schritt für die Spätaufklärung ein Ärgernis. 1819 eröffnete Voß den Streit aufs Neue. Mit seiner Schmähchrift *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* (Kat.Nr. 74) will er, in unsinnigem Hass auf den Adel und die katholische Kirche, in Stolberg personifiziert, programmatisch die Frage beantworten, „[w]ie ein Mann von *Friedrich Leopold Stolbergs* Geiste“ es vermocht habe, „aus dem Lichte des geläuterten Evangeliums in die Nacht Hildebrandischer Verunreinigung überzugehen, aus freier Kindschaft sich zur unwürdigsten Sklaverei zu erniedrigen?“⁶³ Stolbergs Konversion ist für ihn Beginn der politisch-gesellschaftlichen Reaktion überhaupt. Er spricht aber nicht vornehmlich von der Reaktion, sondern von Stolberg, also von einer Person, nicht der Sache: Voß zeichnet, auch anhand von ‘Quellen’, Stolbergs Weg von der Göttinger Zeit an mit entstellender Polemik nach, überall Anzeichen der späteren Entwicklung aufspürend, und nimmt dazu, von Ausnahmen abgesehen, in Kauf, rückschauend die Freundschaft umzudeuten. Friedrich Leopold Stolberg hat in den letzten Wochen seines Lebens an einer *Kurzen Abfertigung der langen Schmähchrift des Herrn Hofrath Voß* (Kat.Nr. 75) gearbeitet, welche nach seinem Tod von Christian Stolberg vollendet und herausgegeben wurde. Friedrich Leopold hat erkannt, dass es besser gewesen wäre, nicht zu antworten. Er sah sich gleichwohl dazu genötigt, weil Voß nicht nur den „Anstand“, auch die „Wahrheit“ verletzt habe⁶⁴ und versuchte sachliche Richtigstellung, auch seinerseits durch belegende Briefzitate. Aber nicht erst die schon 1820 erschienene *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse* (Kat.Nr. 76; sie führt eine noch „umständlichere Beweisführung der Anklage“ auf über zweihundert Seiten) enthüllt Voß’ eigene Umtriebe. Voß ist, besonders in den ausschließlich persönlichen Partien, – um eine Wendung Paul Tillichs aus anderem Zusammenhange aufzunehmen – einer der

⁶⁰ Zu Herder Schumann 1956,298f, zu Claudius vgl. Kat.Nr. 53 (mit Lit.), zu Lavater Schumann 1956,299f. Zu Goethe vgl. Exkurs zu Kap. 4.

⁶¹ Behrens 1980,156.

⁶² Erb, 146 und 155. Ähnlich schon Janssen 1877,2,3.

⁶³ Voß 1819,4f.

⁶⁴ Stolberg 1820,IV und 3.

„falschen Propheten“: „Falsche Propheten irren nicht, aber ihre Worte sind dämonische Verzerrungen der Wahrheit. Darum kann man sie auch nicht dadurch bekämpfen, daß man ihnen Irrtümer nachweist. Man kann sie nur dadurch besiegen, daß man ihren dämonischen Charakter enthüllt“⁶⁵ (so wie „wahre Propheten“ auch nicht durch historische Einzelirrtümer widerlegt werden können). Die sachliche Richtigstellung interessiert den falschen Propheten nicht, interessiert ein Pamphlet nicht, weil die Sachebene nicht seine eigentliche ist.⁶⁶ Entsprechend bietet die *Bestätigung* sachlich nichts Neues. Den „dämonischen“ Charakter könnte man psychologisch zu deuten versuchen, die Berichte Dritter über die Unbeweglichkeit gerade des alten Voß ergänzten das Material.⁶⁷ Allerdings ist damit die Vielschich-

⁶⁵ Tillich, 121.

⁶⁶ Voß erfüllt die typischen Gattungsmerkmale des Pamphlets: schablonenartige Schwarzweiß-Zeichnung, Verzicht auf Selbstkritik, dabei ein Sendungsbewusstsein, das sich mit überspannter Maßlosigkeit selbst zum redlichen Richter, den Gegner zum Geisteskranken macht: „Das, und nichts was seitab liegt, will ich mit redlichem Herzen aussagen. *Stolberg*, der nie in sein Inneres sah, wird auffahren bei dem Bilde, das ich ihm zeigen muß. Sei es ihm ein Gesicht von Gott“, 1819,5; „daß erst jetzt, nach wiederholten Vergleichen, der Gang seiner Gemütskrankheit mir völlig klar ist“, 1820,79. Manchmal brechen unpolemische, freundliche Züge durch, nämlich bei der Erinnerung an die wirklich vorhanden gewesene, frühere Freundschaft (1819,47f, 70; 1820,158). Und ganz selten leuchtet ein gewisser Selbstzweifel, ein Rechtfertigungsbedürfnis auf: „Guter Leser, ich fühle wie du, daß ich von mir spreche, und nicht sehr Denkwürdiges“, 1820,153 (Voß hat freilich noch mehr von sich selbst gesprochen als er dabei meinte).

Zu den Merkmalen der Wirkungsgeschichte eines Pamphlets gehört oft, so auch hier, dass die Situation, in die es hineinspricht, ihrerseits polarisiert ist und eine gerechte Unterscheidung erst später möglich wird.

⁶⁷ Schon 1802 urteilte Jacobi: „Voss se méfiera et se trouvera mal à son aise bientôt avec tout homme qui n’aura pas tous ses préjugés et qui ne mettra pas à chacun de ses préjugés toute l’importance qu’il y met lui-même. Il ne s’est jamais dit: je me suis trompé, j’ai eu tort, et par cette raison il croit que tout homme que lui juge être dans l’erreur, veut se tromper, et que tout homme qui le blesse est un pervers“, nach Isle, 174.

Ein Grund ist sicherlich ein tief wurzelndes dauerndes Benachteiligungsgefühl gegenüber dem Adel, das sich nun (ebenso wie sein Hass gegen den Katholizismus) auf Stolberg projizierte und an ihm entlud. Das Benachteiligungsempfinden (vielleicht aber schon mehr Symptom als Grund) findet sich in den Pamphleten etwa in der Klage, dass das Haus, das Stolberg Voß in Eutin verschafft habe, unwürdig klein sei (1820,153f) oder dass Stolberg ihm zeitraubende Korrekturaufgaben aufgetragen habe (1820,168). Neben die erste Ebene ‘Angriff auf Stolberg’ und die zweite ‘Kampf gegen Unfreiheit und

tigkeit der Sache nicht durchmessen. Das „verzweifelte[] Rückzugsgefecht der religiösen Aufklärung des 18. Jahrhunderts“⁶⁸, das Voß zumindest seinem eigenen Selbstempfinden nach kämpfte, hat trotz der persönlichen Durchtränkung Bleibendes gesagt, während (ohne dass damit das Ganze gemessen wäre) Stolberg im Blick auf beide Kirchen auch Fehleinschätzungen unterliefen und seine Restaurationsversuche von der Geschichte widerlegt wurden. – 1822 erschienen dann in der *Campagne in Frankreich* Goethes Äußerungen über den Münster-Kreis, die, gerade weil er deren Standpunkt nicht vertrat, versachlichend würdigen konnten.

Die Jahre nach der Konversion waren für Stolberg – von den späten Angriffen abgesehen – äußerlich und innerlich beruhigt. Die vielfältigen literarischen, geschichtlichen und theologischen Arbeiten – oftmals erbaulicher Natur – traten in den Vordergrund. Wichtigstes und umfangreichstes Werk dieser Zeit – er arbeitete daran 1804 bis 1818 – ist die fünfzehnbändige *Geschichte der Religion Jesu Christi* (Kat.Nr. 72). Sie umfasst die Zeit von der Erschaffung der Welt bis zum Todesjahr des Kirchenvaters Augustin 430 n. Chr. Sein „Schwanengesang“ (Christian Stolberg) wurde das *Büchlein von der Liebe* (Kat.Nr. 81), schon „im seeligen Vorgefühl Seines Aufschwungs“⁶⁹ gesungen und vollendet kurz vor Voß' Schmähschrift. – Kaum eines seiner Werke hat sich in spätere Zeiten hinüberretten können, so reich die Gefühlssprache im Einzelnen ist und so gründlich Gelehrsamkeit sie unterbaut. Stolberg hat in seiner Tradition Bleibendes gesagt, aber seine Tradition ist untergegangen. Die wichtigste Ausnahme sind die frühen Aufsätze – man denke allein an *Über die Fülle des Herzens*. Und sie sind eine Köstlichkeit geblieben, die über die Zeiten hinweg anzusprechen und zu berühren vermag.

Restauration' tritt, als vielleicht stärkste Triebkraft, ein persönliches Leiden. Die Beurteilung der Vossischen Streitschriften in der Literatur ist schwankend, von polemischer Verachtung und Ablehnung (August Wilhelm Schlegel: «nordischer Barbar», 1828; Joseph von Eichendorff: «eigentliche[r] Kleinstädter unserer Literatur», 1846) bis hin zu sachunangemessener Verharmlosung und Entproblematisierung (z.B. Kat. 2001, dort auch die beiden ersten Zitate, 22). Immerhin hat schon Wilhelm Herbst 1876 gesehen: Voß' «leidenschaftliches Vorgehen wird trotz aller Rechtfertigungsversuche, dem ersten und gesunden Gefühl wie der gründlichsten ethischen Prüfung ein Aergerniss bleiben», II,2,185. Vgl. auch die feinfühligten Ausführungen von Behrens 1997, bes. 173f. – Es geht bei solchen Erwägungen nicht um eine Abqualifizierung Vossens, sondern um eine gerechte Akzentuierung eines so herausragenden Aspekts der stolbergschen Wirkungsgeschichte.

⁶⁸ Schumann 1956,298f.

⁶⁹ Christian Stolberg 1820,45.



Abbildung 29 (Kat.Nr. 69)
Amalia von Gallitzin, getuschter Schattenriss, um 1780

Katalog

5.1 Konversion und Katholizismus

- 69** Amalia Fürstin von Gallitzin (1748-1806). Getuschter Schattenriss, im Profil nach links, um 1780. Ca. 48 x 30 cm. Neu gerahmt. Papier leicht fleckig, ganz oben zwei kleinere Löcher. (= Abb. 29)

Der Schattenriss stammt vermutlich aus dem persönlichen Besitz der Fürstin; später gehörte er Paula von Ketteler, jüngste Tochter Friedrich Leopolds, und bis 1983 Joseph Freiherrn von Ketteler. Damit gehört das Porträt ursprünglich in den unmittelbarsten Freundeskreis Friedrich Leopold Stolbergs, danach ihm selbst und seinen Nachkommen in ununterbrochener Folge bis heute, für eine Porträtsilhouette des 18. Jahrhunderts eine selten bezeugte Überlieferung.

Zwei Silhouetten ähnlicher Art, die in der Gestaltung der Haartracht differieren, im Profil jedoch (nur bei geduldiger Autopsie aller drei Stücke) um Nuancen sich unterscheiden, offensichtlich von der Hand eines bestimmten – leider unbekanntem – Silhouetteurs besaß Goethe. Sie zählen zum verlässlichen Bestand von Goethes sog. „Silhouettensammlung“ in seinem Haus in Weimar.

An Goethe schrieb Stolberg über die Fürstin, sie habe ihm „einen Monat lang durch ihre herzerquickende Gegenwart jeden Tag zum Festtag [gemacht]. Sie hat neuen Wein in die Neige meines Lebens gegossen u: auf immer, wie ich hoffe mich gestärkt!“ (28.8.1793) Lit.: Trunz 1971; Kat. 1998; Kat. 1999a,134. P.K./A.O.

- 70** Die Fürstin von Gallitzin im Kreise ihrer Freunde. Stahlstich von Paul Droehmer, 1833-1886 (1867) nach einem Historiengemälde von Theobald von Oër, 1807-1885 (1864). Abbildungsgröße: 65 x 46,7 cm. Neu gerahmt. (= Abb. 30)

Das Gemälde befindet sich als Dauerleihgabe des bischöflichen Stuhles zu Münster im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte.

Über die Fürstin Gallitzin schrieb Friedrich Leopold Stolberg: „Sanfte Sehnsucht nach ihr wird mich im Leben nicht verlassen. Ihre tiefe Demuth ist auf wahre Unkunde ihres Werths gegründet und geheiligt durch Religion. [... W]ie herzlich froh, wie munter ist man bei ihr!“ (an Christian und Luise Stolberg, 8.7.1791)

Die Deutung des Künstlers vereinigt, bei systematisch angestrebter Porträtähnlichkeit, in historistischer Rückschau Personen, die so niemals beieinander standen. Von links kommend Familie Stolberg, die im Herbst 1800 auf den Freundeskreis der Fürstin Gallitzin auf ihrem Hof in Angeltmodde (1906 niedergebrannt) bei Münster (links



Abbildung 30 (Kat.Nr. 70)
Stahlstich nach Theobald von Oër: Der Kreis von Münster, 1867

im Hintergrund) trifft. Sophie und Friedrich Leopold Stolberg, Franz von Fürstenberg und Amalia von Gallitzin, die Hand darreichend, bilden die Mitte der Gruppe. Trotz aller Bemühung um geschichtliche Genauigkeit diente das Bild auch einem Gegenwartsanliegen, der Selbstvergewisserung des westfälischen Katholizismus gegenüber Preußen in der Zeit vor dem Kultur- und Kirchenkampf. Lit.: Trunz 1973. Kat. 1998, darin besonders: Andreas Holzem: „*Ein Weltling oder ein Christ*“. *Friedrich Leopold von Stolberg im „Kreis von Münster“*, 102-113. Und: Jörg-Ulrich Fechner: „*Die Fürstin Gallitzin im Kreise ihrer Freunde*“. *Ein Historiengemälde von Theobald von Oër (1864) – Versuch einer Annäherung*, 122-131. P.K.

- 71** Friedrich Leopold Stolberg an Franz von Fürstenberg. Briefhandschrift. Münster 4.6.1800. 1 Seite, 19,2 x 23,8 cm, eigenhändig mit Paraphe und einer Adresse auf S. 4. Ungedruckt. Erscheint in der von Dirk Hempel vorbereiteten Stolberg-Briefausgabe.

Stolberg schrieb den vorliegenden Abschiedsbrief an Franz Freiherrn von Fürstenberg (1729-1810) drei Tage nach seiner Konversion am 1. Juni 1800 in Münster. Kurz danach reiste er nach Wernigerode weiter, wo er seinem Vetter die Konfessionsveränderung mitteilte.

Die Freundschaft mit Fürstenberg wurde bei Stolbergs Besuch 1791 in Münster geknüpft. In seiner Reisebeschreibung würdigte Stolberg die „Verdienste des großen Staatsmannes“ Fürstenberg, „der mit gleichem Eifer die herzerwärmende und geisterhellende Fackel wahrer Aufklärung in die hohen Schulen und in die kleinen Landschulen hineintrug“ (GW 6,5f). – Fürstenberg war 1762-1779 Minister des Kurfürsten von Köln und geistlicher und weltlicher Verwalter des Hochstifts Münster. 1770-1807 setzte er sich als Generalvikar für Reformen des Schul- und Bildungswesens ein. 1773 gründete er die Universität Münster; außerdem gilt er als Gründer des ‘Kreises von Münster’. – Im Brief dankt Stolberg Fürstenberg für seine geistliche Unterstützung bei der Konversion: „Es ist mir nicht möglich von hier zu gehen ohne Euer Excellenz ein Wort von dem zu sagen wessen mein Herz so voll ist.“ Lit.: Trunz 1955 und bes. Trunz 1961. E.J.

- 72** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Geschichte der Religion Jesu Christi*. Hamburg (1806) bey Friedrich Perthes. Fünfzehn Bände, erschienen bis 1818. (Bde. 1-2 in neuer Auflage 1811). Halbledereinbände der Zeit.

Die Idee zur *Religionsgeschichte*, die zwischen 1806 und 1818 in fünfzehn Bänden im Verlag des Protestanten Friedrich Perthes in Hamburg erschien, kam aus dem aufgeklärt-katholischen Kreis von Münster um die Fürstin Amalie von Gallitzin. Der General- und Kapitelsvikar in Münster, Clemens August Droste zu Vischering, sah eine Erinnerung an die von Heiden bedrohte und dennoch siegreiche antike Kir-

che als vorbildlich für die eigene Zeit an. Stolbergs Religionsgeschichte war modern und konservativ zugleich. Einflussnahme auf die Gebildeten in religiösen, sozialen und politischen Fragen war ausdrücklich intendiert, gleichzeitig sollte sie dem durch Säkularisierung und Revolution bedrohten Katholizismus ein neues Fundament verschaffen, indem die historischen Grundlagen des Glaubens und die organische Entwicklung vorgeführt wurden. Stolberg schrieb kein akademisch-gelehrtes Spezialwerk, sondern an Laien gerichtet allgemeinverständlich und erbaulich über die Geschichte der Religion seit der Genesis und die Entwicklung der Kirche bis zum Tode des Augustinus im Jahre 430. Ende 1816 stellte Stolberg die Arbeit ein, „weil mir die Wogen dieser großen Arbeit über dem grauen Kopf zusammenschlagen“ (an Christian Stolberg, 11.11.1816). Am Rande gab er immer wieder Hinweise auf die eigene Gegenwart. Stolberg schickte den ersten Band an Kaiser Franz I. von Österreich als den „zeitlichen Beschützer“ der katholischen Kirche (5.9.1807). Um möglichst breite Schichten zu erreichen, wurde sie später zu ermäßigtem Preis angeboten. Bis 1826 wurde das bedeutendste literarische Zeugnis des Kreises von Münster in über achttausend Exemplaren verkauft, für den Buchmarkt der Zeit eine ungeheure Zahl. Sie motivierte zahlreiche prominente Konversionen (Friedrich und Dorothea Schlegel, Adam Müller, Zacharias Werner, drei Töchter des aufgeklärten Hamburger Theologen Alberti, eine von ihnen die Ehefrau Ludwig Tiecks, ein Sohn des Berliner Aufklärers Johann Erich Biester, Adolph Friedrich Herzog von Mecklenburg-Schwerin, die Nazarener Johann Friedrich Overbeck und Johannes und Philipp Veit, vgl. Kap. 5). Stolberg wurde zu einem Mittelpunkt des neu erstarkenden Katholizismus in Deutschland und rückte in die Nähe der politischen Romantik, eine Verbindung, die er allerdings nicht gesucht hatte. Lit.: Scheffczyk, Hempel 1997a, Weitlauff. D.H.

- 73 Thomae a Kempis: *Canonici regularis ordinis S. Avgvstini De imitatione Christi. Libri qvatvor*. Parisiis [...] M.DC.XLIX.
Schweinsledereinband der Zeit.

Von der Nachfolge Christi gilt als Hauptwerk des niederrheinischen Mystikers Thomas von Kempen (1380-1471). Das poetisch-rhythmische und nicht eigentlich 'wissenschaftliche' Buch richtet sich zwar vor allem an Ordensleute, wurde aber, gerade wegen der betonten Übereinstimmung mit der römisch-katholischen Lehre, schon früh in der ganzen (später namentlich der katholischen) Kirche gelesen und war ihr volkstümlichstes Erbauungsbuch. – Schon 1795 schrieb Friedrich Leopold, dass er „dieses Büchlein schon so lange zu meiner täglichen Lectüre vor dem Schlafengehen brauche“ (an Caspar Droste, nach Janssen 1882,102).

Das vorliegende Exemplar stammt aus Stolbergs Privatbesitz. Am 7.11.1805 hat er es offenbar von Georg Kellermann (1776-1847) als Geschenk erhalten. Als Widmung hat Kellermann auf lateinisch einen Abschnitt aus dem Römerbrief in den Innendeckel eingetragen (Rö 8,35-39). 1820 vermerkte Sophie Stolberg auf dem Titel: „Zur Bibliothek in Sondermühlen gehörig S. Gz. St. 1820.“ Im Oktober 1824 schenkte sie es Kellermann zurück mit der Widmung: „Dem sehr lieben und geehr-

ten Freund meines Geliebten Gemahls und dem meinen – als Andenken des Theuren Vollendeten. Sondermühlen den 15ten October am Tage der hl. Theresia 1824 Sophie Gz. Stolberg“. – Kellermann war Hauslehrer der Stolberg-Kinder. 1819 hat er die *Kurze Abfertigung* (Kat.Nr. 75) mit einem Vorwort versehen; und ihm ist Stolbergs *Büchlein von der Liebe* (Kat.Nr. 81) gewidmet. P.K.

- 74** Johann Heinrich Voß: *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* In: *Sophonizon oder unpartheyisch-freymüthige Beyträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen*. Drittes Heft. Frankfurt am Main, bei den Gebrüder Wilmans. 1819.
Pappiereinband.

Nach neunzehn Jahren öffnete Voß mit seinem Pamphlet den Streit um Stolbergs Konversion aufs Neue. Es geht ihm dabei nicht nur um Stolbergs Konversion: Diese ist für ihn Beginn der politisch-gesellschaftlichen Reaktion überhaupt. Gleichwohl ist Hauptgegenstand die persönliche Geschichte ihrer Freundschaft, die Voß polemisch verzerrt nachträglich umdeutet. Dritte Ebene ist dahinterstehend eine aufgestaute und unverrechnete Lebensproblematik von Voß, deren Wurzeln bis in die Not der Kindheit zurückreichen und die noch den alten Mann umtreibt: „Zeugen muß ich, und will ich, ein Greis gegen den Greis, eingedenk, daß wir bald jenseits [...] den Gebrauch der anvertraueten Talente verantworten müssen“ (4).

Die Zeitschrift *Sophonizon* (erschieden bis 1831 in 13 Bänden) war 1819 von Paulus gegründet worden (vgl. Kat.Nr. 77). Voß' Aufsatz bescherte ihm eine Verwarnung des großherzoglich-badischen Staatsministeriums. Vgl. Kap. 5 und Kat.Nrn. 75-77. Lit.: Behrens 1973 (Vorwort). P.K.

- 75** *Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofraths Voß wider ihn*. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von dem Bruder herausgegeben. Nebst einem Vorwort des Herrn Pfarrdechant Kellermann in Münster. Hamburg 1820, bei Perthes und Besser.
Späterer Pappereinband.

Die Beantwortung der Vossischen Schmähschrift *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* (Kat.Nr. 74) fällt in Stolbergs letzte Lebenswochen. Stolberg hat zwar erkannt, dass es besser wäre, zu solchen Anwürfen zu schweigen, er versuchte dann aber doch zumindest sachliche Richtigstellung, seinen mitbetroffenen Kindern sich verpflichtet fühlend (IV). Stolberg bemüht sich bei aller Deutlichkeit um Milde und Feindesliebe (sein Bruder argumentiert schärfer) und verwahrt sich gegen Voß' intolerante Toleranzforderung: „Die Gründe meiner Ueberzeugung bedarf ich nicht darzulegen. Das ist eine Sache zwischen Gott und mir. [...] Was berechtigt den Schmäher mich meines Glaubens wegen vor seinen Richtstuhl zu ziehen?“ (30)

Sachunabhängig hat der Zusammenfall der erneuten Debatte mit Stolbergs Tod deren Gewicht erhöht, „weil er so nah auf Vossens Unarten erfolgt“. Die Vermutung, „daß ein so zarter Mann wie Friedrich Leopold [...] davon einen tödlichen Schmerz empfinden mußte“ (Goethe an Knebel, 29.12.1819), ist allerdings sachlich nicht zu begründen und schon von Christian Stolberg in der *Abfertigung* zurückgewiesen (46). Vgl. auch Janssen 1877,2,503. Lit.: Behrens 1973 (Vorwort). P.K.

- 76** Johann Heinrich Voß: *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe, nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse*. Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1820.
Papiereinband.

Voß beantwortete die *Kurze Abfertigung* (Kat.Nr. 75) mit einem noch viel ausführlicheren Pamphlet, ohne aber über Stolberg sachlich Neues zu bringen. Das zweite Kapitel („Was zur Anklage bewog“) macht durchaus deutlich, dass nicht nur Stolberg im Blick ist: Voß richtet sich gegen die zeitgenössische, nachnapoleonische politische und religiöse Restauration und gegen die Romantiker (namentlich Ludwig Tieck, die Brüder Schlegel u. a.). Überall wittert er die Wirkung des „Allfall[s] Stolberg“ und seiner Religionsgeschichte (114). Aber allein im Umfang größten Raum nimmt die polemisch verzerrte Charakterisierung Stolbergs und seines Verhältnisses zu Voß ein (vgl. bes. den Anhang über persönliche Verhältnisse, der neben der inhaltlichen auch die persönliche Berechtigung zu seiner „Anklage“ nachweisen soll).

Über den Umzug des „arme[n] Stolberg“ von Eutin nach Münster schreibt Voß in abstruser, fast komisch wirkender Übersteigerung: „Dort vor neun Jahren zuerst sanft und süßlich, dann mit allmählich verstärkter und herberer Betäubung angehaucht, schritt er in des eingesogenen Zaubers Schwunge dahin, wie auf magischen Neunmeilen-Stiefeln, vor sich Nacht, und hinter sich Tag“ (94). Lit.: Behrens 1973 (Vorwort). P.K.

- 77** [Heinrich Eberhard Gottlob Paulus]: *Voß und Stolberg oder der Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunklung. Eine nöthige Sammlung von Belegen zur Beurteilung des dritten Heftes des Sophronizons und des richtigen Unterschieds zwischen Katholicismus und Pabstthum. In Gesprächen*. Hrsg. v. Dr. C. F. A. Schott. Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung 1820.
Papiereinband.

Hinter „C. F. A. Schott“ verbirgt sich der Heidelberger Theologe Paulus (1761-1851), Voß' Freund und Mitstreiter, und Voß selbst war wohl auch beteiligt. Paulus war der letzte wichtige Vertreter des theologischen Rationalismus des 18. Jahrhunderts. Typisch für seine Theologie ist etwa die natürliche und psychologisch-pragmatische Wundererklärung. 1819-1831 gab er die Zeitschrift *Sophonizon* heraus, in deren

erstem Jahrgang Voß' *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier* (Kat.Nr. 74) erschienen war. Das vorliegende Buch gehört unmittelbar in dessen Folge. Die polemische Überhitzung der Debatte drückt sich schon in der Polarisierung im Titel aus, der Voß und Stolberg – die unbestreitbar in vieler Hinsicht Gegentypen waren – zu Vertretern von „Licht“ und „Verdunklung“ macht und sie zugleich zu Vertretern eines „Kampf[es] des Zeitalters“ stilisiert. Hauptstoßrichtung sind Unfreiheiten und Intoleranzen in der katholischen Kirche und namentlich das Papsttum. Gleichwohl gibt es, wie in Voß' Streitschriften, einen großen Anteil an Persönlich-Biografischem, das in „Gesprächen“ entfaltet wird. In Kap. VI teilt Voß selbstgerecht sein eigenes Leben mit, Kap. VIII-XV behandeln Stolberg und seine Entwicklung zum Katholizismus, mit der Göttinger Zeit beginnend. P.K.

5.2 Alter und Tod

- 78 *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg an seinen Sohn Ernst*. Als Handschrift für Freunde mitgeteilt von einem Freunde. Münster, gedruckt mit Copenrathschen Schriften. ³1833. [geschrieben 30.7.1803] Papiereinband.

Das Büchlein enthält Anweisungen zum christlichen Lebenswandel, die Stolberg aus Vatersicht seinem zwanzigjährigen Sohn Ernst (1783-1846) – dem ältesten der 'Agneskinder' – vor seinem Abschied von Hause auf den Weg gibt (Ernst trat in die österreichische Armee ein). Die Lehren lassen den besonderen Anlass kaum spüren, sie sind gleichsam eine allgemeine Handreichung: „[E]s ist uns Allen heilsam, ja nöthig, uns an große Wahrheiten, die auf unsere ewige Bestimmung sich beziehen, oft und lebhaft zu erinnern“ (5). Die religiösen Erwägungen sind vermischt mit Fragen der Lebensgestaltung, bis hin zum Maß des Weintrinkens, den Leibesübungen und der täglichen Zeiteinteilung. Vgl. an Christian Stolberg, 9.8.1803. P.K.

- 79 *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Leben Alfred des Grossen, Königes in England*. Münster, in der Aschendorff'schen Buchhandlung, 1815. Papiereinband.

Mit der Abhandlung über die Befreiung Englands durch Alfred von dänischer Okkupation im Jahre 871, die Wiederherstellung des angelsächsischen Reiches und die anschließende Ordnung von Verwaltung und Rechtswesen, die Erneuerung der christlichen Bildung durch Alfred und die Anfänge des englischen Parlaments verfolgte Stolberg die Absicht, in der Zeit nach den Befreiungskriegen der politischen Reorganisation eine Richtung zu weisen. „Der Mann gehört uns an“, lautet nach dem Buch Ruth 2, 20, das Motto, und an den Verleger Friedrich Perthes schrieb er am 3.11.1815: „Sie werden sehn daß ich auch mit Rücksicht auf unsere Zeit manches gesagt habe.“ So sandte er das Buch auch an den preußischen Kronprinzen Friedrich mit den Wor-

ten: „Aus Vergleichung des ehrwürdigen Alterthums mit dem neuaufblühenden Heile unsrer Zeit, entsprangen Hofnungen für das Leben des nächstfolgenden Geschlechts, Hofnungen, die ich, so wie den Genuß der Gegenwart, mit vielen Millionen theile, welche mit mir den Blick auf Sie wenden, Gnädigster Herr, und dann mit Wünschen emporschauen zum Könige der Könige, von dem allein alles Heil auf Erden und im Himmel kommt“ (27.12.1815). Lit.: Hempel 1997a. D.H.

- 80** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Betrachtungen und Beherzigungen der Heiligen Schrift*. Hamburg, bey Perthes und Besser 1819.
Zwei Bde, erschienen bis 1821.
Halbledereinbände der Zeit.

Die zweibändigen *Betrachtungen* über einige Hauptpunkte der Religion und der Religionspraxis verstand Stolberg als Fortsetzung der Beschäftigung mit theologischerbaulichen Fragen, an die er sich während der zwölfjährigen Arbeit an der *Religionsgeschichte* (Kat.Nr. 72) gewöhnt hatte. An Friedrich Perthes, in dessen Verlag die zwei Bände erschienen, schrieb er am 28.2.1818, er habe „eine neue Arbeit angefangen, die aber leichter ist und, ohne den Kopf zu sehr anzugreifen, meinem Herzen wohl thut“. Damit kam er auch dem Wunsch seiner Leser entgegen, die *Geschichte der Religion Jesu Christi* nicht als beendet zu betrachten. Er beschränkte sich allerdings auf Erläuterungen zur Bibel, behandelte beispielsweise die „Erbsünde“, die „Sündflut“, „Thurmbau und Verwirrung der Sprache“, oder „Die zehn Gebote“. Dabei übernahm er auch Passagen aus der „Geschichte der Religion Jesu Christi“, „weil es mir eine so eitle als undankbare Bemühung schien, ängstlich nach andern Wendungen und Ausdrücken zu jagen“ (*Vorrede*). D.H

- 81** Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: *Ein Büchlein von der Liebe*. Solothurn, 1820. In der Schwaller'schen Buchhandlung (auch in GW 20).
In demselben Band mit fortlaufender Seitenzahl: *Die letzten Tage des Grafen Fr. Leop. zu Stolberg, verschieden den 5. Decemb. 1819 gegen 7 Uhr Abends*. Von seinen anwesenden Kindern. Und: *Elegie des Bruders Christian Graf zu Stolberg*.
Halbledereinband der Zeit.

Das *Büchlein von der Liebe*, Stolbergs „Schwanengesang“ (Christian Stolberg), versucht im ersten Kapitel die Wahrheit der christlichen Religion („Erweise ... sind so einleuchtend“, 11) und ihre Einzigartigkeit darzulegen („nur sie bietet uns die Hand, um uns wieder aufzurichten von unserm Fall“, 12). Stolbergs Anspruch steht aufklärerischen Traditionen zumindest in manchen Zügen näher als er wohl selbst meint. Er möchte einen historischen Wahrheitserweis bringen (12f) und unterstreicht, dass die biblischen Schriften auch Verstand und Vernunft genügten (13). Typisch für Stolberg ist die universale christliche Weltanschauung, etwa in der Vereinnahmung grie-

chischer Denker, besonders Sokrates' (82f, vgl. Kap. 4), aber auch in der (ebenso üblichen wie unhistorischen) 'interpretatio christiana' des Alten Testaments (16f u. ö.). Die weiteren Kapitel entfalten in enger Anlehnung an Schriftstellen eine gefühlsbetonte 'Liebestheologie', die das cartesianische „Ich denke, also bin ich“ zwar nicht ablöst, aber um ein „Wir lieben, also werden wir seyn“ ergänzt (Titelmotto). – Die Vaterlandsliebe wird, anders als noch 1815, erweitert: Die Zuneigung soll „nicht ausschließlich das Vaterland, sondern alle Menschen umfassen“ (139; vgl. Kat.Nr. 40). Das *Büchlein* ist Georg Kellermann gewidmet (vgl. Kat.Nr. 73). P.K.

- 82** *Trauerrede zum Andenken des erlauchten Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg*, gesprochen bei der von Freunden und Verehrern des Verewigten veranstalteten Todtenfeier in der St. Columba-Kirche in Köln (am 10. Febr. 1820) von M. W. Kerp. Köln, 1820. Bei M. DuMont-Schauberg. Späterer Pappereinband.

Kerp preist Stolberg als einen Mann, der „als ein auffallendes Beispiel der Religion und der Tugend erscheinen und glänzen sollte; der durch seinen Glauben und seinen Wandel ein unumstößlicher Beweis werden sollte, wie nur der Glaube durch die Werke erprobt den Menschen in seinem Innern beruhige und glücklich mache, und wie der Mensch in dem Augenblicke aufhört, glücklich zu seyn, wo er aufhört, an Jesum zu glauben“ (5). Kerp übernimmt die Bezeichnung „Apostel unsrer Tage“ für Stolberg (so hatte bereits der österreichische Kaiser gesagt) und überschreitet damit die Grenze zur Stolberg-„Hagiografie“ (Behrens), die im 19. Jahrhundert verbreitet war. P.K.

- 83** *Kurzer Lebensumriß des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg*. Aus dem XXII. Heft der *Zeitgenossen* besonders abgedruckt. Leipzig: F.[riedrich] A.[rnold] Brockhaus 1821. Papiereinband.

Die vorliegende Kurzbiografie Friedrich Leopold Stolbergs, die erste, die es gibt, ist ein Sonderdruck aus dem vierundzwanzigteiligen biografischen Monumentalwerk *Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken* (1821-1827) des Brockhausverlages in Leipzig. So sehr der „ächthistorische Gesichtspunkt“ (Einladung der Redaktion zu den *Zeitgenossen*) angestrebt wird, so spürt man in der Darstellung doch die liebend-verklärende Hand des Bruders, des (allerdings nicht namentlich genannten) Verfassers, hindurch. P.K.

- 84** Der Kirchhof von Stockkämpen. Ruhestätte des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. Lithografie von Christian Espagne, Münster, nach einer Zeichnung von K. Neetmayer, Osnabrück. Fleckig; Oberfläche an einigen Stellen abgeschabt, einige Wurmlöcher. Abbildungsgröße: 41,2 x 32,9 cm. Neu gerahmt.

Der *Kurze Lebensumriß* (Kat.Nr. 83) berichtet von Stolbergs letzten Tagen und Stunden: „Er empfand bald, seine Auflösung sey nahe. Die heiterste Ruhe verließ ihn nicht. Seine Gemahlin und anwesenden Kinder waren der Gegenstand seiner innigsten, sich auf die zärtlichste Weise äußernden Liebe, so wie auch die Zeugen seines, schon auf Erden beginnenden himmlischen Lebens“ (44).

Der Priester Eduard Michelis hat Stolbergs Ruhestätte in einem Gedicht gepriesen (Text bei Janssen 1877,2,509f). – Auf dem linken Grabstein ist Stolbergs Namensinschrift stark verblasst noch erkennbar. P.K.

- 85** *Gesammelte Werke* der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamburg 1820, bei Perthes und Besser. 20 Bde, erschienen bis 1825. Bde. 1-19 Halbleder der Zeit, Bd. 20 später gebunden, offenbar 1897.

Die Werkausgabe, nach Friedrich Leopolds Tod von Christian Stolberg begründet, erschien, wie auch die *Religionsgeschichte* und andere Werke aus der Zeit nach der Konversion, bei dem protestantischen Verleger Friedrich Perthes in Hamburg, dem Schwiegersohn von Matthias Claudius (Kat.Nr. 54). Die Ausgabe umfasst eine Vielfalt von Gedichten und Schauspielen, die Reisebeschreibung und Übersetzungen (neun von zwanzig Bdn.) und religiöse Schriften. Die *Religionsgeschichte* (fünfzehn Bde., Kat.Nr. 72) und die *Betrachtungen und Beherzigungen der heiligen Schrift* (zwei Bde., Kat.Nr. 80) sind nur durch ihre Zueignung bzw. Vorrede vertreten (GW 20). P.K.

6. Anhang

6.1 Ausgewählte Brief-Editionen aus der Stolberg-Sammlung

Klopstock spottete über die ausgedehnten Korrespondenzen der Familie Stolberg: „Das Briefeschreiben ist der ganzen Familie wie angeboren, besonders aber dem ältesten, und Augusta. Feder und Dinte! ist das erste wornach der ruft, so bald er in ein Wirtshaus tritt. Zuhause, auf Reisen, wo es auch sey! Schreib ihnen, und du hast den ersten Posttag Antwort.“⁷⁰ Noch im Alter klagte Friedrich Leopold: „Am einsinkenden Abende meines Lebens [...] bleibt mir manchmal kaum nothdürftige Musse für einen Briefwechsel, den ich jährlich mehr einzuschränken suche, der aber, je länger ich mit Menschen lebe, durch sich vermehrende Verbindungen immer stärker wird.“⁷¹ Es ist geschichtlich folgerichtig, dass die Autografen einen Schwerpunkt der Stolberg-Sammlung ausmachen. Von den gezeigten sieben Briefen – die Sammlung umfasst über sechzig – können hier (nur) vier mitgeteilt und kurz erläutert werden. Eine Edition derjenigen Briefe der Sammlung, die nicht in der neuen Ausgabe der Briefe Friedrich Leopold Stolbergs erscheinen, wird von Dirk Hempel und Paul Kahl für das *Lichtenbergjahrbuch* vorbereitet.

6.1.1 Johann Martin Miller an Ernst Theodor Johann Brückner, 7. Oktober 1773 (= Kat.Nr. 41) – Paul Kahl

An H. P. Brückner. Göttingen den 7 October 1773.

Verzeihen Sie, mein theuerster Freund! einem Menschen, der Ihnen noch unbekannt, Sie um Ihre Freundschaft bat, dem Sie dieselbe so großmütig schenkten, und der dann undankbar genug war, Ihnen so lange nicht zu schreiben. Sie selbst

⁷⁰ Nach Cramer, 54.

⁷¹ An ein vermutlich sächsisches Gremium, das Stolberg die Leitung eines Projektes zu Ehren Gellerts angetragen hatte, 9.8.1806, ungedruckt, Privatbesitz Franz Stolberg. Wichtigstes Hilfsmittel zum wissenschaftlichen Umgang mit Stolbergbriefen ist Behrens' Verzeichnis sämtlicher Briefe (= Behrens 1968) und Hempels Ergänzung (in Hempel 1997a, 289-314).

können mir nicht mehr Vorwürfe machen als mein eigenes Herz mir schon gemacht hat; aber soviel kann ich Sie doch mit gutem Gewissen versichern, daß mein Schweigen nur eine Folge der Bequemlichkeit, und nicht eines Mangels an Freundschaft war. Nein, mein liebster Brükner! alle meine Freunde, und besonders Voß können es Ihnen sagen, mit welcher Wärme ich jederzeit von Ihrem Herzen, von Ihren Gedichten, und besonders von der Freundschaft gesprochen, die Sie mir schenkten. Doch ich sah heute aus dem Briefe, den Sie an Voß schikten, wie edel Sie ihm seinen vermeynten, noch weit grössern Fehler verziehen, ich lernte Sie schon lang aus seinen Gesprächen als den besten Mann kennen, und Sie sollten mir diesmal nicht vergeben? Ja, Sie thun es gewiß, und ich verspreche Ihnen, gewiß nicht mit leeren Worten, künftig fleißiger zu seyn.

Haben Sie Tausend Dank, mein Liebster, für Ihren zärtlichen Brief, worinn Sie mir Ihr edles Herz so ganz entdedten, so ganz schenkten; Tausend Dank, für den Beyfall, den Sie meinen Gedichten gaben; er ist mir unendlich wehrt, denn er betrifft die Gesinnungen darinn, und das Lob der guten Absicht ist mir immer noch mehr wehrt als das der guten Ausführung. In Daphnens Engel wollt' ich: aller Engel Schaar ändern, und: meiner Brüder Schaar dafür setzen, aber die Änderung fiel mir ein, da das Lied schon abgedruckt war.

Ihre Idyllen haben mich größtentheils unendlich vergnügt. Ich danke Ihnen für die süßen Augenblicke, die Sie mir machten und noch oft machen sollen! Vorzüglich gefallen mir die Fischeridylle, der Traum, da das Mädchen von ihrem Jüngling träumt, der auf dem Baume sitzt, der HufSchmidt, die Verklärung, und noch ein paar, davon mir die Titel nicht einfallen. Ausführlich und offenherzig wollt' ich Ihnen meine Meinung über die kleinen Theile derselben sagen, als sie Herr Voß an eben dem Tage, da wir sie in dieser Absicht zusammen durchlasen, verloh. Sobald wir wieder Abschriften davon haben, werd' ich Ihnen darüber schreiben, offenherzig, wie ein Deutscher, wie ein Bundesbruder es thun muß. Das Lied an die Quelle unter Ihren älteren Gedichten hat, bis auf einige Kleinigkeiten meinen völligen Beyfall; eben so der Todte Vogel; ich wüste niemanden, der die Kinderbegriffe, und die Kindersprache so glücklich auszudrücken wüste, als Sie, mein Liebster. Die Fischeridylle ist eine so glückliche Geschichte der Liebe von ihrer ersten Entstehung an, daß zwar Tausend Jünglinge sie schon so gefühlt, aber nie noch so wahr erzählt haben, und das gute fromme Herz, das überall durchschimmert! o, mein Liebster! wie glücklich bin ich durch Ihre Liebe! Überhaupt das ist der Charakter Ihrer Gedichte, daß immer die Schöne des Herzens voranfliegt. Wer mit dieser ersten Eigenschaft eines wahren Dichters, und mit soviel Genie sich an Ausarbeitungen waget, dem darf um den Beyfall der Welt nicht bange seyn, und was ist dieses alles noch gegen den Beyfall eines Gottes, den Sie so würdig preisen? – Wie freut ich mich neulich, als die vortrefflichste Frau, die ich kenne, bey

Vorlesung Ihrer beyden KinderIdyllen Thränen vergoß, und Sie mein Bester! segnete! diese Frau ist die HofRath Listinn, bey welcher Bürger wohnt. Gerne schrieb ich Ihnen mehr von ihr, wenn ich nicht so sehr eilen müste. Das nächstemal soll dies geschehen.

Unsre besten Gr. Stolberg mit ihrem vortreflichen Mentor haben uns verlassen; ach mein Bester! welch eine Nacht war die, in der wir uns von ihnen trennten; wir durchwachten sie ganz, und unter lauter Thränen. Solch eine Stunde hatt ich nie, wie diese Abschiedsstunde war. Ich schreibe Ihnen ein Gedicht ab, das damals auf uns alle einen so traurigen Eindruck machte. Es ward von mir auf den Abschied unsres redlichen Esmarch gemacht.

Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines
 Jeder schlägt die Augen nieder,
 Und der lauten Freundeslieder
 Schallet heute keines

Nun so soll ein Trauerlied unserm Freund' erschallen,
 Trinket jeder ihm zur Ehre!
 Ach, und laßt der Trennung Zähre
 In die Gläser fallen

Zeuch in fernes Land, und denk unsres Bunds hienieden!
 Dort am Sternenhimmel, Bester!
 Knüpfet Ewigkeit ihn fester,
 Leb indeß in Frieden.

Edel warest Du und gut, fromm, und deutsches Herzens,
 Freu dich, Lieber! Edeln Seelen
 Kanns an Freuden nirgends fehlen,
 Und vergiß der Schmerzen!

Schön war jeder Augenblick, und der Freude heilig,
 Freundschaft gab uns allen Gutes,
 Freundschaft macht' uns hohes Muthes,
 Ach, und schwand so eilig!

Aber sollten Sorg und Pein unsre Liebe stören?
 Heute sind wir noch vereinet.
 Morgens, wenn die Stund erscheinet,
 Ist es Zeit zu Zähren.

Ich machte dieses Lied auf die traurige Melodie von: Gaudeamus Igitur, das Sie wol kennen werden, wir sangen es, ehe als wir glaubten, auf den Abschied unsrer Stolberg. Bey der 2ten Strophe fingen Voß und der jüngere Graf schon an zu weinen. Ach, Brükner! wir konnten das Lied kaum zu Ende singen, ich mußte unter das Fenster gehen und da hatt' ich den schrecklichsten Kampf. Keine Vorstellung wollte über meinen Schmerz siegen. Als wir uns trennten – o des heiligen schröklichen Augenblickes! lassen Sie mich schweigen! Auch Ihrer Gesundh. hatten wir getrunken, und wir alle segneten unsern fernen Freund.

Im Almanach sind die Lieder von mir, unter den Buchstaben C.S./ C.M./R./J. und dreyen sezt' ich meinen Namen bey. Nicht mit allen Stücken bin ich zufrieden, am wenigsten mit einigen Minneliedern. Ihr Urtheil darüber, wär' es auch noch so hart, wird mir sehr theuer seyn, denn Warheit ist mir das Liebste.

Herr Schönborn, der Verf. des Liedes einer BergNympe ist wirklich hier. Aus den Fragmenten, die er uns vorlas lernten wir ihn als ein wirklich großes *Genie*, und aus seinem Umgang als einen Mann von vortreflichem Herzen kennen. Seine Fragmente haben ganz den Geist des genannten Liedes, aber ganz neue, und von jenen verschiedene Ideen. Wie freut es mich, daß auch Er mit Ihren 2 gedruckten Idyllen so sehr zufrieden ist. Der ganze Bund den er, als ein Freund von Klopstock schon kannte, interessirt ihn sehr, und er liebt uns alle; dieses hat uns seine Offenherzigkeit schon gesagt. Morgen werden Voß und Cramer und ich ihn nach Cassel begleiten, der vortrefliche Mann muß Algier gegen sein Vaterland, als dänischer Consulats Sekretär vertauschen. Schreiben Sie mir zum Zeichen Ihrer Freundschaft recht bald; ich werde durch jede meiner Handlungen die Freundschaft eines so rechtschaffenen Mannes, wie Brükner ist, zu verdienen suchen. Gerne schrieb ich Ihnen noch ein paar Lieder von mir ab, wenn die Zeit der Post nicht heranrückte. Leben Sie wol mein Liebster! ich wünsche Ihnen alles Glück, besonders die Fortdauer Ihrer Gesundheit, und bin ihr wahrer aufrichtiger Freund

JMMiller

Ernst Theodor Johann Brückner (1746-1805) im mecklenburgischen Groß-Vielen war als Voß' Jugendfreund auswärtiges Mitglied des Bundes⁷², von dessen Entwicklung er von Voß in regem brieflichem Austausch unterrichtet wurde. Diese Briefe, ein Glücksfall für die Literaturgeschichtsschreibung, geben, niemals in ei-

⁷² Feierliche Aufnahme in der neunten Sitzung, 14.11.1772, Sendschreiben des Bundes bei Metelmann, 364f.

ner zureichenden Ausgabe vorgelegt, im Einzelnen Aufschluss über das Leben im Göttinger Hain. Schon 1772 wendeten sich auch andere Bundesbrüder an Brückner, am 11. Dezember 1773 beide Stolbergs.⁷³ Voß' Briefe an Brückner befinden sich heute in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel, die der anderen waren lange verschollen und wurden 1932 von Ernst Metelmann gefunden und herausgegeben. Metelmanns für die Hainbundforschung bis heute unerlässliche Edition wird hiermit um den Brief Johann Martin Millers (1750-1814) ergänzt.

Miller trat im Göttinger Hain mit reichhaltiger Lieddichtung hervor, darunter freien Nachahmungen des Minnesangs aus dem „schwäbischen Zeitpunkt“, den er als Ulmer gut zu verstehen glaubte. Der erste Brief Millers an Brückner stammt vom 15. November 1772 und befindet sich ebenfalls in der Stolberg-Sammlung,⁷⁴ fünf weitere sind bekannt und von Metelmann gedruckt (20.2.1773, 17.10.1773, 17.11.1773, 12.12.1773, 10.7.1774).

Das Gespräch über die eigenen Dichtungen, die gegenseitige Kritik, die Miller mit Brückner auch in den anderen Briefen pflegte, entspricht den typischen Grundsätzen 'kollektiver Autorschaft' im Göttinger Hain. Millers Brief ist ein Zeugnis für die empfindsame Briefkultur, der Bericht über den Abschied von den Brüdern Stolberg (wie auch das Ereignis dieses Abschieds selbst) ist kennzeichnend für den Freundschaftskult der Empfindsamkeit. Zahlreiche Wendungen sind zeit-typisches Formular ('zärtlicher Brief', 'edles Herz' usw.), manches ist phrasenhaft ('verspreche fleißiger zu sein', 'wenn ich nicht so sehr eilen müsste'). Millers Bericht über den Abschied wird durch einen Brief Vossens an Ernestine Boie vom 18.9.1773 gespiegelt und auch bestätigt, ein noch deutlicheres Dokument für den Gefühlskult der Empfindsamkeit, das für heutiges Empfinden die Grenze zur Sentimentalität überschreitet: „[W]ir wählten Millers Abschiedslied auf Esmarchs Abreise, das wir auf die Grafen verändert hatten. [...] Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten, wir suchten uns wehmütiger zu machen, und sangen von neuem das Abschiedslied, und sangen's mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen – [...] Miller riß den Grafen ans Fenster, und zeigte ihm einen Stern. – Ich kann nicht mehr, liebes Ernestinchen; die Thränen kommen von neuem. – [...] Es war die schrecklichste Nacht, die ich erlebt habe.“ Millers Brief wurde mehrere Wochen später geschrieben. Sein Bericht über den Stolberg-Abschied reiht sich in andere Gegenstände ein, in literarischem Abstand gespiegelt durch sein Lied auf Esmarchs Abschied. Miller schließt, rasch wieder sachlich, mit Brückners Gesundheit, Voß kommen die Tränen beim Schreiben aufs Neue. Die kräftige Anschau-

⁷³ Privatbesitz Franz Stolberg, gedruckt bei Metelmann, 407-409.

⁷⁴ Gedruckt bei Metelmann, 366f.

lichkeit des vossischen Ergusses besitzt Millers Brief nicht. Aber schon die wenigen Einzelheiten – die Tränen schon bei der zweiten Strophe, Miller tritt unter das Fenster – lassen die Bewegung lebendig werden, die den Abschied der Göttinger Freunde erfüllte.

Das Gedicht *Traurig sehen wir uns an* wurde zuerst, leicht geändert, gedruckt in Vossens *Musenalmanach* auf 1776 (S. 18f), 1783 in Millers *Gedichten* (303-305). Brückners Gedichte erschienen verstreut im *Musenalmanach* und 1803 gesammelt.

6.1.2 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg an Johann Martin Miller (= Kat.Nr. 37) – Dirk Hempel

Kop. d: 21. May 1774.

Hier ankommend fand ich einen Brief von Ihnen welcher mich innig betrübt, zu sehr betrübt als daß ich Ihnen vieles darüber sagen könnte. Die süsse Hoffnung, meine Lieblings-Hofnung muß ich also aufgeben. Ihre Ursachen entschuldigen Sie nicht nur sondern rechtfertigen Sie auch. Ich zum wenigsten würde auch glauben so handeln zu müssen. Aber wie traurig wie unaussprechlich traurig ist es diese Hofnung aufzugeben! Liebster Bester Freund! Können Sie nicht gleich Ihrem Freunde sagen daß Sie zwar ein Jahr in Erlangen studiren wolten aber dann eine *Condition* antreten? Sie machen mir eine schwache Hofnung dazu, könnte diese nicht erfüllt werden?

Bernstorff d: 24.

Hier bin ich nun auf dem Lande, Sie wissen mit welcher Leidenschaft ich das Land liebe. Sie lieben es auch aus Grund der Seele. Hier sind die Gegenden schön, ich hatte mich darauf gefreut so manche schöne Gegend Ihnen zu zeigen. Ach zu süsse Hoffnungen, alles sind leere Träume gewesen! Es ist mir nicht möglich heute Ihnen etwas anderes sagen zu können. Mein Herz ist zu voll. Ich umarme Sie, ich drücke Sie an mein Herz mit der wehmütigsten Zärtlichkeit.

F.L. Stolberg.

Ihre Verse mein liebster Freund haben mich innig gerührt. Sie sind Ihnen aus dem Herzen geströmt, kein Wunder wenn sie das meinige gerührt haben.

Den schönen herzlichen Ton würde ich lieben u: bewundern wenn es auch nicht der Ton meines Millers wäre.

Die Brüder Stolberg lebten in der Zeit zwischen ihrem Studium und der Reise in die Schweiz zumeist in Kopenhagen im Hause ihres Schwagers Andreas Peter Graf von Bernstorff, dem dänischen Minister (Kat.Nr. 35). Johann Martin Miller studierte in Göttingen Theologie und war Mitglied des Göttinger Hain. Wenige Tage vor diesem Brief war Stolberg aus Uetersen in Holstein zurückgekehrt, wo er seine Schwester Auguste abgeholt hatte, noch am 21. Mai fuhren sie weiter nach Bernstorff, dem Landsitz seines Schwagers.

Miller hatte im Februar die Hoffnung bekundet, in Kopenhagen eine Stellung als Hofmeister zu finden, und Stolberg hatte die Aussicht auf ein Wiedersehen des empfindsamen Bundesbruders begeistert aufgenommen. Dann aber starb Millers Vater und die Familie bestand auf Beendigung des Studiums. In einem vorangegangenen Brief, der nicht überliefert ist, muss Miller Stolberg davon unterrichtet haben.

Der Briefwechsel zwischen Stolberg und Miller, in dem vor allem die Aufgabe des Hainbundes ausführlich diskutiert wurde – „Handeln“, „That“, „Schreiben als That“ in der Klopstocknachfolge – brach 1778 ab, aus dem Jahre 1788 datiert noch ein Brief Stolbergs an Miller. – Der Verfasser arbeitet an einer umfassenden Edition der bislang unveröffentlichten Briefe Friedrich Leopold Stolbergs.

6.1.3 Matthias Claudius an Heinrich Christian Boie

(= **Kat.Nr. 55**) – *Reinhard Görisch*

[von anderer Hand:] Empf. den 26 Merz.1774

's ist nur ein Mädchen geworden, und die hats uns noch dazu sauer genug gemacht. So ist uns wieder wohl, und warten des Frühlings.

Für die Stücke von Haman danke ich Ihnen mit einem großen Dank – ich sehe die kleinen Propheten von Bömisch-Breda gerne staubbesen [?], und Haman haut scharf.

Die Gräfin Stolberg hat mir einen feinen Brief geschrieben, aus dem unter andern zu sehen ist, daß Sie beßer Englisch schreibt als ich.

Wir haben unserm neugebohrnen Mädchen 3 Nahmen gegeben 2 nach 2 Großmütter und den dritten nach Frau Herder. Wir haben dießen Lusum Naturae auch nach Bükebourg berichtet, und Frau Herder hats so verstanden als ob sie Pathe wäre. Wenn Sie nach Bükebourg kommen, erklären Sie 's doch recht. Sie ist nicht Pathe, sondern wir haben bloß Ihren Nahmen genommen, weil Nahmen, wie Theocrit sagt, bisweilen ergötzen, und Sie mag wie ich Ihr auch geschrieben habe, uns bey einer andern Gelegenheit den Nahmen auch gern wieder decourtiren [?]. Der Unterscheid zwischen Pathe und Nahmensvetterin ist der, daß die Nahmensvetterin, wenn unser Mädchen eine Taugenichtsche werden sollte, darüber nicht verantworten darf.

Leben Sie wohl, und bedenken Sie den Bothen, wenn Sie für Ihren Almanach fügen und zimmern – mit den Sägspähnen –

Claudius

[überdeckt einen urspr. anderen Schriftzug]

[Nachschrift am linken Rand:]

Die Numerirten Stücke sind von O. Grüßen Sie dieH [die Herren] Bürger, Hölty, Voß pp. Wann kommen Sie wieder nach Hamburg? Ihren Gruß hab ich besorgt.

Dem Brief fehlen sowohl Abfassungsdatum wie Anrede. Der Empfänger wird gegen Ende erkennbar: Wenn Matthias Claudius sich vom „Almanach“ des Adressaten „Sägspähne[n]“ (nichtverwendete Texte) für den *Bothen*, d. h. für den Feuilletonteil seiner Zeitung *Der Wandsbecker Bothe* erhofft, dann kann er damit anno 1774 nur Heinrich Christian Boie (1744-1806, vgl. Kat.Nr. 42 und 47), den Herausgeber des *Göttinger Musenalmanachs* meinen. Das bestätigt die Nachschrift mit Grüßen an Mitglieder (Hölty, Voß) und einen Sympathisanten (Bürger) des Göttinger Hains, der Boies Almanach wesentlich mitträgt. – Die Nachschrift hält auch fest, dass Claudius poetische Texte eines Dritten an Boie weiterreicht. Die nach diesem Brief nächste Ausgabe des *Göttinger Musenalmanachs* für 1775 enthält tatsächlich unter der Chiffre O. (einer in Musenalmanachen gängigen Praxis) zwölf Epigramme und epigrammatische Gedichte, die Johann Gottfried Herder (1744-1803) zum Autor haben⁷⁵ und die sämtlich bereits im *Wandsbecker Bothen* 1774, No. 21.22.25.43 veröffentlicht sind, dort bis auf eine (gänzlich anonyme) Ausnahme

⁷⁵ Redlich, 13.

unter der Chiffre H. Herder, zur Zeit des Briefs Oberhofprediger in Bückeburg, gehört zu Claudius' engsten Freunden. Möglicherweise verschweigt Claudius Boie den Namen des Autors auf dessen Wunsch hin und gibt eine verschleierte Chiffre vor.

Claudius geht in seinem Brief eingangs und an späterer Stelle auf die Geburt der Tochter Maria Carolina Elsabe (mit Rufnamen Caroline) ein, die seine Frau Rebecca am 7. Februar 1774 zur Welt gebracht hatte. Durch das Geburtsdatum und Boies Empfangsvermerk im Briefkopf lässt sich das fehlende Abfassungsdatum des Briefs wenigstens eingrenzen.

Dass es „nur ein Mädchen geworden“ sei, schreibt Claudius gewiss nicht ernsthaft, aber doch ein bisschen enttäuscht; das erste Kind der Eheleute, ein Junge, war 1772 nur wenige Stunden nach der Geburt gestorben. Natürlich hat Claudius dieses Mädchen wie seine weiteren fünf Töchter ebenso innig geliebt wie die fünf Söhne, die dann doch noch zur Familie hinzukamen; schon in einem Gedicht von 1770 (*Ein Wiegenlied beym Mondschein zu singen*) meint er sogar, der Mond liebe „zwar auch die Knaben, / Doch Mädchen mehr“! – Auf Carolines Geburt kommt Claudius zurück, wenn er im zweiten Briefteil Boie um Mithilfe bei der Aufklärung eines Missverständnisses bittet: Caroline Herder, die Gattin des Freundes, fungiere nicht als Patin, sondern nur als Namensgeberin (eine spaßhaft „Lusu[s] Naturae“: ‚Spiel der Natur‘ genannte Entscheidung der Eltern), und erklärt den Unterschied in der Verantwortlichkeit mit einem humorvoll konstruierten Beispiel. Der von Claudius erwähnte richtigstellende Brief an Frau Herder ist verschollen. Die Lesart „decourtiren“ ist unsicher; Claudius würde einen Begriff aus dem Rechnungswesen (Kürzung eines Rechnungsbetrags bei Warenmängeln u.ä.) hier metaphorisch verwenden. – Bei der Anspielung auf den altgriechischen Dichter Theokrit denkt Claudius vermutlich an dessen Idylle *Die Liebe der Kyniska*; dort wird von einer weinseligen Runde berichtet, in der reihum jeder auf das Wohl seiner namentlich zu nennenden Geliebten trinkt.

Beachtlich am vorliegenden Brief ist neben dem Hinweis, dass Claudius damals bereits in persönlicher und brieflicher, zunehmend freundschaftlicher Verbindung mit der Grafenfamilie Stolberg steht, noch die Erwähnung des Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann, von dem Boie Claudius einige Schriften zugesandt hatte, darunter wohl Hamanns anonym publizierte (von Claudius im *Wandsbecker Bothen* 1774 No. 64 auch rezensierte) polemische Schrift *Neue Apologie des Buchstaben h. Oder: Ausserordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen* (1773). Dort kritisiert Hamann mit den „kleinen Propheten von Bömisch-Breda“, unter Anspielung auf den Titel einer Satire Friedrich Melchior Grimms von 1753, rationalistische Borniertheit und Beschränktheit. Trifft die Lesart

„staubbesen“ zu, würde Claudius ein nur als Nomen bekanntes Wort singular in verbaler Funktion (,entstauben', in übertragenem Sinn etwa ,bloßstellen') verwenden.

Die Briefunterschrift gibt insoweit ein Rätsel auf, als der Namenszug „Claudius“ ein anderes Wort (Name oder Schlussgrußformel) korrigierend überdeckt, das kaum noch zu entziffern ist. Ein (auch von Jörg-Ulrich Fechner gegebener) Hinweis könnte sein, dass Claudius Briefe jener Zeit gelegentlich mit „addies“ oder „addio“ beschließt.

6.1.4 Matthias Claudius an Heinrich Wilhelm von Gerstenberg⁷⁶ (= **Kat.Nr. 56**) – *Reinhard Görisch*

W. den 16 May.1781

Diesen Morgen um 2 Uhr fieng Frau Rebecca an zu kramen, und um 5 Uhr lag sie schon wieder im Bette und ihr Mädchen auch. Dies ist nun das 5te. es ist etwas gewaltsahm aber Gottlob glücklich gangen; und sie befindet sich bis dato Gottlob recht wohl.

So viel für heute, ich muß noch mehr nachrichten. Das Mädchen ist sehr groß.

Der Calendrier kostet, wie ich schon in einem Brief geschrieben habe, 28 sg [Silbergroschen], und dafür habe ich mir rigaische Butte ausgebeten, wenn H[err] Reger dergleichen kauft.

Guten Tag – Gottlob für so weit. Leben Sie wohl und grüßen Frau Residentin und Kinderlein vielmahl von uns allen.

MC.

Kottwitz mußte s. [seiner] Angelegenheiten halben schleunig zurück, sonst wären wir gekommen.

Den maßgeblichen Hinweis auf den Empfänger dieses Briefs ohne Anrede gibt die Grußformel am Schluss: „Frau Residentin“ ist die (von Claudius öfters so genannte) Gattin Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs (1737-1823), damals dänischer Resident (Gesandter) in der freien Reichsstadt Lübeck und einer der ältesten Freunde

⁷⁶ Abbildung in Kat. 1997, Nr. 33.

des Wandsbeckers (vgl. Kat.Nr. 50-51). Aus der eher flüchtigen Bekanntschaft 1759 in Jena, wo beide sich als Studenten und Mitglieder der dortigen „Deutschen Gesellschaft“ begegneten, entwickelte sich eine über Jahrzehnte andauernde briefliche und persönliche Verbindung. Claudius nimmt sich in seiner ersten dichterischen Publikation *Tändeleyen und Erzählungen* (1763) u. a. Gerstenbergs *Tändeleyen* (1759) so deutlich zum Vorbild, dass ihm in Rezensionen sogar einfalllose Abhängigkeit vorgeworfen wurde.

Erst im Februar 1781 hatte Claudius brieflich (und schon mit Hinweis auf die Schwangerschaft seiner Frau Rebecca) den Gerstenbergs zur Geburt eines Sohnes gratuliert⁷⁷, nun drei Monate später meldet er ihnen die Geburt eines eigenen Mädchens – „dies ist nun das 5te.“ schreibt er mit womöglich leicht resigniertem Unterton, denn mit der Erfüllung seines Wunschs nach einem Sohn (vgl. 6.1.3) muss er sich noch bis 1783, bis zum nächsten Kind gedulden. Diesmal, am 16. Mai 1781 ist Frau Rebecca von der Tochter Johanna Catharina Henriette, Trinette gerufen, entbunden worden („kramen“ ist das Einsetzen der Wehen). So aktuell das Ereignis mitgeteilt wird, fällt der Brief kurz aus, denn Claudius „muß noch mehr nachrichten“, d. h. weiteren Freunden davon schreiben: Gleichfalls vom 16. Mai datieren (gedruckt vorliegende) Briefe an Gleim in Halberstadt und an Herder in Weimar, letzterer mit ausführlicheren Informationen zu der schwierigen Schlussphase der Schwangerschaft und der Geburt.

Bezüglich eines für Gerstenberg besorgten „Calendriers“ erwähnt Claudius hier einen voraufgegangenen Brief, der glücklicherweise erhalten und gedruckt zugänglich ist. Am 9. April 1781 hatte Claudius an Gerstenberg u. a. geschrieben: „Hiebei auch der verlangte Calendrier de Poche [Taschenkalender]. Er kostet 20 sgr. und dafür lassen Sie mich rigaische Trockenbütte haben, wenn davon ankommen.“⁷⁸ Anscheinend mag Claudius diesen aus Riga importierten Fisch besonders und wartet ungeduldig auf eine Lieferung, denn schon am 19. Februar 1781 gibt er brieflich eine diesbezügliche größere Bestellung bei Gerstenberg auf.⁷⁹ Der im vorliegenden Brief erwähnte Herr Reger scheint ein Lübecker Fischhändler zu sein. – Der von Claudius besorgte Taschenkalender ist aufgrund der dürftigen Angaben kaum eindeutig zu identifizieren; als „Calendrier de Poche“ bezeichnet, kommt am ehesten der seit 1776 erscheinende historisch-genealogische *Göttinger Taschenkalender* in Betracht, den es auch in einer französischsprachigen Ausgabe gab (allerdings *Almanac de Göttingue* betitelt).⁸⁰

⁷⁷ Botengänge, 305.

⁷⁸ A.a.O., 308.

⁷⁹ A.a.O., 305.

⁸⁰ Lanckaronska/Rümann, 15.

Noch in einem anderen Punkt trägt Claudius' Brief vom 9.4.1781 an Gerstenberg zum Verständnis des vorliegenden bei. Dort sind Reisepläne mit einem jungen Besucher aus Berlin, Hans Ernst Freiherr von Kottwitz (1757-1843) erwähnt: „Vielleicht gehe ich mit Kottwitz nach Aschberg und in dem Fall könnten wir vielleicht über Lübeck zurückgehen und Sie begrüßen.“⁸¹ Schon am 4. Mai 1781 schreibt Claudius Gerstenberg dann jedoch, Kottwitz sei „vor 14 Tagen nach Berlin pp. abgegangen und aus unserer Reise nach Aschberg“ – und damit aus dem Besuch bei Gerstenberg – „ist nichts geworden“.⁸² Das Postskript des vorliegenden Briefs teilt also kein für Gerstenberg neues Faktum mit, sondern liefert nur den Grund für den Ausfall des Besuchs nach. Kottwitz wurde zu einer einflussreichen Persönlichkeit der Erweckungsbewegung in Berlin und Schlesien.

6.2 Zur Geschichte der Leichenpredigten –

Franz Graf zu Stolberg - Stolberg

Das vergangene Jahrhundert, besonders das „Dritte Reich“, erkannten in den Leichenpredigten eine gute Quelle für Genealogie und Familienforschung; es sind diesen Predigten häufig Stammbäume, Ahnentafeln und Geschlechterfolgen beigegeben.

Die Geschichts- und Sozialwissenschaften sind erst in den späten sechziger Jahren auf die Wichtigkeit dieser Quellen gestoßen. Rudolf Lenz, der Leiter der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften, hat seit 1977 die computergestützte Erschließung, Auswertung und Katalogisierung gedruckter Leichenpredigten systematisch erarbeitet.

Andere Wissenschaften machen sich erst langsam auf den Weg, diese Quellengattung für ihre Forschung zu nutzen. Von besonderem Interesse sind die historische Familienforschung, die Bildungsgeschichte und die Literatur- und Musikgeschichte. Sehr ergiebig sind Leichenpredigten auch für den Medizinhistoriker.

Martin Luther verfasst 1519 den *Sermon von der Bereytung zum Sterben* und schafft damit die geistige Grundlage für zweihundert Jahre Leichenpredigten. 1525 steht er am Grabe des Kurfürsten Friedrichs des Weisen zu Sachsen und hält die „Leichenrede“. Diese Leichenpredigt wird gedruckt und ist die erste ihrer Gattung im

⁸¹ A.a.O., 308.

⁸² A.a.O., 309.

mitteldeutschen Raum. Sein Ziel ist es, seinen Zuhörern Trost, Hoffnung und Stärkung im Glauben zu vermitteln. 1532 präzisiert Luther die Intention der Leichenpredigt. In der Vorrede zu *Zwo Predigt uber der Leiche des Kurfürsten Herzog Johans zu Sachssen* wird der Gegensatz zur katholischen Begräbnisfeier deutlich: „Mein lieben freunde / weil sich der fall itzt also mit unserm lieben Landsfürsten zugetragen / und die Gewonheit und weise mit den Seelmessen und Begengnissen / wenn man sie zur erden bestetiget hat / abgegangen ist / Wollen wir dennoch diesen Gottesdienst nicht lassen nach bleiben / das wir Gottes wort predigen / dar inn Gott gepreiset und die leute gebessert werden“.

Das Lob Gottes sowie Tröstung, Erbauung und Belehrung der Gemeinde waren die vornehmsten Aufgaben dieser Predigten, die den Lebenden, den Hinterbliebenen galten und gelten, wohingegen die katholische Kirche den Toten und sein zukünftiges Seelenheil im Mittelpunkt ihrer Begräbnisriten sah und sieht. Damit ergibt sich eine stärkere Diesseitsorientierung des Protestantismus.

Bei den frühen Leichenpredigten fehlen die biografischen Daten. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden z. B. umfassende Schilderungen der Sterbeszene gegeben. Im 17. Jahrhundert wird die Vita ein eigenständiger Teil.

Zu Verkündigung, Lob Gottes, Tröstung, Erbauung und Belehrung tritt die Widmung (Dedikation) des Verfassers an die Angehörigen. An den Predigtteil schließt sich der umfängliche Lebenslauf (oft ist dieser vom Verstorbenen selbst verfasst). Die Abdankung wird meist von einem Laien (Kollegen) mit dem Dank der Hinterbliebenen an das Trauergefolge verbunden. Zum Schluss folgen Trauergedichte, Nachrufe und Epigramme.

Wenn in der Anfangszeit die Sprache überwiegend das späthumanistische Neulatein war, setzt sich nach der Jahrhundertwende allmählich die deutsche Sprache durch. Die Trauergedichte werden auch weiterhin teilweise in Latein verfasst. Es erscheinen bildliche Beigaben wie das Porträt des Verstorbenen und auch Noten der Trauerfeier. Bei hochgestellten Persönlichkeiten finden wir u. a. Abbildungen der Katafalke wie auch des Trauerzugs.

Sophie Eleonore Gräfin zu Stolberg - Stolberg 1669-1745 – Sammlerin der Leichenpredigten

Ihr Großvater ist Johann Martin, geb. 1594, regiert 1638 - 1669, ist Stifter der jüngeren Hauptlinie des Hauses Stolberg und die zwölfte Generation seit Heinrich I. in Stolberg (1210). Johann Martin heiratet Anna Elisabeth Gräfin Barby.

Er wird Mitglied der *Fruchtbringenden Gesellschaft* (Palmenorden). Dies ist die älteste deutsche Sprachgesellschaft, die um 1617 in Weimar zur Förderung von Richtigkeit und Reinheit der deutschen Sprache gegründet wird. Sie besteht bis 1680. Jahrzehnte ist der eigentliche Leiter dieser illustren „Sprachakademie“ ihr Mitstifter, der Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen (1579-1650).

Das Köthener Gesellschaftsbuch von 1617 bis 1650 führt nicht nur alle Mitglieder für diese Zeit auf, auch ihre Gesellschaftsnamen sind mit einer Pflanze verzeichnet, die jeweils zugeordnet wird. In den gut sechzig Jahren ihres Bestehens hat die *Fruchtbringende Gesellschaft* 527 Mitglieder. In der Zeit ihrer Existenz tobt der Dreißigjährige Krieg. So haben wir uns getäuscht, wenn wir glauben, dieser so sinnlos-unerbittliche Krieg hatte keinen Raum für kluge Ideen und Gedanken.

Das Ziel dieser Gesellschaft ist, die politischen, militärischen und intellektuellen Führungsschichten für eine nationalsprachliche und literarische Kultur zu gewinnen. Aus einer Haltung konfessioneller Toleranz strebt man eine umfassende Bildungsreform an. Hier kommen die Ideen der Frühaufklärung zur Wirkung. In der langen Mitgliederliste finden wir Dichter und Literaten wie Martin Opitz, Johann Michael Moscherosch, Philipp von Zesen, Friedrich von Logau, Staatsmänner wie Axel Oxenstierna, Christian I. von Anhalt, Karl X. Gustav von Schweden, den Großen Kurfürsten, die Feldherren Karl Gustav Wrangel, Bernhard von Weimar und Octavio Piccolomini. Die Herzöge von Sachsen und die Anhaltiner sind besonders häufig vertreten. Aber auch Daniel von Plessen, Christian Rantzau und Hano von Wied finden wir in diesem Kreis.

Das Köthener Gesellschaftsbuch der *Fruchtbringenden Gesellschaft* ist eine wahre Fundgrube. Es umfasst die Zeit von 1617 bis 1650, praktisch den Dreißigjährigen Krieg. Wir finden dort das Wappen und einen handschriftlichen Spruch des Aufgenommenen, sowie die Abbildung seiner Pflanze mit einem Spruch. Johann Martin Stolberg hat das sechsfeldrige Wappen von Stolberg - Königstein - Wertheim. Sein Gesellschaftsname und Wort: „Der Bestehende / In gift-zeit“. Gemälde: „Einbeer - Paris quadrifolia“. Reimgesetz: „Einbeer nur spannen hoch aufwächst von der Erden, / In giffit Zeit wohl bestet, Also auch solte werden / Bestehend ich genand, dar wider giffit und Pest / Der Einbeer Tugend ist, und geht dargegen fest / Das für der Selen giffit ein Jeder nuhn bestehe, Christum den Artzt er such und dem alzeit nachgehe / Der einzig und allein den Schaden heilen kan, / Den uß die alte Schlang in Eden angethan. I.M.G.Z.S. 1634.“

Während einer Pestepidemie pflegte man die Pflanze unter dem Dach aufzubewahren, an Türen zu heften oder drei Einbeeren kreuzförmig in eine Zimmerecke zu hängen.

Christoph Ludwig I., der Vater von Sophie Eleonore, heiratet Luise Christiane Landgräfin von Hessen - Darmstadt. Von ihren Kindern sind für uns von Bedeutung: Christoph Friedrich (1672-1738) als Stammvater der Linie Stolberg - Stolberg und Jost Christian (1676 - 1739) als Stifter der Linie Stolberg - Roßla. Die Teilung wird durch Vertrag von 1706 und 1719 geregelt. Um solche Teilungen in Zukunft zu verhindern, führt Christoph Friedrich mit seinen Söhnen 1737 eine Primogenitur-Ordnung ein; Roßla folgt 1739.

Der Pietismus, der unter Christoph Friedrich durch die Protektion seiner Frau Henriette Katharina in Stolberg das kirchliche Leben lähmt und das geistige Leben beherrscht, verliert unter Christoph Ludwig II. (reg. 1738-1761) die so beherrschende Stellung.

Der Neffe von Sophie Eleonore und Bruder von Christian Ludwig II. ist Christian Günther, der Vater von Christian und Friedrich Leopold.

Johann Martin, der Großvater von Sophie Eleonore, ist Anfang Februar 1634 aus Anlass des Niedersächsischen Kreistages in Halberstadt in die *Fruchtbringende Gesellschaft* aufgenommen worden. Eine bestimmte geistige Haltung wirkt sich auch im Handeln aus.

Sophie Eleonore ist Pietistin. Die Leichenpredigten sammelt sie zu ihrer Erbauung. Sie hat sich mit dreißig Jahren dieser Passion zugewandt, die zu erstaunlichen Ergebnissen geführt hat. Sie hat nicht nur von einigen Pastoren Hilfe bekommen, im deutschsprachigen Raum arbeiten Agenten für sie. Johann Gottfried Schnabel finden wir gewiss unter denen, die ihre Sammlung bereichern. Bei ihrem Tode 1745 waren ca. 40.000 Leichenpredigten in Stolberg.

Das 19. Jahrhundert hat ca. 15.000 Dubletten an die Vettern und an sächsische Bibliotheken abgegeben und Versuche gemacht, Kataloge zu erstellen. Erst 1927 unter unserem so lieben und verehrten Vetter Wolff-Heinrich (1903-1972) wurde der Druck der Leichenpredigten-Kataloge aufgenommen und 1935 der letzte der fünf Bände beendet. Diese Kataloge sind mehr als nur Register für ca. 25.000 Leichenpredigten, die Vetter Wolff 1945 gerettet hat. Sie liegen heute als Leihgabe in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Vetter Jost sagte uns, dass in Wernigerode ein Porträt von Sophie Eleonore gefunden wurde. Anfang September 1997 wurde in Wolfenbüttel eine Kabinett-Ausstellung über sie eröffnet. –

7. Literatur

Lexikonartikel und Nachschlagewerke (*Allgemeine Deutsche Biographie*) werden nicht nachgewiesen.

Albertsen, Leif Ludwig: *Religion und Geschmack. Klopstocks aufgeklärte Revision des Kirchenlieds*. In: *Der dänische Gesamtstaat*. Kopenhagen, Kiel, Altona. Hrsg. v. Klaus Bohnen und Sven-Aage Jørgensen (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, 18) Tübingen 1992, 133-144.

Beck, Angelika: „*Der Bund ist ewig*“. *Zur Physiognomie einer Lebensform im 18. Jahrhundert*. (Erlanger Studien, 36) Erlangen 1982.

Behrens, Jürgen (Hrsg.) 1964: *Briefwechsel zwischen Klopstock und den Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg*. Mit einem Anhang: Briefwechsel zwischen Klopstock und Herder hrsg. v. Sabine Jodeleit und einem Nachwort von Erich Trunz. (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 3) Neumünster 1964.

Behrens, Ingeborg und Jürgen 1968: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg Stolberg. Verzeichnis sämtlicher Briefe*. Bad Homburg v. d. H. u. a. 1968.

Behrens, Ingeborg und Jürgen 1971: *Nachtrag zum Verzeichnis sämtlicher Briefe des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg*. In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* 1971, 479-482.

Behrens, Jürgen 1973: *Streitschriften über Stolbergs Konversion. Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* Von Johann Heinrich Voß. *Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofrat Voß wider ihn*. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe*. Von Johann Heinrich Voß. Vorwort von J. B. Bern und Frankfurt 1973.

Behrens, Jürgen 1980: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Porträt eines Standesherrn*. In: *Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark*. Hrsg. v. Christian Degn und Dieter Lohmeier. (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 14) Neumünster 1980, 151-165.

- Behrens, Jürgen 1997: *Whig und Jacobiner – zur Freund-Feindschaft von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Johann Heinrich Voß*. In: *Johann Heinrich Voß (1751-1826). Beiträge zum Eutiner Symposium im Oktober 1994*. Hrsg. v. Frank Baudach und Günter Häntzschel. (Eutiner Forschungen, 5) Eutin 1997, 163-175.
- Bersier, Gabrielle: *Wunschbild und Wirklichkeit: deutsche Utopien im 18. Jahrhundert*. (Reihe Siegen. Beitr. zur Literatur- und Sprachwissenschaft, 33) Heidelberg 1981.
- Blitz, Hans-Martin: *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*. Hamburg 2000.
- Bobé, Louis (Hrsg.): *Efterladte Papirer fra den Reventlowske Familiekrede i Tidsrummet 1770-1827*. Zehn Bde. Kopenhagen 1895-1931.
- [Boie, Heinrich Christian u. a. (Hrsg.)]: *[Göttinger] Musenalmanach*. Nebentitel: *Poetische Blumenlese*. Göttingen 1770-1804.
- Botengänge: siehe Claudius.
- Brachin, Pierre: *Friedrich Leopold von Stolberg und die deutsche Romantik*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*. NF 1 (1960), 117-131.
- Brenner, Peter J.: *Streit in der Idylle. Johann Heinrich Voß als Polemiker*. In: (wie Behrens 1997), 109-128.
- Bürger, Gottfried August: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Günter und Hiltrud Häntzschel. München und Wien 1987. (= Häntzschel 1987)
- Calbi, E.: *Luigi Acquisti*. In: *Allgemeines Künstlerlexikon*. Hrsg. von Günter Meißner u. a., 1, 268-270. Leipzig 1983.
- Claudius, Matthias: *Botengänge. Briefe an Freunde*. Hrsg. v. Hans Jessen. 2., veränderte Auflage Berlin 1965. (= Botengänge)
- [Cramer, Carl Friedrich:] *Klopstock. (In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.)* Hamburg 1777.
- Demmer, Sybille: *Von der Kunst über Religion zur Kunst-Religion. Zu Schillers Gedicht Die Götter Griechenlands*. In: *Gedichte und Interpretationen. Klassik und Romantik*. (reclam) Stuttgart 1984, 37-47.

- Denis, M.[ichael]: *Ossians und Sineds Lieder*. Vier Bde. Wien 1784.
- Erb, Alfons: *Gelebtes Christentum. Charakterbilder aus dem deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts*. Freiburg im Breisgau ²1940.
- Feldbæk, Ole: *Andreas Peter Bernstorff als Staatsmann des dänischen Gesamtstaates*. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 111 (1986), 93-103.
- Finsler, Georg: *Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Italien – Frankreich – England – Deutschland*. Leipzig und Berlin 1912.
- Frick, Werner: *Poeta vates. Versionen eines mythischen Modells in der Lyrik der Moderne*. In: Matias Martinez (Hrsg.): *Formaler Mythos. Beiträge zu einer Theorie ästhetischer Formen*. Paderborn u. a. 1996, 125-162.
- Friederich, Karl: *Die Münzen und Medaillen des Hauses Stolberg und die Geschichte seines Münzwesens*. Bielefeld ²1974 (erstmalig Dresden 1911).
- Friedlaender, Max: *Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert. Quellen und Studien*. Zwei Bde. in drei Teilbänden. Stuttgart und Berlin 1902.
- Frühwald, Wolfgang: *Die Auseinandersetzung um Schillers Gedicht „Die Götter Griechenlandes“*. In: *Schiller-Jahrbuch* 13 (1969), 251-271.
- Gaskill, Howard: *German Ossianism: A Reappraisal?* In: *German Life and Letters* 42 (1988-1989), 329-341.
- Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von 1966: *Tändeleien*. Deutsche Neudrucke. Reihe Texte des 18. Jahrhunderts. Faksimiledruck nach der dritten Auflage von 1765. [...] Nachwort von Alfred Anger. Stuttgart 1966.
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke*. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Fünfzig Bde. Weimar 1887-1912. Drei Ergänzungsbde. München 1990. (= WA)
- Goethe, Johann Wolfgang: *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. 28. August 1949. Hrsg. v. Ernst Beutler. Vierundzwanzig Bde. und drei Ergänzungsbde. Zürich und Stuttgart 1948-1971. (= GA)

- Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. v. Erich Trunz. Sonderausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999. München 1998 (=161996). (= HA)
- Goethe, Johann Wolfgang: *Briefe an Augusta Louise zu Stolberg. Goethes Briefe ins holsteinische Kloster Uetersen*. Hrsg. v. Elsa Plath-Langheinrich. Neumünster ²1999.
- Häntzschel, Günter 1977: *Johann Heinrich Voß. Seine Homerübersetzung als sprachschöpferische Leistung*. München 1977.
- Häntzschel, Günter 1987: siehe Bürger.
- Häntzschel, Günter 1988: *Gottfried August Bürger*. München 1988.
- Haufe, Eberhard (Hrsg.): *Deutsche Briefe aus Italien von Winckelmann bis Gregorovius*. Leipzig 1965.
- Hellinghaus, Otto (Hrsg.): *Briefe Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg und der Seinigen an Johann Heinrich Voß*. Nach den Originalen der Münchener Hof- und Staatsbibliothek mit Einleitung, Beilagen und Anmerkungen. Münster 1891.
- Hempel, Dirk 1996: „Ist aber denn Jugendfreundschaft in unsern Zeiten gar nicht mehr?“ *Friedrich Leopold Graf Stolberg und Johann Heinrich Voß. Ein problematisches Verhältnis*. In: *The University of Dayton Review*. 24 (1996), 11-28.
- Hempel, Dirk 1997a: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Staatsmann und politischer Schriftsteller*. Weimar u. a. 1997.
- Hempel, Dirk 1997b. *Aristokrat und Reformier. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Kammerpräsident in Eutin*. In: (wie Behrens 1997), 347-364.
- Hempel, Dirk 2002: *Die „Vereinigung der Wohldenkenenden“*. *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Mittelpunkt interkonfessioneller konservativer Kommunikationsstrukturen um 1815*. Erscheint 2002 in: *Westfälische Forschungen*.
- Henkell, Otto (Hrsg.): *Johann Ludwig Bleuler. Der Rhein. Eine malerische Reise vor 150 Jahren*. Zusammenstellung und Text Patricia Caspari. München 1982.

- Hennes, J.[ohann] H.[einrich]: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Aus ihren Briefen und andern archivalischen Quellen*. Mainz 1870.
- Hennies, Martina: *Stolberg in historischen Aufnahmen*. Stolberg 1997.
- Herbst, Wilhelm: *Johann Heinrich Voss*. Zwei Bde. in drei Teilbden. Leipzig 1872-1876 (Nachdruck Bern 1970).
- Herder, Johann Gottfried: *Briefe*. Gesamtausgabe 1763-1803. Bearbeitet von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold. Zehn Bde. Weimar 1977-1996.
- Hettche: siehe Hölty 1998.
- Hölty, Ludewig Heinrich Christoph 1869: *Gedichte. Nebst Briefen des Dichters*. Hrsg. v. Karl Halm. Leipzig 1869.
- Hölty, Ludwig Christoph Heinrich 1914/18: *Sämtliche Werke*. Kritisch und chronologisch hrsg. v. Wilhelm Michael. Zwei Bde. Weimar 1914/18.
- Hölty, Ludwig Christoph Heinrich 1998: *Gesammelte Werke und Briefe*. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. Walter Hettche. Göttingen 1998. (= Hettche)
- Holzem, Andreas: *Weltversuchung und Heilsgewißheit. Kirchengeschichte im Katholizismus des 19. Jahrhunderts*. (Münsteraner Theologische Abhandlungen, 35) Altenberge 1995.
- Huth, Carl: *Zur Dichtung Friedrich Leopold Stolbergs: Untersuchungen an dem utopischen Mischwerk „Die Insel“*. (Diss.) St. Tönis 1933.
- Isler, M. (Hrsg.): *Briefe von Benj. Constant, Görres, Goethe [...]*. Auswahl aus dem handschriftlichen Nachlasse des Ch. de Villers. Hamburg 1879.
- Janssen, Johannes 1877: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg*. Größtentheils aus dem bisher noch ungedruckten Familiennachlaß dargestellt. In zwei Bänden: I. Band: Stolberg bis zu seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1750-1800. II. Band: Stolberg seit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche. 1800-1819. Freiburg im Breisgau 1877.
- Janssen, Johannes 1882: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche*. Freiburg im Breisgau ³1882.

- Jekutsch, Friedrich / Kremer, Joachim / Schnoor, Arndt (Hrsg.): *Christian Flor (1626-1697) – Johann Abraham Peter Schulz (1747-1800). Texte und Dokumente zur Musikgeschichte Lüneburgs*. (Veröffentlichungen der Ratsbücherei Lüneburg, 6) Hamburg 1997.
- Joshua, Eleoma/Purver, Judith: *Antike und christliche Kunst in Friedrich Leopold Stolbergs Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien*. In: *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*. Hrsg. v. Anne Fuchs und Theo Harden. Heidelberg 1995, 404-416.
- Kahl, Pablo [d. i. Paul] 1999a: *Goethe, der Göttinger Hain und der Göttinger Musenalmanach*. In: „*Der gute Kopf leuchtet überall hervor*“. *Goethe, Göttingen und die Wissenschaft*. Hrsg. v. Elmar Mittler, Elke Purpus und Georg Schwedt. Göttingen 1999, 188-204.
- Kahl, Pablo [d. i. Paul] 1999b: *Ein Gedichtautograf von Matthias Claudius im sogenannten Vossischen „Stammbuch“*. *Zur Bedeutung eines Handschriftenbuches des Göttinger Hains*. In: *Jahresschriften der Claudius-Gesellschaft* 8 (1999), 27-42.
- Kahl, Pablo [d. i. Paul] 2000a: *Ossian- und Homerrezeption im Göttinger Hain und beim jungen Goethe*. [Examenshausarbeit masch.] Göttingen 2000.
- Kahl, Paul 2000b: *Georgia Augusta und Göttinger Hain – das Stammbuch des Johann Thomas Ludwig Wehrs*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* 2000, 145-162.
- Kahl, Paul 2001: *Voß' schwergereimte Ode An mich selbst. Aus Voß' Handexemplar des Musenalmanachs auf 1777*. In: *Johann Heinrich Voß 1751 - 1826. Idylle, Polemik und Wohllaut*. Katalog zur Ausstellung der SUB Göttingen, 11. November 2001 - 20. Januar 2002. Göttingen 2001.
- Katalog 1927: *Katalog der fürstlich Stolberg - Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung*. (Bibliothek familien-geschichtlicher Quellen, II) Vier Bde. (Bd. 4 in zwei Teilbden.) Leipzig 1927-1935.

- Katalog 1973: *Beliebte Reisebilder des 19. Jahrhunderts von Johann Heinrich Bleuler*. Ausstellung in den Römischen Bädern April bis Oktober 1973. Potsdam 1973.
- Katalog 1988: *Sturm und Drang*. Freies Deutsches Hochstift. Frankfurter Goethe-Museum 1988. Hrsg. v. Christoph Perels. Frankfurt am Main 1988.
- Katalog 1990: *Matthias Claudius 1740-1815*. Ausstellung zum 250. Geburtstag. Heide in Holstein 1990.
- Katalog 1996: Monika Lücke: *Katalog der Leichenpredigtsammlung der Stadtkirche Sankt Martini in Stolberg/Harz*. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 3) Halle 1996.
- Katalog 1997: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Ein Freund Goethes aus der Wertherzeit*. Ausstellungsbegleiter der Städtischen Sammlungen Wetzlar. (Zur Sache, 6) Wetzlar 1997.
- Katalog 1998: *Amalia Fürstin von Gallitzin (1748-1806). „Meine Seele ist auf der Spitze meiner Feder“*. Ausstellung zum 250. Geburtstag [...]. Hrsg.v. Petra Schulz in Zusammenarbeit mit Erpho Bell. Münster 1998.
- Katalog 1999a: *Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik*. Ständige Ausstellung des Goethe-Nationalmuseums. Hrsg. v. Gerhard Schuster und Caroline Gille. Zwei Bde. München und Wien 1999.
- Katalog 1999b: *Das Kunstkabinett des Johann Caspar Lavater*. Hrsg. von Gerda Mraz und Uwe Schögl. (Edition Lavater 1) Wien 1999. [Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, 19. Mai bis 22. August 1999]
- Katalog 2001: „*Ein Mann wie Voß...*“. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek, des Gleimhauses Halberstadt und der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft zum 250. Geburtstag von Johann Heinrich Voß. (Veröffentlichungen der Eutiner Landesbibliothek, 4) Eutin 2001.
- Keiper, Wilhelm: *Friedrich Leopold Stolbergs Jugendpoesie*. Berlin 1893.
- Kelletat, Alfred (Hrsg.): *Der Göttinger Hain. Hölty – Miller – Stolberg – Voß*. (reclam) Erstmals Stuttgart 1967.

- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. Horst Gronemeyer u.a. Abteilung I: Briefe. Abteilung II: Werke. Berlin und New York 1974ff. (= HKA)
- Knappe, Wolfgang: *Stolberg. Ein kurzweiliger Führer durch die „Historische Europastadt“ und in die Umgebung*. Wernigerode 1995.
- Koopmann, Helmut: *Die Götter Griechenlandes. Poetischer Rückruf. In: Interpretationen. Gedichte von Friedrich Schiller*. (reclam) Stuttgart 1996, 70-83.
- Kruse, Joachim: *Johann Heinrich Lips. 1758-1817. Ein Kupferstecher zwischen Lavater und Goethe*. Coburg 1989, 141-145.
- Lanckaronska, Maria Gräfin / Rümman, Arthur: *Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit*. München 1954.
- Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe*. Hrsg. v. Wolfgang Promies. Vier Bde. und zwei Kommentarabde. München (und Wien) 1967-1992.
- Lohmeier, Dieter: *Kopenhagen als deutsches Kulturzentrum des 18. Jahrhunderts*. In: *FS Erich Trunz*. (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 19) Nemünster 1998, 167-198.
- Lübbering, Anton (Hrsg.): *„Für Klopstock“. Ein Gedichtband des Göttinger „Hains“, 1773*. Tübingen 1957.
- Lüchow, Annette: *„Die heilige Cohorte“. Klopstock und der Göttinger Hainbund*. In: *Klopstock an der Grenze der Epochen*. Hrsg. v. Kevin Hilliard und Katrin Kohl. Berlin und New York 1995, 152-220.
- Macpherson, James: *Die Gedichte von Ossian dem Sohne Fingals*. Nach dem Englischen des Herrn Macpherson ins Deutsche übersetzt von Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg [so]. Drei Bde. Hamburg 1806.
- Macpherson, James: *Ossian*. Faksimile-Neudruck der Erstausgaben 1762/63 mit Begleitband: Die Varianten. Hrsg. v. Otto L.[uitpold] Jiriczek. In drei Bdn. Bd. I: Fingal 1762. Bd II: Temora 1763. Bd. III: Einleitung, Varianten, Namenverzeichnis. Heidelberg 1940.

- Markus-Grimm, Inge: *Stolbergs Beziehungen zu Klopstock nach seiner Konversion*. In: Trunz 1955, 92-99.
- Martens, Wolfgang 1986: *Zur Metaphorik schriftstellerischer Konkurrenz 1770-1800 (Voss, Bürger, Schiller)*. In: *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses*. Göttingen 1985. Bd. 2: Kontroversen, alte und neue. Hrsg. v. Albrecht Schöne. Tübingen 1986, 160-171.
- Martens, Wolfgang 1996: *Der patriotische Minister. Fürstendiener in der Literatur der Aufklärungszeit*. (Kontext. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte der Neuzeit, 1) Weimar, Köln, Wien 1996.
- Martius, Lilli: *Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert*. (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 6) Neumünster 1956.
- Menge, Theodor: *Der Graf Friedrich Leopold Stolberg und seine Zeitgenossen*. Zwei Bde. Gotha 1862.
- Metelmann, Ernst: *Zur Geschichte des Göttinger Dichterbundes 1772-1774*. Faksimile-Neudruck einer Quellenpublikation aus der Zeitschrift 'Euphoriion' 33 (1932).
- Miller, Johann Martin: *Gedichte*. Ulm 1783.
- Mix, York-Gothart 1987: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts*. München 1987.
- Mix, York-Gothart 1991: *Stolberg Stolberg, Christian Graf zu*. In: *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hrsg. v. Walther Killy. 15 Bde. München 1988-1993, 11, 1991, 216-218.
- Muncker, Franz: *Friedrich Gottlieb Klopstock. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Berlin ²1900.
- [Nebe, Johann August:] *Johann Kaspar Lavater. Ueber ihn und seine Schriften*. Leipzig 1801.
- Opitz, Eckart: *Die Bernstorffs. Eine europäische Familie*. Heide 1801.
- Pestalozzi, Karl/Weigelt, Horst (Hrsg.): *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen. Zugänge zu Johann Caspar Lavater*. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 31). Göttingen 1994.
- Pfeiffer, Johannes: *Dichtkunst und Kirchenlied. Über das geistliche Lied im Zeitalter der Säkularisation*. Hamburg 1961.

- Plath-Langheinrich, Elsa: *Als Goethe nach Uetersen schrieb. Das Leben der Conventualin Augusta Louise Gräfin zu Stolberg - Stolberg*. Neumünster 1989.
- Poulsen, Ellen: *Jens Juel*. Bd. 1: Katalog – Catalogue. Bd. 2: Malerier og pasteller – Paintings and Pastels. Kopenhagen 1991.
- Promies, Wolfgang: *Worte wie Wellen, Spiegelungen. Zu Stolbergs Lied auf dem Wasser zu singen, für meine Agnes*. In: *Gedichte und Interpretationen. Aufklärung und Sturm und Drang*. (reclam) Stuttgart 1983, 308-324.
- Redlich, Carl Christian: *Versuch eines Chiffrenlexikons zu den Göttinger, Voßischen, Schillerschen und Schlegel-Tieckschen Musenalmanachen*. Hamburg 1875.
- Rehm, Walther: *Götterstille und Göttertrauer. Aufsätze zur deutschantiken Begegnung*. München 1951.
- Reinhard, Ewald: *Die Münsterische „Familia sacra“. Der Kreis um die Fürstin Gallitzin: Fürstenberg, Overberg, Stolberg und ihre Freunde*. Münster 1951.
- Sauer, August (Hg.): *Der Göttinger Dichterbund*. Drei Teile. (Deutsche National-Litteratur 49-50) [o.J.] Berlin und Stuttgart (Bd. 50 nur Stuttgart).
- Scheffczyk, Leo: *Friedrich Leopold zu Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“. Die Abwendung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung von der Aufklärung und ihre Neuorientierung im Zeitalter der Romantik*. (Münchner Theologische Studien, I,3) München 1952.
- Schiller, Friedrich: *Werke*. Nationalausgabe. Hrsg. v. Julius Petersen und Gerhard Fricke [und Nachfolgern]. Weimar 1943ff. (= NA)
- Schlegel, August Wilhelm: *Kritische Schriften*. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Emil Staiger. Zürich und Stuttgart 1962.
- Schmidt, Erich und Suphan, Bernhard (Hrsg.): *Xenien 1796*. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs. Mit einem Faksimile. (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 8) Weimar 1893.
- Schroeter, Adalbert: *Geschichte der Deutschen Homer-Uebersetzung im XVIII. Jahrhundert*. Jena 1882.

- Schubert-Riese, Brigitte: *Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert.* (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 11) Neumünster 1975.
- Schumann, Bodo 1978: *Ein Brief Heinrich Christian Boies an Klamer Schmidt.* In: *Göttinger Jahrbuch* 26 (1978), 175-180.
- Schumann, Detlev W. 1949: *Goethe and the Stolbergs: A friendship of the storm and stress.* In: *Journal of English and Germanic Philology* 48 (1949), 483-504.
- Schumann, Detlev W. 1951: *Goethe and the Stolbergs after 1775: The history of a problematic relationship.* In: *Journal of English and Germanic Philology* 50 (1951), 22-59.
- Schumann, Detlev W. 1956: *Aufnahme und Wirkung von Friedrich Leopold Stolbergs Übertritt zur Katholischen Kirche.* In: *Euphorion* 50 (1956), 271-306.
- Schumann, Detlev W. 1957: *Briefe aus Auguste Stolbergs Jugend.* In: *Goethe-Jahrbuch* 19 (1957), 240-297.
- Schumann, Detlev W. 1962: *Konvertitenbriefe. Adam Müller und Dorothea Schlegel an Friedrich Leopold und Sophie Stolberg.* In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* NF 3 (1962), 67-98.
- Schumann, Detlev W. 1977: *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.* In: *Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk.* Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Benno von Wiese. Berlin 1977, 726-746.
- Siegrist, Christoph (Hrsg.): *Heinrich Wilhelm von Gerstenberg: Ugolino.* [...] Mit einem Anhang und einer Auswahl aus den theoretischen und kritischen Schriften. (reclam) Bibliografisch ergänzte Ausgabe Stuttgart 1995 (1966).
- Staël-Holstein, [Germaine] de: *De L'Allemagne.* 6 Bände. London und Berlin 1813/14.
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu: *Geschichte der Religion Jesu Christi.* Fünfzehn Bde. Hamburg 1806-1818.
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu 1820: *Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofraths Voß wider ihn.* Nach dem Tode des Verfassers vollendet von dem Bruder herausgegeben. Nebst einem Vorwort des Herrn Pfarrdechant Kellermann in Münster. Hamburg 1820.

- Stolberg, Christian und Friedrich Leopold Grafen zu: *Gesammelte Werke*. Zwanzig Bde. Hamburg 1820-1825. (= GW)
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu 1966: *Briefe*. Hrsg. v. Jürgen Behrens. (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 5) Neumünster 1966.
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu: *Die Insel*. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1788. Mit einem Nachwort von Siegfried Sudhof. Heidelberg 1966.
- Stolberg - Wernigerode, Botho Graf zu: *Geschichte des Hauses Stolberg vom Jahre 1210 bis zum Jahre 1511*. Aus dem Nachlasse des verewigten Autors herausgegeben von G.[eorge] A.[dalbert] v. Mülverstedt. Mit zwei Stammtafeln. Magdeburg 1883.
- Stolberg - Wernigerode, Botho Graf zu: *Regesta Stolbergica. Quellensammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter*. Neu bearbeitet, vermehrt und unter Beifügung einer Landkarte und Siegeltafel, sowie einer Abhandlung vom Ursprunge der Grafen Stolberg herausgegeben von G.[eorge] A.[dalbert] v. Mülverstedt. Magdeburg 1885. (= Stolberg - Mülverstedt)
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu: *Die Zukunft*. Ein bisher ungedrucktes Gedicht des Grafen F. L. zu St. aus den Jahren 1779-1782. Nach der einzigen bisher bekannt gewordenen Handschrift hrsg. v. Otto Hartwig. In: *Archiv für Literaturgeschichte* 8 (1885), 82-115; 251-272.
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu: *Numa. Ein Roman*. Hrsg. v. Jürgen Behrens. (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte, 7) Neumünster 1968.
- Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu: *Über die Fülle des Herzens. Frühe Prosa*. Hrsg. v. Jürgen Behrens. (reclam) Stuttgart 1970.
- Sudhof, Siegfried 1960: *Herder und der „Kreis von Münster“*. Ein Beitrag zur Beurteilung von F. L. Stolbergs Konversion. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft*. NF 1 (1960), 133-147.
- Sudhof, Siegfried 1970: *Goethe und Stolberg*. In: *FS Detlev W. Schumann*. München 1970, 97-109.

- Theile, Gert 1994: *Aufschwung und Refugium. Studien zu Dichtung und geistiger Welt Friedrich Leopold Stolbergs*. Stuttgart 1994.
- Theile, Gert 1998: *Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu (1750-1819)*. In: *Goethe Handbuch 4/2* (Personen, Sachen, Begriffe L-Z) hrsg. v. Bernd Witte u. a., Stuttgart und Weimar 1998, 1017-1019.
- Tillich, Paul: *Auf der Grenze*. Aus dem Lebenswerk P. Ts. München und Hamburg ²1965.
- Tombo, Rudolf: *Ossian in Germany. Bibliography, General Survey, Ossian's Influence upon Klopstock and the Bards*. New York 1901.
- Trunz, Erich 1955: *Fürstenberg Fürstin Gallitzin und ihr Kreis. Quellen und Forschungen*. Zusammengestellt von E. T. Münster 1955.
- Trunz, Erich 1961: *Franz Freiherr von Fürstenberg, seine Persönlichkeit und seine geistige Welt*. In: *Westfalen* 39 (1961), 2-44.
- Trunz, Erich 1971: *Goethe und der Kreis von Münster. Zeitgenössische Briefe und Aufzeichnungen*. In Zusammenarbeit mit Waltraud Loos hrsg. v. E. T. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens, XIX, Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, VI) Münster 1971.
- [Voß, Johann Heinrich (Hrsg.)]: *Musen Almanach*. Hamburg 1776-1798. 1800.
- Voss, Johann Heinrich: *Sämtliche Gedichte*. Sechs Bde. Königsberg 1802.
- Voß, Johann Heinrich 1819: *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* In: *Sophronizon oder unpartheyisch-freymüthige Beyträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen*. Drittes Heft. Frankfurt am Main 1819.
- Voß, Johann Heinrich 1820: *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe, nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse*. Stuttgart 1820.
- Voß, Johann Heinrich: *Briefe nebst erläuternden Beilagen*. Drei Bde. Hrsg. v. Abraham Voß. Halberstadt 1829-1833 (Nachdruck Hildesheim und New York 1971). (= Voß-Briefe)
- Weigelt, Horst: *Johann Kaspar Lavater. Leben, Werk, Wirkung*. Göttingen 1991.

- Weinhold, Karl: *Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert.* Halle 1868.
- Weitlauff, Manfred: *Die Konversion des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg zur katholischen Kirche (1800) und seine „Geschichte der Religion Jesu Christi“ (1806-1818).* In: *Für euch Bischof – mit euch Christ. FS Friedrich Kardinal Wetter.* St. Ottilien 1998, 271-321.
- Westhoff-Krummacher, Hildegard: *Johann Christoph Rincklake. Ein westfälischer Bildnismaler um 1800.* München und Berlin 1984.
- Wohlleben, Joachim: *Die Sonne Homers. Zehn Kapitel deutscher Homerbegeisterung von Winckelmann bis Schliemann.* Göttingen 1990.
- Zimmermann, Harro: *Der Antiquar und die Revolution. Friedrich Leopold von Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“.* In: *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts.* Hrsg. v. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg 1983, 94-126.

8. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1 = Kat.Nr. 1: *Comitatus Stolbergensis*, Karte der Grafschaft Stolberg, vor 1757
- Abbildung 2 = Kat.Nr. 4: Stolberg am Harz. Gouache von Johann Heinrich Bleuler d. J., 1833
- Abbildung 3 = Kat.Nr. 6: Stolberg am Harz. Gemälde von Erich Taempe, nicht datiert
- Abbildung 4 = Kat.Nr. 9: Zeitfuchs: *Stolbergische Kirchen- und Stadthistorie*, Titelseite, 1717
- Abbildungen 5-6 = Kat.Nrn. 14-15: Botho III. der Glückselige, Graf zu Stolberg, und Anna von Eppstein - Königstein, neue Kopien, Öl auf Kupfer
- Abbildungen 7-8 = Kat.Nrn. 18-19: Christian Günther Graf zu Stolberg und Gräfin Christiane, Porträts in Öl, um 1760
- Abbildung 9 = Kat.Nr. 20: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Marmorbüste, 1794
- Abbildung 10 = Kat.Nr. 23: Sophie Gräfin zu Stolberg geb. Gräfin Redern, Pastell, Brustbild, nicht datiert
- Abbildung 11 = Kat.Nr. 32: Johann Friedrich Struensee, Kupfer, Porträt, mit handschriftlicher Charakterisierung von Lavater, 1790
- Abbildung 12 = Kat.Nr. 36: Der Göttinger Dichterbund. Bürger, seine Leonore vortragend (Kupferstich, 19. Jahrhundert)
- Abbildung 13 = Kat.Nr. 39: *Gedichte* der Brüder Stolberg, Titelseite, 1779
- Abbildung 14 = Kat.Nr. 41: Johann Martin Miller an Ernst Theodor Johann Brückner, Briefhandschrift, 1773
- Abbildung 15 = Kat.Nr. 43 Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Der Tod, Gedichthandschrift, 1774
- Abbildungen 16-17 = Kat.Nr. 46 *Musen Almanach für 1777*. Handexemplar von Voß, S. 1 u. S. 4-5
- Abbildung 18 = Kat.Nr. 49: Gottfried August Bürger: Stammbuchblatt des zwölfjährigen Schülers, 1760

- Abbildungen 19-20 = Kat.Nr. 53: Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente*, 1778, Bd. 1, Titelseite und drei Porträts in Öl
- Abbildung 21 = Kat.Nr. 53a: Johann Caspar Lavater in seinem Studierzimmer, kolorierte Umrissradierung, in Kat.Nr. 53
- Abbildungen 22-23 = Kat.Nr. 57: Matthias Claudius: *Sämmtliche Werke*, Teil I/II: Frontispiz (Freund Hain), Teil III, S. 62 (Aufblick zum bestirnten Himmel)
- Abbildung 24 = Kat.Nr. 61: *Lieder im Volkston, bey dem Claviere zu singen*, 1790, S. 2 (Vertonung des Stolberg-Gedichts *Frauenlob*)
- Abbildungen 25-28 = Kat.Nr. 68: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien*, Sonderband Kupfer (Capri: Grotta di Matrimonio; Rom: Petersdom und Petersplatz; Rom: Campo Vaccino; Felsental bei Sorrent)
- Abbildung 29 = Kat.Nr. 69: Amalia von Gallitzin, getuschter Schattenriss, um 1780
- Abbildung 30 = Kat.Nr. 70: Stahlstich nach Theobald von Oër: Der Kreis von Münster, 1867

9. Katalogmitarbeiter

R.G. Reinhard Görisch, Marburg

D.H. Dirk Hempel, Hamburg

E.J. Eleoma Joshua, Edinburgh

P.K. Paul Kahl, Göttingen

A.L. Annette Lüchow, Hamburg

A.O. August Ohage, Göttingen

A.S. Anne Sader, Göttingen

C.W. Christian Wagenknecht, Göttingen

Der Verfasser dankt für Beratung, Unterstützung und Auskunft dem Grafen Franz zu Stolberg - Stolberg und Gräfin Christiane, Wiesbaden, allen Gastbeiträgern zum Katalog, außerdem Renate Lührmann, Marburg, Inka Tappenbeck, Wulf Pförtner, Marita Schultz und Tanja Weidner, je Göttingen, und zahlreichen anderen, die nicht alle genannt werden können.

Göttinger Bibliotheksschriften

(lieferbare Titel)

- | | | |
|--|---------|--------|
| 1. Edith Stein, Studentin in Göttingen : 1913-1916 ; Ausstellung zum 100. Geburtstag, 7. 10. - 28. 10. 1991. 1991. 118 S. mit Abb. | DM 8,- | € 4,- |
| 2. Der Brocken und sein Alpengarten : Erinnerungen, Dokumentationen ; Ausstellung vom 17. 3. - 5. 6. 1993. 1993. 81 S mit Abb. | DM 8,- | € 4,- |
| 3. Übersicht über die Systematik des Band-Realkataloges der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen / bearb. von Gerd-J. Bötte und Dieter Sickmüller. 1993. XIII, 75, 126 Bl. | DM 10,- | € 5,- |
| 4. Neues Heimatland Brasilien: Texte und Bilder zur kulturellen Entwicklung der deutsch-brasilianischen Bevölkerung in Südbrasilien; Begleitband zur Ausstellung 10. 1. - 19. 2. 1994 / Sandra Messele-Wieser, Lothar Wieser. 1994. IV, 84 S. mit Abb. | DM 8,- | € 4,- |
| 6. European and international copyright protection: microcopies and databases / Detlef Kröger. 1995. 283 S. | DM 38,- | € 19,- |
| 7. Bestandserhalt durch Konversion : Microverfilmung und alternative Technologien ; Beiträge zu drei Fachtagungen des EU-Projekts MICROLIB / hrsg. von Werner Schwartz. 1995. 208 S. mit Abb. | DM 32,- | € 16,- |
| 8. Kraftkörper – Körperkraft : zum Verständnis von Körperkultur und Fitness gestern und heute ; Ausstellung vom 3. 7. - 31. 7. 1995 / hrsg. von Arnd Krüger, Bernd Wedemeyer. 1995. 151 S. mit Abb. | DM 10,- | € 5,- |
| 9. Das illustrierte Buch im Baltikum 1890-1940 : das Beispiel Estland ; eine Ausstellung aus Anlaß des 50. Baltischen Historikertreffens ... vom 22. 5. - 28. 6. 1997 / zsgest. von Rein Loodus und Juta Keevallik. 1997. 48 S., 11 Bl. mit Abb. | DM 10,- | € 5,- |
| 10. Sibirien, Finnland, Ungarn : finnisch-ugrische Sprachen und Völker in der Tradition eines Göttinger Sondersammelgebietes ; Ausstellung ... 28. 2. - 9. 4. 1998. 1998. 344 S. mit Abb. | DM 12,- | € 6,- |

- | | | |
|--|---------|--------|
| 13. "Göthe ist schon mehrere Tage hier, warum weiß Gott und Göthe": Vorträge zur Ausstellung "Der gute Kopf leuchtet überall hervor" - Goethe, Göttingen und die Wissenschaft / hrsg. von Elmar Mittler, Red.: Elke Purpus. 2000 | DM 28,- | € 14,- |
| 14. Towards consensus on the electronic use of publications in libraries: strategy issues and recommendations / Thomas Dreier. 2001 | DM 14,- | € 7,- |
| 16. Zehn Jahre Pica in Niedersachsen und Deutschland. Skizzen eines Erfolges / Red. Elmar Mittler 2001. 181 S. | DM 10,- | € 5,- |
| 17. "Wohne immer in meinem Herzen und in den Herzen meiner Freunde allesbelebende Liebe!" Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750-1819). Aus der literarisch-historischen Sammlung des Grafen Franz zu Stolberg-Stolberg, 1210-1750-2001 / Bearb. von Paul Kahl. Hrsg. von Elmar Mittler und Inka Tappenbeck. 2001. 143 S. mit Abb. | DM 20,- | € 10,- |
| 18. Johann Heinrich Voß. 1751-1826. Idylle, Polemik, Wohllaut / Hrsg. von Elmar Mittler und Inka Tappenbeck. 2001. 298 S. mit Abb. | DM 30,- | € 15,- |